



JAHRESBERICHT 2014

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

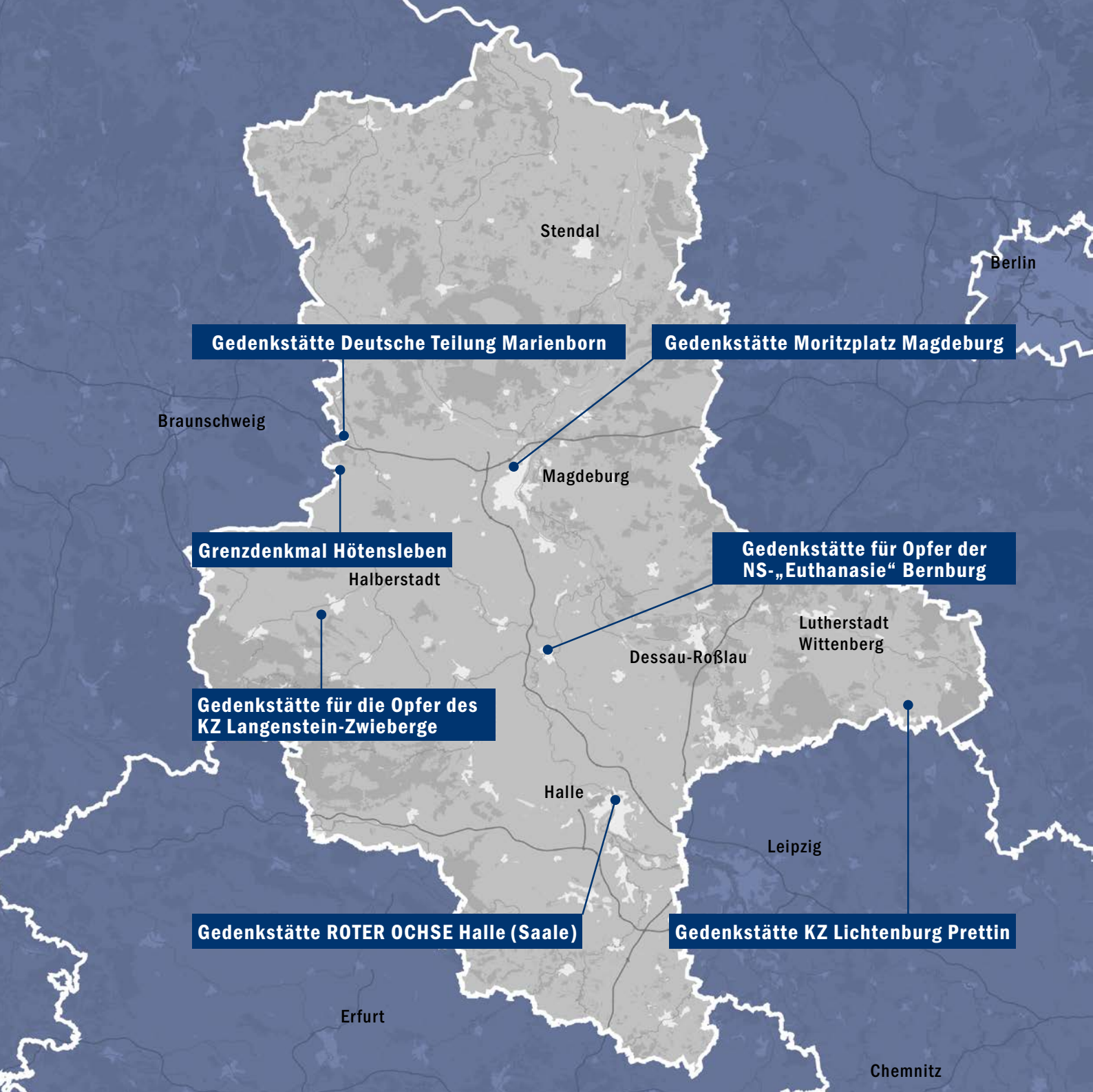


STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933 |

1945 |

1989 |



Impressum

Herausgeber: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76

39124 Magdeburg

phone: +49 391 - 24 455 930

fax: +49 391 - 24 455 998

mail: info-geschaeftsstelle@stgs.sachsen-anhalt.de

web: www.stgs.sachsen-anhalt.de

Redaktion: Kai Langer (verantw.),

Ute Hoffmann, Sascha Möbius, Frank Stucke, André Merten

Satz und Layout: behnelux gestaltung, Halle

Druck: eindruck, Magdeburg

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: Konto: DE 7481 0000 000 8100 1516 |

BIC: MARKDEF1810 | Deutsche Bundesbank

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser,
angesichts der vielen Jubiläen wird 2014 als „Gedenkjahr der Superlative“ in Erinnerung bleiben: 100 bzw. 75 Jahre waren seit dem Ausbruch des Ersten und Zweiten Weltkrieges vergangen. 25 Jahre zuvor hatten die friedlichen Proteste der Menschen in der DDR den Untergang des SED-Regimes erzwungen und das Ende der Deutschen Teilung besiegelt. Schließlich jährte sich zum zehnten Mal der Beginn der EU-Osterweiterung, die den Weg zur Integration des gesamten Kontinents zu ebnen schien.

Mit Blick auf die Weltlage des Jahres 2014 wurde leider auch deutlich, dass Intoleranz und Hass wieder auf dem Vormarsch sind, das Völkerrecht und elementare Menschenrechte missachtet werden und kriegsartige Auseinandersetzungen zunehmen. Auch die wachsende Mobilisierung islam- und demokratiefeindlicher Strömungen zeigen, dass der soziale Zusammenhalt in unserer Gesellschaft immer wieder verteidigt werden muss.

Natürlich vermag Gedenkstättenarbeit nicht unmittelbar auf aktuelle Herausforderungen zu reagieren. Die Beschäftigung mit den dunklen Seiten unserer Geschichte wäre aber ohne Relevanz, wenn sie nicht dazu beizutragen könnte, unsere Gegenwart besser zu verstehen und Orientierung für die Zukunft zu geben. Dieser Aspekt unserer Tätigkeit ist vor allem für junge Leute wichtig, die die Vergangenheit nicht aus eigenem Erleben kennen.

Um Jugendliche an den Schauplätzen historischer Verbrechen mit Geschichte zu konfrontieren, bot



Dr. Kai Langer am Informationsstand der Gedenkstättenstiftung auf dem Bürgerfest zum Tag der Deutschen Einheit in Hannover am 3. Oktober 2014, Foto: H. Bruchholz.

das vergangene Jahr gute Rahmenbedingungen. Dank einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Landeszentrale für politische Bildung und der Gedenkstättenstiftung bestand erstmals die Möglichkeit für Schulklassen, kostenlose Fahrten zu den Gedenkstätten des Landes zu unternehmen. Daraufhin stieg die Anzahl der jugendlichen Gedenkstättenbesucherinnen und -besucher auf 23.000. Dies entspricht einer Steigerung um 32 Prozent! Aufgrund dieses Erfolges haben sich die Kooperationspartnerinnen darauf verständigt, die besonderen Konditionen bis zum Jahresende 2015 zu verlängern.

Darüber hinaus registrierten wir ein gestiegenes Interesse an Gedenkstättenbesuchen. So stieg die Besucherzahl insgesamt auf 222.000. Darüber hinaus machten weitere 31.000 interessierte Bürgerinnen und Bürger von Angeboten der Stiftung außerhalb ihrer Gedenkstätten Gebrauch. Als besondere Anziehungspunkte erwiesen sich die Sonderausstellungen der Gedenkstätten Moritzplatz und Marienborn zur Friedlichen Revolution vor 25 Jahren. Auf ungebrochen starkes Interesse stieß weiterhin die Ausstellung des ROTEN OCHSEN zur NS-Justiz.

Zu den besonders öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten der Stiftung im Jahr 2014 zählte die Durchführung eines Workcamps in Prettin. Unter Federführung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg widmeten sich die teilnehmenden Jugendlichen aus acht Ländern der Pflege des 1936 von KZ-Häftlingen angelegten Parks. In einer öffentlichen

Veranstaltung erinnerten sie daran und beteiligten sich an der symbolischen Umwidmung in einen „Park der Begegnung.“ Auch andere Einrichtungen der Stiftung unterstützten Vorhaben zur lokalen Erinnerungskultur. So beteiligte sich der ROTE OCHSE an der Schaffung von Gedenkzeichen, die an die Ermordung ausländischer Widerstandskämpfer durch das NS-Regime erinnern. Die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ wirkte in einem Arbeitskreis zur jüdischen Geschichte Bernburgs mit und die Gedenkstätte Langenstein begleitet Recherchen zu den Todesmärschen in der Region. Gemeinsam mit mehreren städtischen Partnern beteiligte sich die Gedenkstätte Moritzplatz u. a. an der Ausrichtung eines Sternmarsches zur Erinnerung an die Ereignisse im Herbst '89.

Als persönlichen Höhenpunkt möchte ich die Teilnahme an einer Konferenz im April 2014 in Riga erwähnen, die gemeinsam von der Lettischen Nationalkommission der UNESCO und dem Regionalbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung ausgerichtet wurde. Die Konferenz versammelte Teilnehmer aus Litauen, Lettland und Estland mit dem Ziel der Etablierung eines Erinnerungsprojektes anlässlich des 25. Jahrestages des „Baltischen Weges“. Dabei handelte es sich um eine rd. 600 Kilometer lange Menschenkette, die am 23. August 1989 von Vilnius über Riga bis nach Tallin führte, um anlässlich des 50. Jahrestages des Hitler-Stalin-Paktes den Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit von der Sowjetunion zu

bekunden. Als Stiftungsdirektor wurde mir auf der Konferenz die Ehre zuteil, am Beispiel Sachsen-Anhalts über die Erinnerungskultur in der Bundesrepublik zu berichten sowie den Projektteilnehmern praktische Hinweise zu geben.

Zum Schluss ein kurzer Ausblick: Im Ergebnis eines Landtagsbeschlusses wechselt die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen zum 1. Mai 2015 in die Trägerschaft der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Sie erinnert an die Ermordung von über 1.000 KZ-Häftlingen in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs. Wir werden alles dafür tun, um auch diesem Standort zu einem modernen Lernort auszubauen.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'K. Langer', with a stylized flourish at the end.

Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Jessen im Rahmen des Modellprojektes zur Geschichte und Kultur von Sinti und Roma auf dem Nordhof des Schlosses Lichtenburg, 16. Juli 2014, Sammlung Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin.

Aufbau der Stiftung

Stiftungsorgane	8
Stiftungsgremien	8

Bericht der Geschäftsstelle

Besucherstatistik	12
Stiftungshaushalt	15
Personalsituation	17
Liegenschaftsmanagement	18

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	23
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	31
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	37
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).	41
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	53
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	65

Anhang

Publikationen	76
Ausleihbare Wanderausstellungen	81
Presseecho (Auswahl)	85

Danksagung



Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer während eines Vortrags vor Teilnehmerinnen und Teilnehmern der internationalen Eröffnungskonferenz für das Erinnerungsprojekt „The Baltic Way Stories“, die am 2. April 2014 in Riga, im Außenministerium der Republik Lettland, stattfand, Foto: Lettische Nationalkommission der UNESCO.

Stiftungsorgane

Organe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt sind der Stiftungsrat und der Stiftungsdirektor. Als kollektives Organ entscheidet der Stiftungsrat über alle grundsätzlichen Angelegenheiten.

In seinem Auftrag führt der Stiftungsdirektor die laufenden Geschäfte. Am 4. Dezember 2014 bestätigte der Stiftungsrat den Historiker Dr. Kai Langer (Magdeburg) einstimmig in diesem Amt. Somit ist er mit Ablauf seiner im April 2015 auslaufenden Amtszeit für weitere fünf Jahre gewählt.

Der Stiftungsrat

Als konstituierendes Organ entscheidet der Stiftungsrat in allen grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung.

Vorsitz: Minister Stephan Dorgerloh, Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt als zuständiges Ministerium für die Gedenkstätten für die Opfer von Gewaltherrschaft

Während des Berichtszeitraums waren im Stiftungsrat die folgenden Institutionen vertreten:

- das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt
- das Ministerium der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt,
- das Ministerium für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt,
- die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt,
- die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.

Als weitere Mitglieder des Gremiums arbeiteten außerdem mit:

- der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der national-sozialistischen Diktatur,
- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung als weiteres Mitglied des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der national-sozialistischen Diktatur,
- der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur,
- der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates.

Stiftungsgremien

Der Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der national-sozialistischen Diktatur (1933 – 1945)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen seinen Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Dieter Heilmann, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e.V. Landesvorstand Sachsen-Anhalt (VdN-BdA)

Im Beirat waren 2014 zudem folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung,
- der Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e.V.,
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.,
- der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V. (LSVD), Landesverband Sachsen-Anhalt,
- der Zentralrat der Juden in Deutschland.

Der Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945 – 1989)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen seinen Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Johannes Rink, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS), Landesverband Sachsen-Anhalt

Im Beirat waren 2014 zudem folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- das Bistum Magdeburg,
- der Bund der in der DDR Zwangsausgesiedelten e. V.,
- das Bürgerkomitee Magdeburg e. V.,
- der Grenzdenkmalverein Hötensleben e. V.,
- die Lagergemeinschaft Workuta / GULag Sowjetunion,
- der Verein Zeitgeschichte(n) e. V. Halle.

Der Wissenschaftliche Beirat

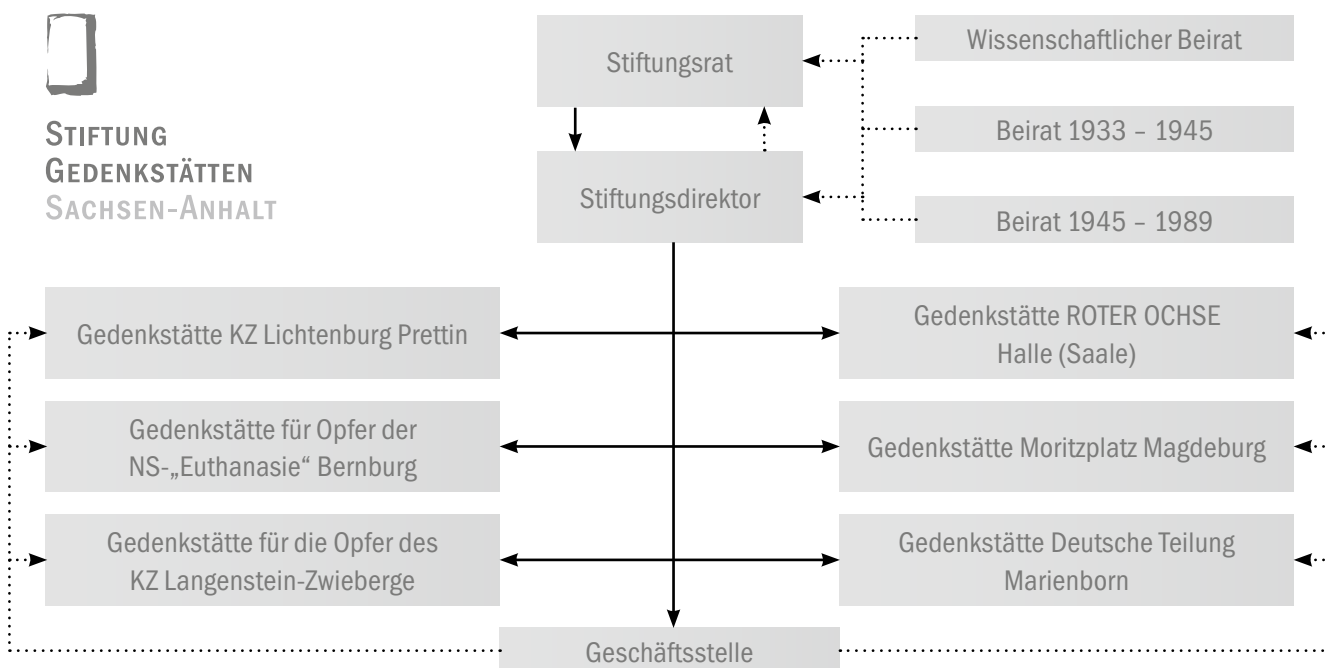
Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Er wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

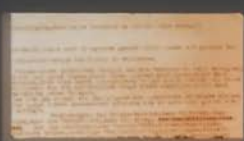
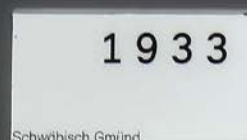
Vorsitz: Prof. Dr. Patrick Wagner, Professor für Zeitgeschichte am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Weitere Mitglieder des Beirates waren:

- Prof. Dr. Thomas Großbölting, Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
- Dr. Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Professor für Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig,
- Prof. Dr. Silke Satjukow, Professorin für Neueste Geschichte am Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien





„Das Vermächnis von Lina Haag.“ Ausschnitt aus einer in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin gezeigten Installation von Franziska Seßler, Foto: Kai Langer.

Bericht der Geschäftsstelle

Zur Koordinierung und Unterstützung der Aktivitäten ihrer Gedenkstätten unterhält die Stiftung eine Geschäftsstelle, die sich am Standort der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet. Leiter der Geschäftsstelle ist der Verwaltungsleiter der Stiftung. Nachdem Rüdiger Thiele Ende November 2014 von diesem Posten ausschied und ins Kultusministerium wechselte, trat im Januar 2015 André Merten, zuvor Abteilungsleiter im Studentenwerk Magdeburg, seine Nachfolge an.

Im Jahre 2014 befanden sich folgende Gedenkstätten in Trägerschaft der Stiftung:

- die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin;
- die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg;
- die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge;
- die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale);
- die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie
- die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Grenzdenkmal Hötensleben.

Die genannten Einrichtungen halten ein umfassendes Bildungsangebot bereit, das von Führungen für Besuchergruppen, über die Präsentation von Dauer- und Wechsausstellungen bis hin zu Veranstaltungsformen wie Projekttagen und Zeitzeugengesprächen reicht. Zur Vertiefung der behandelten Themen können auch die vor Ort verfügbaren Bibliotheken und Sammlungsbestände in Anspruch genommen werden.

Zentrales Element der gedenkstättenpädagogischen Arbeit sind ortsbezogene Forschungsergebnisse, die durch fortlaufende Recherchen ständig ergänzt, überarbeitet und in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge eingeordnet werden. Zur Verbreitung von Kenntnissen über Strukturen, Wirkungsweisen und Folgen von Diktaturen in Deutschland gibt die Stiftung eigene Publikationen heraus und organisiert Kolloquien und Tagungen.

Besucherstatistik

Gedenkstätte	2014	2013	2012 ¹
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	173.000	160.000	171.500
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	14.800	13.800	12.000
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	11.400	9.800	9.500
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	10.000	10.100	11.100
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	9.100	8.900	12.500
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	4.000	2.600	2.300
gesamt	222.300	204.900	218.900

Tabelle 1: Entwicklung der Besucherzahlen 2014 in den Gedenkstätten im Vergleich zu den beiden Vorjahren (Werte sind gerundet)

1 Im Jahresbericht 2013 wurden in der Auflistung der Besucherzahlen für die Jahre 2011 und 2012 leider einige Ergebnisse vertauscht. Für diesen Fehler bitten wir nachträglich um Entschuldigung. Die hier aufgeführten Angaben für 2012 sind korrekt.

Im Laufe des Gedenkjahres 2014 verzeichneten die Gedenkstätten der Stiftung deutlich mehr Zuspruch als im Vorjahr (siehe Tabelle 1). Die Anzahl der Besucherinnen und Besucher stieg um rd. 17.000 auf 222.000, den bisher besten Wert seit dem Rekordjahr 2009.

Vom positiven Trend konnten alle Gedenkstätten profitieren. So stieg die Besucherzahl in Marienborn um 13.000. Ein besonders hohes Besucheraufkommen war am 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, sowie am 9. November, dem 25. Jahrestag der Grenzöffnung, zu verzeichnen. An beiden Tagen strömten Tausende auf das Gelände des ehemaligen DDR-Grenzübergangs.

In Bernburg stieg die Besucherzahl um 1.600, in Prettin um 1.400, in Magdeburg um 1.000 und in Langenstein um 500. In Halle stagnierte das Ergebnis. Besonders bemerkenswert sind die Werte der Gedenkstätten in Magdeburg und Bernburg, die mit 14.800 bzw. 11.400 neuerliche Besucherrekorde markieren.

Besonders hervorzuheben ist die deutliche Steigerung des Ergebnisses der Lichtenburg.

Darüber hinaus wurden erstmals auch jene Besucherinnen und Besucher erfasst, die an (Kooperations-)Veranstaltungen der Gedenkstätten außerhalb ihrer eigentlichen Standorte teilnahmen (siehe Tabelle 2). Rechnet man deren Anzahl mit der Anzahl der Gedenkstättenbesucherinnen und -besucher zusammen, wurden durch die Stiftungsaktivitäten rd. 253.000 Menschen angesprochen.

Den größten Zulauf bei den auswärtigen Veranstaltungen erzielten Sonderausstellungen der Gedenkstätten Moritzplatz Magdeburg und ROTER OCHSE Halle sowie der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Als besonderer Besuchermagnet erwies sich die im Magdeburger Dom gezeigte Ausstellung über den Verlauf der Friedlichen Revolution in der Elbestadt. Diese zog allein 14.000 an.

Gedenkstätte	2014
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	14.300
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	11.100
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	4.900
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	300
Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ²	200
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	40
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	40
gesamt	30.880

Tabelle 2: Ergänzende Übersicht über die Besucherzahlen 2014 von Veranstaltungen der Stiftung außerhalb der Gedenkstätten (Werte sind gerundet)

2 Bei den Veranstaltungen der Stiftung handelt es sich um öffentliche Präsentationen von stiftungseigenen Publikationen, die in eigener Regie bzw. in Kooperation mit anderen Partnern veröffentlicht wurden.

Hinsichtlich der Zusammensetzung unserer Besucherschaft gab es auf den ersten Blick keine Änderungen (siehe Tabelle 3). So blieben die prozentualen Anteile der drei Besucherkategorien fast unverändert: „Einzelbesucher“: -1 Prozent, „Gruppenbesucher/Erwachsene“: keine Änderung, „Gruppenbesucher/Jugendliche“: +1 Prozent. Dieser stabile Befund entspricht weitgehend der Situation in Marienborn. Aufgrund der ungleich höheren Besucherzahl in der Gedenkstätte „färbt“ deren Ergebnis unweigerlich auf die gesamte Stiftung ab. Traditionell stellen hier die Einzelbesucher mit großem Abstand die größte Besuchergruppe (141.000), während jugendliche Gruppenbesucher in der Minderheit sind (9.000). Trotz des gestiegenen Publikumsinteresses blieb die Zusammensetzung der Besucherschaft gegenüber dem Vorjahr gleich: 82 Prozent Einzelbesucher,

13 Prozent erwachsene und 15 Prozent jugendliche Gruppenbesucher.

Demgegenüber sind in mehreren kleineren Gedenkstätten größere Verschiebungen zwischen den Kategorien zu beobachten. Hier fällt stärker ins Gewicht, dass deutlich mehr Schülerinnen und Schüler (+ 5.500) von den pädagogischen Angeboten Gebrauch gemacht haben.

So trug das gestiegene Interesse an geförderten Gedenkstättenfahrten für Schulklassen in mehreren Fällen dazu bei, dass der Anteil jugendlicher Besucherinnen und Besucher deutlich anstieg: am Moritzplatz um sieben Prozent, in Halle und Prettin sogar jeweils um 15 Prozent. In der Gedenkstätte Bernburg, wo Schülerinnen und Schüler schon bisher die größte Besucherkategorie stellen, wuchs deren Anteil noch einmal um zwei Prozentpunkte auf nunmehr 47 Prozent.

Gedenkstätte	Einzel-	Gruppenbesucher	
	besucher	Erwachsene	Schüler
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	82 %	13 %	5 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	64 %	14 %	22 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	48 %	20 %	32 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	34 %	19 %	47 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	74 %	11 %	15 %
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	64 %	9 %	27 %
gesamt	76 %	14 %	10 %

Tabelle 3: Prozentuale Aufschlüsselung der Besucherzahlen in den Gedenkstätten nach Einzel- und Gruppenbesuchern

Stiftungshaushalt

Einnahmen

Im Jahr 2014 entwickelte sich die Einnahmesituation der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt weiter positiv. So vergrößerte sich das Volumen um 1,3 Mio auf 3,9 Mio. Euro. Der Umfang der institutionellen Förderung durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt erhöhte sich dabei leicht auf über 2,2 Mio. Euro. Durch die Bereitstellung zusätzlicher Investitionsmittel verringerte sich jedoch ihr Anteil an den Gesamteinnahmen auf 57 Prozent.

Für die Realisierung großer Bauvorhaben in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn stellten

sowohl das Land Sachsen-Anhalt als auch der Bund Mittel in Höhe von insgesamt 900.000 Euro zur Verfügung.

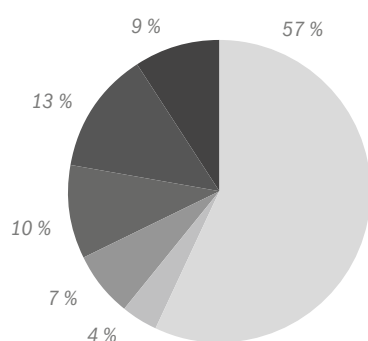
Weitere Mittel für dortige Sanierungsarbeiten in Höhe von 325.000 Euro flossen aus dem Mauergrundstücksfonds (zusammen mit anderen Mitteln unter „Sonstige Einnahmen“ gelistet). Zudem profitierte die Gedenkstätte Marienborn weiterhin von der institutionellen Förderung durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien.

Die Projektförderung aus Lotteriezweckerträge erhöhte sich in 2014 um rd. 148.000 Euro auf rd. 284.000 Euro.

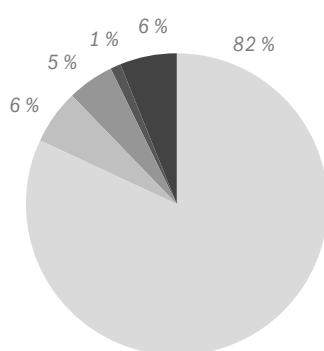
Einnahmen	2014	2013
Institutionelle Förderung des Landes	2.218.033,03 €	2.159.361,73 €
Institutionelle Förderung der BKM für die GDT Marienborn	150.000,0 €	150.000,00 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	283.642,03 €	135.102,03 €
Zuweisungen des Bundes für Investitionen	400.000,00 €	-
Zuweisungen des Landes für Investitionen	500.000,00 €	38.326,68 €
Sonstige Einnahmen	362.695,12 €	158.618,99 €
gesamt	3.914.370,18 €	2.641.409,43 €

Tabelle 4: Entwicklung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Einnahmen 2014



Einnahmen 2013



- Institutionelle Förderung des Landes
- BMK-Institutionelle Förderung GDT Marienborn
- Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen
- Zuweisungen des Bundes für Investitionen
- Zuweisungen des Landes für Investitionen
- Sonstige Einnahmen

Übersicht 1: Entwicklung der Zusammensetzung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

Parallel zu den Einnahmen stiegen auch die Ausgaben um rd. 734.000 auf 3,5 Mio. Euro. Die Personalausgaben erhöhten sich um ca. 48.000 Euro auf 1,5 Mio. Euro. Gleichzeitig verringerte sich ihr Anteil an den Gesamtkosten auf nunmehr 42 Prozent.

Die Höhe der sächlichen Verwaltungsausgaben blieb mit 1,1 Mio. stabil.

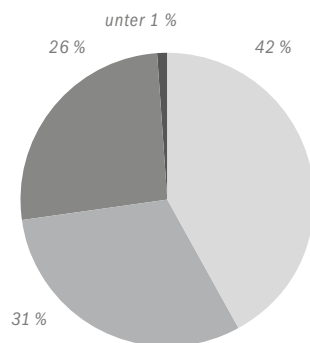
Aufgrund der zusätzlich bereit gestellten Bauinvestitionen erhöhte sich der Betrag um rd. 600.000 Euro auf über 900.000 Euro.

Bei den sonstigen Ausgaben gab es keine wesentlichen Änderungen.

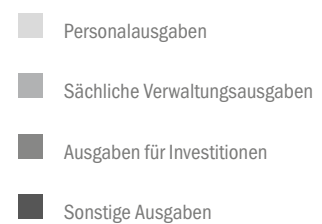
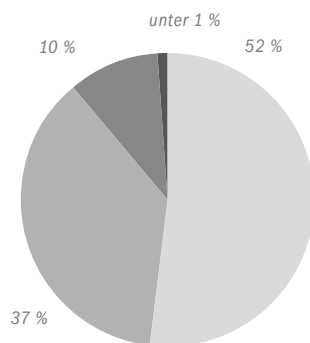
Ausgaben	2014	2013
Personalausgaben	1.492.310,70 €	1.444.442,27 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	1.087.085,79 €	1.018.462,93 €
Ausgaben für Investitionen	901.881,25 €	291.607,44 €
Sonstige Ausgaben	22.687,26 €	15.601,02 €
gesamt	3.503.965,00 €	2.770.113,66 €

Tabelle 5: Entwicklung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben 2014



Ausgaben 2013



Übersicht 2: Entwicklung der Zusammensetzung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr

Personalsituation

Bezüglich der Stellensituation gab es eine Veränderung gegenüber dem Vorjahr. Der bisherige Verwaltungsleiter wechselte zum 1. Dezember 2014 ins Kultusministerium. Die frei gewordene Stelle in der Stiftung wurde im Januar 2015 neu besetzt.

Für den Fall der Übernahme der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen durch die Stiftung im Jahr 2014 war eine zusätzliche Leiterstelle im Stellenplan vorgesehen (nicht in der Tabelle berücksichtigt). Nachdem die Landesregierung von Sachsen-Anhalt erst am

17.02.2015 die Übernahme zum 01.05.2015 beschlossen hat, ist im Jahr 2015 mit einer Besetzung der Stelle zu rechnen.

Dank der Abordnung zweier Lehrerinnen durch das Kultusministerium konnten auch im Jahr 2014 in den Gedenkstätten Langenstein und Prettin weiterhin qualifizierte Angebote für Schülerinnen und Schüler entwickelt werden, die mit der vorhandenen Personaldecke so nicht realisierbar gewesen wären.

Zusätzliche Unterstützung erhielt die Stiftung durch drei Zeitvertragskräfte und 18 Freiwillige.

Stellen laut Stellenplan	2014		2013	
	Soll	Ist	Soll	Ist
Tarifbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31. 12.)	31	30	31	31
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung				
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	2	2	2	2
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	2	2	2	2
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	3	3	3
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	6	6	6
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	8	8	8
Geschäftsstelle	6	5	6	6
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)				
		5	-	5
Gedenkstättenlehrer mit zeitweiliger Abordnung		2		2
Öffentlich geförderte Beschäftigte durch die Bundesagentur für Arbeit	-	0	-	0
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	-	0	-	0
Zeitvertragskräfte („Minijobs“)	-	3	-	3
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)				
	-	18	-	24
Praktikanten	-	12	-	16
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	6	-	6
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	-	0	-	0

Tabelle 6: Personalentwicklung im Vergleich zum Vorjahr

Liegenschaftsmanagement

Grundstücksangelegenheiten

Im Jahr 2014 erwarb die Stiftung keine weiteren Grundstücke. In ihrem Eigentum befinden sich folgende Immobilien:

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m²
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	8	1/1	74.086
	Langenstein	9	44/1	1.158
	Langenstein	9	45/1	3.619
	Langenstein	9	94/1	2.262
	Langenstein	9	95/1	47.718
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	685/1	881
	Magdeburg	0273	3176/685	593
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	17/10	50
	Morsleben	1	22/13	114
	Morsleben	1	120	301
	Morsleben	1	121	12
	Morsleben	1	122	52.274
	Harbke	4	139	14.924
	Hötensleben	1	1349/0	601
	Hötensleben	1	1360	2.020
	Hötensleben	1	1362	1.408
	Hötensleben	1	1363	160
	Hötensleben	13	87/2	105
	Hötensleben	13	131/0	6.717
	Hötensleben	13	133/0	24
	Hötensleben	20	20	13.120
	Hötensleben	20	21	760
	Hötensleben	20	15	9.669
	Hötensleben	20	12	111
	Hötensleben	20	14	442
	Dolle	7	24/23	77

Tabelle 7: Übersicht über die stiftungseigenen Grundstücke

Bauangelegenheiten

In den nachfolgend aufgeführten Gedenkstätten fanden folgende Planungs-, Bau-, Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Beginn der Sanierung der Großüberdachungen im ehemaligen Kontrollbereich für Lastkraftwagen – Fertigstellung 2015 (Gesamtkosten: 1.932.000 € – Finanzierung aus Landes- und Bundesmitteln)
- Sanierung des Kommandoturms (Gesamtkosten: 325.000 € – Finanzierung aus dem Mauergrundstücksfonds)

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

- Sanierung der ehemaligen Haftküche, der Kellerdecke, einiger Fenster sowie der Elektroinstallation im Zellentrakt (Gesamtkosten: 149.500 € – Finanzierung aus Landesmitteln)

Gedenkstätte für die Opfer

des KZ Langenstein-Zwieberge

- Herrichtung/Aufbau einer Doppelgarage für die Unterbringung technischer Arbeitsgeräte für die Pflege des Außengeländes (Gesamtkosten: 30.000 € – Finanzierung aus Landesmitteln)



Von Schülerinnen des Landesgymnasiums Latina Hermann August Francke gestaltete Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale) für die 70 Jahre zuvor hingerichteten Joseph, Jean und Gilbert Scemla, 17. Juli 2014. Foto: Carmen Lück.



Franziska Seßler vor einer selbst gefertigten Installation, die Lebensstationen ihrer verstorbenen Urgroßmutter Lina Haag (1907 – 2012) beleuchtet. Lina Haag kämpfte aktiv gegen die NS-Diktatur, rettete ihren Ehemann aus dem Konzentrationslager, wurde selbst in mehrere Lager – darunter auf die Lichtenburg – verschleppt und schrieb nach dem Krieg ein Buch über ihre Erlebnisse, 27. Januar 2014. Foto: K. Langer.



Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Im 16. Jahrhundert im Auftrag des Kurfürsten August von Sachsen auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters „Lichtenbergk“ erbaut, diente die Lichtenburg zunächst als Nebenresidenz und Witwensitz sächsischer Kurfürstinnen. Nachdem das Renaissanceschloss zwischen 1812 und 1928 als Strafanstalt genutzt worden war, eröffneten die Nationalsozialisten hier im Juni 1933 ein Konzentrationslager. Als „Sammelager“ für politische Gegner des Regimes eingerichtet, wurde das KZ Lichtenburg im Oktober 1933 als staatliches Konzentrationslager in Preußen bestätigt.

Mit seiner Reorganisation nach einem im KZ Dachau erprobten Organisationsmodell und der damit einhergehenden schrittweisen Übernahme durch die SS überdauerte es die Frühphase des NS-Staates und sollte fortan eine Sonderstellung im System der Konzentrationslager einnehmen. Als Scharnier zwischen den frühen Konzentrationslagern und den ab 1936 errichteten Barackenlagern, die einen neuen Lagertypus darstellen, spiegelt die Lichtenburg auf eindrucksvolle Weise die Entwicklungsetappen des NS-Staates von seiner Frühphase zur Phase der Konsolidierung wider. Nach der Auflösung des Männer-Konzentrationslagers mit der Überführung der Häftlinge in das KZ Buchenwald im August 1937 wurde im Dezember des gleichen Jahres ein Konzentrationslager für weibliche Gefangene eröffnet, das über die Dauer seines Bestehens das einzige Frauen-KZ im Deutschen Reich war. Im Mai 1939

erfolgte die Auflösung des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg mit der Verlegung der Häftlinge in das KZ Ravensbrück.

Mit der Ankunft von 15 Häftlingen des KZ Sachsenhausen im September 1941 in Prettin begann ein weiteres Kapitel der KZ-Geschichte des Schlosses: Das im September 1941 gegründete Außenlager Prettin des Konzentrationslagers Sachsenhausen sollte bis Kriegsende bestehen.

Damit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die nahezu die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst. Zudem spiegeln sich die Etappen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik in der Häftlingsgesellschaft wider: Standen zunächst fast nur politische Gegner des NS-Regimes im Fokus der Verfolgungspolitik, kamen bald – ideologischen und gesellschaftsbiologischen Gründen folgend – weitere Personengruppen hinzu. In der Zeit von 1933 bis 1945 waren hier mehr als 10.000 Menschen inhaftiert.

Das 1933 eingerichtete KZ Lichtenburg wurde von Anfang an von der SS bewacht. Für eine Vielzahl von SS-Männern war es ein Ort der Ausbildung und der Bewährung. Zahlreiche Karrierewege späterer Lagerkommandanten begannen hier.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im ehemaligen Werkstattflügel eröffnete die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt im Dezember 2011 eine Dauerausstellung mit

dem Titel „Es ist böse Zeit...‘ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 – 1945“. Zur Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin gehört auch der ehemalige Bunker als Ort der Bestrafung und des verschärften Arrests.

Im Verlauf des Jahres 2014 verzeichnete die Gedenkstätte 4.000 Besucherinnen und Besucher. Damit konnte die Besucherzahl im Vergleich zum Vorjahr (2013: 2.600) um fast 54 Prozent gesteigert werden. Neben einer intensivierten Öffentlichkeitsarbeit, um die Einrichtung stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, waren zahlreiche Kooperationen sowie einige erfolgreich realisierte Drittmittelprojekte der Grund für diese positive Entwicklung. Die öffentlichen Führungen an den besuchsoffenen Sonntagen stießen auch 2014 auf ein reges Interesse. Zudem wurden auch die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte in viel stärkerem Umfang nachgefragt als im Vorjahr.

Ausstellungen

„Das Vermächtnis von Lina Haag. Ein dialektisches Ausstellungskonzept“

(28. 01. – 07. 03. 2014)

Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit im Fach Mediendesign hatte sich Franziska „Franzi“ Seßler mit der Lebensgeschichte ihrer Urgroßmutter, Lina Haag, auseinandergesetzt und ein Ausstellungsobjekt entwickelt, das deren 105 Lebensjahre porträtiert.

Am 18. Januar 1907 geboren, engagierte sich Lina Haag schon früh im Kommunistischen Jugendverband und wurde nach 1933 aufgrund ihrer politischen Tätigkeiten verhaftet und unter anderem im KZ Lichtenburg inhaftiert. Franzi Seßler verfolgte mit ihrem Ausstellungsobjekt den Ansatz, das gesamte Leben ihrer Urgroßmutter im Kontext darzustellen.

„Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“

(13. 03. – 11. 04. 2014)

In Kooperation mit dem Landesbüro Sachsen-Anhalt der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigte die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin die Wanderausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“, die auf 13 Tafeln über Rechtsextremismus informiert und gleichzeitig zu aktivem Engagement für Demokratie anregt. Dabei thematisiert sie einerseits die Gefahren, die vom Rechtsextremismus als Bedrohung für ein demokratisches, respektvolles und tolerantes Zusammenleben ausgehen, zeigt die Grundlagen für rechtsextremes Verhalten und Einstellungen auf und dokumentiert zugleich rechtsextreme Lebenswelten und Weltbilder.

**„Keiner kam freiwillig jemals nach dir hin“ –
Eine Kunstaussstellung des Gymnasiums Jessen
(01. 10. – 28. 11. 2014)**

Schülerinnen und Schüler des Jessener Gymnasiums haben im Rahmen einer Projektwoche die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin besucht und sich vor Ort mit dem Alltagsgeschehen und den Lebensbedingungen im KZ Lichtenburg auseinandergesetzt. Anschließend haben sie ihre Eindrücke unter Anleitung der beiden Kunstlehrerinnen Gabriele Zabel und Birgit Pahlow sowie der Diplom-Grafikerin Andrea Lange aus Kemberg künstlerisch umgesetzt. Unter dem o. g. Titel war eine Auswahl der entstandenen Radierungen, Linolschnitte, Federzeichnungen und Schrift- und Schablonendrucke in der Gedenkstätte zu sehen.

Veranstaltungen

**Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus
(27. 01. 2014)**

In der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin fand in diesem Jahr die zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt statt, zu der Landtag und Staatskanzlei gemeinsam eingeladen hatten. Mehr als 150 Personen, darunter Angehörige ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Lichtenburg, Vertreterinnen und Vertreter von Opferverbänden und Erinnerungsinitiativen sowie Abgeordnete und Regierungsmitglieder kamen zunächst im ehemaligen „Bunker“ zusammen, wo Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Jessen Gedichte von Gustav Hammermann rezitierten, der von April 1935 bis März 1936 im KZ Lichtenburg inhaftiert war. Sie unterstrichen damit die Worte des Ministerpräsidenten Dr. Reiner Haseloff, der in seiner Gedenkansprache betonte, dass Orte wie die Gedenkstätte KZ Lichtenburg

Prettin notwendig seien, um die Erinnerung an die NS-Verbrechen wach zu halten. Vor den Türen der ehemaligen Arrestzellen wurden im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus Kränze und Gebinde niedergelegt. Superintendent Christian Beuchel, Ordinariatsrat Thomas Kriesel und Landesrabbiner Meir Roberg sprachen christliche und jüdische Gebete.

Die sich daran anschließende Gedenkstunde im Dokumentationsgebäude der Gedenkstätte wurde von Franziska Seßler eröffnet. Sie reflektierte das Leben ihrer Urgroßmutter Lina Haag und verwandte sich in ihrer Ansprache gegen die Reduktion einer Biographie auf die Zeit des Nationalsozialismus. Vielmehr könne man gerade durch die Darstellung einer Lebensgeschichte in ihrer Gesamtheit Empathie erzeugen. Als Urenkelin Lina Haags steht sie zugleich für die inzwischen dritte Generation, die jenen folgt, die den Nationalsozialismus selbst erleben mussten. Sie macht auf eindrückliche Art deutlich, wie sehr sie von der Lebensgeschichte ihrer Urgroßmutter geprägt wurde und wie Geschichte innerhalb einer Familie tradiert wird.

Auch Landtagspräsident Detlef Gürkötter setzte sich in seiner Rede mit der Zukunft der Erinnerung auseinander und betonte, dass es unsere gemeinsame Aufgabe sei, der Verantwortung, die sich aus dem Vermächtnis der deutschen Vergangenheit ergebe, gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund des unaufhaltbaren Ablebens der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen würden die Gedenkstätten als historische Orte der NS-Verbrechen und als Orte der Erinnerung in den kommenden Jahren noch mehr an Bedeutung gewinnen.

Prof. Dr. Andreas Nachama, geschäftsführender Direktor der Stiftung Topographie des Terrors, ging im Anschluss daran zunächst auf die Rolle unabhängiger Gerichte in einer Demokratie ein, die seiner Auffassung nach zu den wichtigsten

Elementen einer demokratischen Grundordnung gehören. Die fehlende Trennung von Judikative und Exekutive hätte der nationalsozialistischen Regierung Handlungsspielräume eingeräumt, ohne dass diese einer Institution gegenüber Rechenschaft ablegen musste. Die Veranstaltung wurde musikalisch von Schülerinnen und Schülern des Jessener Gymnasiums begleitet, die unter Leitung von Udo Sommer einen würdevollen Rahmen schufen.

Filmvorführung „Kriegerin“

(13. 03. 2014)

Im Begleitprogramm zur Sonderausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“ zeigte die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin in Kooperation mit dem Landesbüro Sachsen-Anhalt der Friedrich-Ebert-Stiftung den Film „Kriegerin“ von David Wnendt, der sich mit der Ideologie weiblicher Neonazis auseinandersetzt. Der Film erzählt die Geschichte einer jungen Frau im rechtsradikalen Milieu, die sich später gegen ihre Clique stellt. Im Anschluss an die Filmvorführung standen Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, und Fabian Wichmann, Mitarbeiter von EXIT Deutschland, für eine Diskussionsrunde zur Verfügung.

Lehrerfortbildung „Rechtsextremistische Lebenswelten: Musik, Symbole und Lifestyle einer politischen Jugendkultur“

(20. 03. 2014)

Die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt hatte in Kooperation mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin zu einer Lehrerfortbildung eingeladen, die sich mit rechtsextremistischen Lebenswelten auseinandersetzte. Der Sozialwissenschaftler und Autor Andreas Speit informierte umfassend über kulturelle Prägungen wie Musikrichtungen, Symbolik und Kleiderordnungen, aber auch über die rechtsextremistische Szene in Sachsen-Anhalt. Die Veranstaltung war Teil des Begleitprogramms zur Sonderausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“.

Geschichte und Gegenwart des Prettiner Stadtparks – Ein internationales Workcamp in Prettin

(02. – 16. 08. 2014)

In Kooperation mit dem Verein Service Civil International und der Stadt Annaburg veranstaltete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg im Sommer ein internationales Workcamp in Prettin, an dem 13 junge Menschen aus China, Deutschland, Japan, Kirgistan, Spanien, Taiwan, Tschechien, und den USA teilnahmen. Bewusst im Prettiner Stadtraum verortet, widmeten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Geschichte und Gegenwart des Prettiner Stadtparks, der von Häftlingen des KZ Lichtenburg angelegt und 1936 eingeweiht wurde und damit beispielhaft das Verhältnis zwischen Stadt und KZ illustriert. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung stand das internationale Workcamp im Zeichen praktischer Tätigkeiten: die Workcamp-Teilnehmerinnen und -teilnehmer haben im Verlauf der zwei Wochen tatkräftig Hand angelegt und – mit dem Wissen um dessen Geschichte – einen Teil des

Parks umgestaltet: Neben zahlreichen Gärtnerarbeiten haben sie Steinskulpturen geschaffen, eine überdachte Sitzgruppe lackiert und einen Weltwegweiser gebaut, der auf ihre Heimatstädte verweist. Im Rahmen einer öffentlichen Abschlussveranstaltung am 15. August 2014 wurde der Prettiner Stadtpark zu einem „Park der Begegnung“ umgewidmet.

Das internationale Workcamp in Prettin wurde gefördert aus Mitteln des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

„MenschenNummern. Über das LagerLeben – das LagerÜberLeben“

(08. – 15. 09. 2014)

Unter dem Titel „MenschenNummern. Über das LagerLeben – das LagerÜberLeben“ haben mehr als 40 Schülerinnen und Schüler des Paul-Gerhardt-Gymnasiums Gräfenhainichen und der Sekundarschule „Rosa Luxemburg“ Wittenberg im Rahmen einer Projektwoche ein Stationstheaterstück entwickelt, das am 13., 14. und 15. 09. 2014 im Schloss Lichtenburg aufgeführt wurde.

In dem schulformübergreifenden Projekt befassten sich die Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Aspekten der KZ-Geschichte, mit den Lebensbedingungen und dem Alltagsgeschehen im KZ Lichtenburg. Die dabei entstandene Inszenierung präsentierte dem Publikum an fünf ausgewählten Stationen unter anderem Berichte ehemaliger Häftlinge, Briefe, Gedichte, aber auch Dokumente von Täterinnen und Tätern, wie beispielsweise die Straf- und Disziplinarordnung, die durch Schauspiel, musikalische Elemente, Standbilder und Rezitationen in einzelnen Szenen arrangiert wurden. Die Premierenveranstaltung am 13. 09. 2014 wurde von Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, mit einem Grußwort eröffnet. Einer weiteren öffentlichen Aufführung am Tag des offenen Denkmals

folgte eine dritte Darbietung am 15. 09. 2014, die ich ausschließlich an Schülerinnen und Schüler aus dem Landkreis Wittenberg richtete.

„MenschenNummern. Über das LagerLeben – das LagerÜberLeben“ war ein Kooperationsprojekt von moments e.V. in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin und wurde gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ sowie durch die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.

Gedenkveranstaltung anlässlich des 76. Jahrestages der Reichspogromnacht

(09. 11. 2014)

In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Annaburg-Klößen-Prettin hatte die Gedenkstätte KZ Lichtenburg am Jahrestag der Reichspogromnacht zu einem Schweigemarsch durch Prettin eingeladen. Dieser begann auf dem Gelände des Schlosses Lichtenburg, führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Stadtfriedhof und endete schließlich im Stadtpark, der im August dieses Jahres zu einem „Park der Begegnung“ umgewidmet worden war. Die Anwesenden waren eingeladen, Kerzen an den jeweiligen Stationen abzustellen.

Lesung „Heimat im Exil – Exil in der Heimat. Erinnerungen des Widerstandskämpfers Ernesto Kroch“

(23. 11. 2014)

Auf Einladung des Fördervereins Schloss und Gedenkstätte Lichtenburg e.V. las der Schauspieler Christoph Krix ausgewählte Passagen aus der Autobiographie von Ernesto Kroch, der 1936/37 im KZ Lichtenburg inhaftiert war. Unter den Gästen befand sich Eva-Weil-Kroch, langjährige Weggefährtin und Witwe Ernesto Krochs, die im Anschluss an die Lesung für ein Publikumsgespräch zur Verfügung stand.

Gedenkstättenpädagogik

Mit dem Ziel, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin als einen lebendigen und aktiven Lern- und Gedenkort zu etablieren, stand das Jahr 2014 im Zeichen der Weiterentwicklung pädagogischer Materialien und Angebote. Dabei war die Mitarbeit von Birgit Wittek, die das Team der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin auch im Jahr 2014 als abgeordnete Gedenkstättenlehrerin unterstützte, von maßgeblicher Bedeutung. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das KZ inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das SS-Personal. Zudem spielt gerade die Topographie des Schlosses vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit „vorgefertigten Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

Im Jahr 2014 haben 1.090 Schülerinnen und Schüler die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin besucht. Damit konnte die Zahl im Vergleich zum Vorjahr (2013: 300) um mehr als 260 Prozent gesteigert werden. Dabei waren die Schülerinnen und Schüler in der Regel in Projekttagen eingebunden, d. h. deren durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin lag bei vier bis sechs Stunden.

Einen wichtigen Höhepunkt im Jahr 2014 bildete die Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung mit der Sekundarschule Jessen-Nord am 08.04.2014, die zugleich eine langjährige und intensive Zusammenarbeit beider Institutionen besiegelt.

Im Rahmen der Kooperation mit dem Jessener Gymnasium hat die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin 2013/14 vier Studienarbeiten betreut, die sich mit verschiedenen Aspekten der Geschichte des KZ Lichtenburg beschäftigen und

am 06.05.2014 nach teils intensiven Archivrecherchen verteidigt wurden.

Im Juli 2014 konnte die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin in Kooperation mit der Alten Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße in Berlin ein Modellprojekt zur Geschichte und Kultur von Sinti und Roma realisieren, das im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ gefördert wurde. 90 Schülerinnen und Schüler des Jessener Gymnasiums haben sich im Rahmen von zwei Projekttagen mit der Geschichte und Kultur von Sinti und Roma, gleichzeitig aber auch mit verschiedenen Formen von Antiziganismus auseinandergesetzt. Der erste Projekttag diente der spielerischen und interaktiven Vermittlung von Informationen über Herkunft und Geschichte, Sprache, Kultur und Religion von Sinti und Roma. An die Bausteine und Inhalte des ersten Projekttages anknüpfend, wurde am zweiten Projekttag eine multidimensionale Ausstellung erarbeitet, die sich vor dem Hintergrund der eigenen kulturellen Identität mit Aspekten des gesellschaftlichen Miteinanders auseinandersetzte. An sechs verschiedenen Kreativstationen (Bearbeitung von Ytongsteinen zu Skulpturen, Graffiti, Collagen, Entwicklung von Standbildern, die fotografisch festgehalten wurden, Rapmusik, Erarbeitung und Gestaltung von interaktiven Spielen) haben sich die Schülerinnen und Schüler der Frage gewidmet, wie eine Gesellschaft aussehen soll, in der sie selbst leben wollen, eine Gesellschaft, zu der auch Minderheiten wie Sinti und Roma gehören.

Sonstige Aktivitäten

Gesprächsreihe „Lebenslinien. Generationen im Gespräch“

Die im vergangenen Jahr in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Annaburg-Klößen-Prettin etablierte Veranstaltungsreihe konnte auch im Jahr 2014 mit zwei Veranstaltungen erfolgreich fortgesetzt werden. Unter dem Titel „Träume, Wünsche, Erwartungen, Schwierigkeiten und Herausforderungen – Das Abitur im Spiegel unterschiedlicher Zeiten“ gaben die Schülerin Sophie Kliem, die Lehrerin Dr. Ute Simon und der Diplom-Landwirt und Rentner Klaus Behrens am 18. 02. 2014 im Prettiner Rathaus biographische Einblicke in ihr Leben. Eine zweite Veranstaltung fand am 24. 07. 2014 in der Axiener Kirche statt. Die in Zwickau geborene Gudrun Zschoche berichtete über ihre Ausreise aus der DDR.

Vorträge und Fortbildungen

10. 04. 2014 **„Das KZ Lichtenburg – eine Vertretung im System der Konzentrationslager“ – Vortrag** der Gedenkstättenleiterin Melanie Engler im Rahmen der Tagung „Machtergreifung in Preußen 1932 – 1934: Die Etablierung der NS-Herrschaft in den Provinzen“ im Rathaus Magdeburg. Bei der zweitägigen Tagung handelte es sich um eine Veranstaltung des Stadtarchivs Magdeburg, der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv Berlin und des Landesarchivs Berlin in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, der Historische Kommission zu Berlin e.V. und der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V.

26. 11. 2014 **„Gedenkstätte erleben – Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin stellt sich vor“ – Workshop** im Rahmen der 4. Engagement- und Demokratiewerkstatt der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB) Arbeitsgemeinschaft Anhalt-Wittenberg e. V.

Der Workshop fand in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg statt.

Vertretung in Gremien

Mitgliedschaft im Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplans für den Landkreis Wittenberg im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“



Im Rahmen der Verleihung des mitMenschPreises des Bundesverbandes der evangelischen Behindertenhilfe e. V. in Berlin wird das „Sommerlager in der Gedenkstätte Bernburg“ gewürdigt, 8. Oktober 2014. Foto: Nils Bormann.



Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Auf dem Gelände der damaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich ab November 1940 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten im „Dritten Reich“, in denen während einer ersten Phase der nationalsozialistischen Krankenmorde mehr als 70.000 Menschen in den Gaskammern einen gewaltsamen Tod starben (Aktion T 4). Die Täter waren Ärzte, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte, die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte oder sozial auffällige Menschen. Die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verzeichnete bis August 1941 mehr als 9.000 Tote – Männer, Frauen und Kinder – aus mindestens 33 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen. Anschließend wurde die Gaskammer bis zum Frühjahr 1943 Ort des Todes von etwa 5.000 Häftlingen aus sechs Konzentrationslagern (Sonderbehandlung 14 f 13), unter ihnen jüdische Männer und Frauen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und so genannte Asoziale. In Bernburg standen den 14.000 Opfern nur etwa 120 Männer und Frauen als Täterinnen und Täter gegenüber.

Bis in die Gegenwart sind wesentliche bauliche Teile der Vernichtungsanlage im Keller eines der

Krankengebäude erhalten, darunter die Gaskammer. Seit 1989 existiert in diesem Haus auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich.

Die Gedenkstätte Bernburg verzeichnete im Verlaufe des Jahres 7.392 Besucher in betreuten Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen drei Stunden und einer Woche sowie rund 4.000 Einzelbesucher. Damit ist die Zahl der Gruppen erneut gestiegen. Neu ist ein erhöhter Anteil von Gruppen aus dem Ausland, darunter aus Frankreich, Spanien, Schweden und den USA.

Auf Grund der Stellensituation in der Gedenkstätte werden die Führungen fast ausschließlich von Jugendlichen im Freiwilligendienst (nur im ersten Halbjahr) und freien Gästeführern realisiert. Seit Herbst 2014 sind die Stellen für Freiwillige im Sozialen Jahr (kultureller bzw. politischer Bereich) nicht besetzt. Krankheitsbedingt war die Leiterin der Gedenkstätte für knapp zwei Monate nicht im Dienst.

Ausstellungen

Die Gedenkstätte Bernburg hat im Jahr 2014 in ihren Räumlichkeiten keine Sonderausstellungen gezeigt. Sie war jedoch Kooperationspartnerin für den Salzlandkreis und die Kreisvolkshochschule des Salzlandkreises bei der Präsentation der Sonderausstellung „Jüdischen Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück“ vom 08.10. – 23.10.2014 in der Marienkirche Bernburg.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2014)

Wie in den vergangenen Jahren fand am 27. Januar eine Gedenkveranstaltung anlässlich des Tages des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus statt. Ina Friebe und das Ensemble Theatrum Hohenexleben gestalteten ein musikalisch-literarisches Programm unter dem Titel „Es bleiben dein Name und dein Bild“ um die Schicksale von vier Menschen, die in Bernburg ermordet wurden. Vor der abschließenden Kranzniederlegung im ehemaligen Krematorium wurden dort weitere Bilder von Opfern der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg angebracht.

Filmvorführung mit Ausschnitten aus Filmen von Leni Riefenstahl (1930er Jahre)

(19.03.2014)

Im Jahr 2011 eröffnete die Gedenkstätte auf Initiative des Fördervereins eine Filmreihe, in der einmal jährlich ein NS-Propagandafilm mit fachlicher Einführung in einer nicht öffentlichen Studioaufführung gezeigt wird. Die Filmemacherin und Regisseurin Leni Riefenstahl stand 2014

im Mittelpunkt. Da die Filme über Reichsparteitage und Olympische Spiele eine beträchtliche Länge aufweisen, hatte sich die Referentin Claudia Wengorz für eine Auswahl an signifikanten Szenen entschieden, um die Besonderheiten in Thema und Filmtechnik zu erläutern.

Vortrag „Zwischen Streifendienst und Massenmord – die deutsche Polizei im Nationalsozialismus“

(11.06.2014)

Der Vortrag von Prof. Patrick Wagner von der Martin-Luther-Universität Halle war ursprünglich geplant als Begleitveranstaltung zur gleichnamigen Ausstellung, die 2013 in der Gedenkstätte Bernburg gezeigt wurde. Auf Grund des Hochwassers in der Region musste der Vortrag 2013 entfallen und wurde als eine Art Nachtrag 2014 angeboten. Trotz fehlender Ausstellung im Hintergrund stieß das Thema auf großes Interesse.

Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.

(04. – 19.08.2014)

Wie schon im vorangegangenen Jahr, konnte auch 2014 ein Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ stattfinden. Erneut nahmen Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten daran teil. Neben der Auseinandersetzung mit dem Thema der Gedenkstätte standen auch Pflegearbeiten auf dem örtlichen Jüdischen Friedhof an. In diesem Jahr wurde das Sommerlager über zwei Tage von Filmarbeiten begleitet. Die Dokumentation stand im Zusammenhang mit der Nominierung des Sommerlagers für den mitMenschPreis 2014. Mit diesem Preis werden Projekte und Initiativen ausgezeichnet, die Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf mehr selbstbestimmte Teilnahme ermöglichen. Die Ausrichtung liegt beim Bundesverband evange-

lische Behindertenhilfe e. V., das Preisgeld stiftet die Curacon GmbH. Die Bekanntgabe des ersten Preises, der an „MOVE – Mobilität verbindet“ ging, erfolgte am 08. 10. 2014 in der Landesvertretung von Baden-Württemberg beim Bund. Geehrt wurden alle fünf nominierten Projekte, darunter auch das Sommerlager von ASF in Bernburg.

Veranstaltung zum 25jährigen Bestehen der Gedenkstätte Bernburg

(19. 09. 2014)

Im Berichtsjahr konnte die Gedenkstätte auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Unter Moderation von Dr. Brigitte Kepplinger von der Johannes-Kepler-Universität Linz (Österreich) hielten Margret Hamm von der Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten, Prof. Patrick Wagner als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und Dr. Uwe-Jens Gerhard vom Fachklinikum Bernburg der Salus gGmbH die Grußworte. Das Hauptreferat über die ersten Jahre der Gedenkstätte hielt die Leiterin der Einrichtung Dr. Ute Hoffmann. Den künstlerischen Teil bestritt die Liedermacherin Ina Friebe mit einem Konzert unter dem Motto „Wünsche sollen Vögel sein“.

Filmvorführung „Auf der Suche nach dem letzten Juden in meiner Familie“

(22. 10. 2014)

Der Film von Peter Haas und Sylvia Holzinger thematisiert die Familiengeschichte von Peter Haas, der als Kind erfuhr, dass sein Großvater 1942 im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar ermordet wurde. Dessen Sohn schwieg darüber. Haas rekonstruierte zunächst das Leben des Großvaters bis 1933 und bat dann zehn verstreut lebende Enkel, alle zwischen 40 und 50 Jahren, vor die Kamera. Sie alle äußern im Film

ihre jeweiligen und scheinbar unvereinbaren Positionen. Die Filmemacher standen für eine anschließende Diskussion als Gesprächspartner zur Verfügung.

Gedenkstättenpädagogik

Im Berichtszeitraum stand neben der Bewältigung des erhöhten Besucheraufkommens – auf Grund der Fahrtkostenübernahme durch die Landeszentrale für politische Bildung – die Erweiterung des Angebotes in leichter Sprache. In Zusammenarbeit mit den Pfeifferschen Stiftungen Magdeburg wurde erstmals und sehr erfolgreich eine komplexe Schulung der betreffenden Mitarbeiterinnen durchgeführt und danach mit einem Besuch der Gedenkstätte durch die von ihnen betreuten Menschen verbunden. Zur Verfügung stehen nicht nur die Texte der Ausstellung in einfacher Sprache für eine Vor- bzw. Nachbereitung eines solchen Besuches, sondern auch Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte, die in der Lage sind, auf die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit teilweise sehr hohen Unterstützungsbedarf einzugehen.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Fortbildungen

10.04.2014 **Vortrag** im Rahmen des Hermann-Langbein-Symposium Linz (Österreich) – Lehrerfortbildung des Pädagogischen Institutes des Bundes Wien

14.05.2014 **Vortrag** gemeinsam mit Dr. Alexander Bastian (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg) und Daniel Bohse (Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg) zum Erbgesundheitsgericht Stendal 1933 – 1945

17.05.2014 **Vortrag** zur Geschichte des psychiatrischen Krankenhauses im Rahmen einer Tagung der Salus gGmbH zur Kinder- und Jugendpsychiatrie

09.11.2014 **Stadtführung** zur Geschichte der jüdischen Gemeinde im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum 9. November

25.11.2014 **Vorträge** im Gymnasium Dionysianum in Rheine/Westfalen (für Schüler vormittags und eine öffentliche Veranstaltung am Abend

Vertretung in Gremien

- Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
- Arbeitskreis „jüdische Geschichte in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplans Salzlandkreis im Bundesprojekt „Vielfalt tut gut“

Abgeschlossene Projekte

- Wissenschaftliche Erschließung des Sammlungsbestandes der Gedenkstätte Bernburg
- Die jüdische Gemeinde zu Bernburg von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zu Zerstörung 1943



Gedenkaktion „Bewegung im Lager“ anlässlich der Tage der Begegnung 2014. Beteiligte waren Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Gernrode sowie der Berufsbildenden Schule Böhnshausen, Studierende der Hochschule Harz und der Hochschule Magdeburg-Stendal, 13. April 2014, Foto: Claudio Burelli.



Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Im März 1944 lagen im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion erste konkrete Planungen für ein unterirdisches Projekt in den Thesenbergen bei Halberstadt vor. Vorgesehen war die Errichtung eines Stollensystems von 40.000 bis 60.000 m² Grundfläche für die Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke. Das geheime Projekt erhielt den Decknamen „Malachit“.

Die Verantwortung für dieses Vorhaben lag in den Händen der SS, die für die Umsetzung einen zivilen Baustab heranzog und im April 1944 nahe der geplanten Baustelle ein Außenlager des KZ Buchenwald errichten ließ. Mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 verschiedenen Ländern mussten in den folgenden Wochen und Monaten ihre letzten Kräfte verausgaben, um unter primitiven Bedingungen Gestein aus den Stollen zu brechen. Bis zum April 1945 starben mehr als 1.800 von ihnen durch Unterernährung, Misshandlungen und

überhöhte Arbeitsanforderungen. Weitere 2.500 Häftlinge kamen im April 1945 während eines der berüchtigten Todesmärsche ums Leben. Das Lager selbst und die dort verbliebenen 800 Häftlinge wurden am 11. April 1945 durch amerikanische Truppen befreit.

Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte können heute die Dauerausstellung im Dokumentationszentrum sowie einen Teil des ehemaligen Lagergeländes mit dem Mahnmal über den Massengräbern, Sachzeugnissen der Lagergeschichte und Erinnerungszeichen besichtigen. Seit 2005 ist auch ein kleines Teilstück des Stollensystems eingeschränkt für den Besucherverkehr zugänglich.

Im Berichtszeitraum hatte die Gedenkstätte 9.079 Besucherinnen und Besucher zu verzeichnen. Unter ihnen waren 1.395 Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen eines Gruppenbesuches in die Gedenkstätte kamen.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2014)

Das Veranstaltungsjahr begann am 27. Januar, dem bundesweiten Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. Auch in Jahr 2014 führten Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt ihre jüngeren Mitschüler über das ehemalige Lagergelände.

Nach einem stillen Gedenken an den Gräbern der Opfer zeigte die Gedenkstätte in Kooperation mit der Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt den Film „Das große Heft“ von Janos Szasz nach dem Roman von Ágota Kristóf. Der Film thematisierte Entwurzelung, Einsamkeit und Grausamkeit als Kriegsauswirkungen auf die Zivilbevölkerung.

„Quedlinburger Bücherfrühling“

(31. 03. 2014)

In Kooperation mit dem Kulturzentrum „Reichenstraße“ Quedlinburg beteiligte sich die Gedenkstätte mit einer Lesung aus Naphtali Brezniaxs Buch „Birkenland-Gespräch mit meinem Vater Moshe“ am „Quedlinburger Bücherfrühling“.

„Tage der Begegnung 2014“

(10. – 14. 04. 2014)

Vom 10. bis 14. April fanden in und um Langenstein die 24. „Tage der Begegnung“ statt. Mittlerweile können infolge ihres hohen Alters kaum noch Überlebende zu Zeitzeugengesprächen anreisen. So haben ihre Kinder und Enkel als Gruppe der 2. Generation die Aufgabe übernommen, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, wobei sie ihre eigene Auseinandersetzung und Verarbeitung innerhalb der Familie mit einbringen. Zur Gedenkveranstaltung am 13. April sprachen der Pole Ryszard Kosinski als Überlebender,

André Frères aus Belgien als Vertreter der Gruppe der 2. Generation und Maik Reichel, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Worte der Erinnerung und des Gedenkens.

Aktion der Gruppe der 2. Generation

(13. 04. 2014)

Die Gedenkveranstaltung am 13. April begann mit der „Aktion 2014“ nach einer Idee der Gruppe der 2. Generation zum Thema „Wege und Bewegung im Lager“. Schülerinnen und Schüler sowie Studierende aus der Region hatten dazu eine Umsetzungsform erarbeitet und sich im Vorfeld mit Texten von Überlebenden befasst. Für die szenische Darstellung wurden später auf dem ehemaligen Appellplatz Schilder aufgestellt, auf denen in verschiedenen Sprachen die Orte benannt wurden, zwischen denen sich die Häftlinge täglich bewegen mussten, wie z. B. „Baracken“, „Appellplatz“, „Küchenbaracke“ oder „Latrinen“. Am Aktionstag rollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach dem Zitieren aus Texten von Überlebenden zwischen diesen Schildern ein weißes Band aus, so dass nach und nach ein Geflecht von Bändern entstand, das die Wege und die Verbindung der Häftlinge untereinander symbolisierte. Auf den Bändern waren in mehreren Sprachen Gedanken und Gefühle der Jugendlichen zu lesen, die sie im Zuge der Beschäftigung mit der Thematik niedergeschrieben hatten.

Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig

(28. 05. – 06. 06. 2014)

Die Jugendlichen des Evangelischen Schulzentrums Leipzig machten sich im Rahmen ihres Workcamps mit dem Ort des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge und seiner Geschichte vertraut und widmeten sich der Pflege des Außengeländes der Gedenkstätte.

65. Jahrestag der Gründung der Gedenkstätte (11. 09. 2014)

Am 11. September lud die Gedenkstätte zum 65. Jahrestag ihres Bestehens ein. Der stellvertretende Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Dr. Sascha Möbius und die Vorsitzende des Fördervereins Hanka Rosenkranz würdigten in ihren Grußworten die vielfältigen und zahlreichen Aktivitäten von Mitarbeitern, Ehrenamtlichen, Förderern, Freunden, Sympathisanten und Projektteilnehmern, um die Gedenkstätte zu einem Ort der Begegnung, der historischen Aufklärung und der gesellschaftlichen Selbstreflexion zu machen.

Anschließend nahm der Magdeburger Cellist, Klang- und Improvisationskünstler Matthias Marggraff alias „Prypjat Syndrome“ alle Gäste mit auf eine musikalische Reise in faszinierende Klangwelten.

Seminar der Gruppe der 2. Generation (16. – 19. 10. 2014)

Im Herbst traf sich die internationale Gruppe der 2. Generation zu ihrem 17. Seminar in der Gedenkstätte. Was 1997 als interner Erfahrungsaustausch begann, nahm im Laufe der Jahre mehr und mehr den Charakter von Beratungstätigkeit für die Gedenkstätte an. Die Gruppe gibt beispielsweise konkrete Impulse für pädagogische Projekte, führt Interviews mit Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge und gestaltet die jährlichen „Tage der Begegnung“ mit.

Während des Seminars besprach die Gruppe u. a. mit der Stiftungs- und Gedenkstättenleitung und dem Förderverein künftige Projekte sowie die Idee für die „Gedenkaktion zu den Tagen der Begegnung 2015“, die zum Thema „Todesmarsch“ zum ersten Mal nicht nur von deutschen, sondern auch von ausländischen Jugendlichen umgesetzt werden soll.

Gedenkstättenpädagogik

Besucherbetreuung

Die Betreuung von Besuchergruppen aus dem schulischen und berufsbildenden Bereich erfolgte im Berichtszeitraum im Rahmen von Führungen bzw. Projekttagen, die speziell auf die Interessen und das Alter der Schülerinnen und Schüler sowie auf die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zugeschnitten waren.

Aufgrund der Weitläufigkeit des Geländes des ehemaligen KZ-Lagers mit dem Stollen als ehemaligen Arbeitsort der Häftlinge hatten allgemein informierende und thematische Führungen einen jeweiligen zeitlichen Rahmen von mindestens vier Stunden.

Projekttag zu einer bestimmten Thematik beinhalteten eine Kombination aus Kleingruppenarbeit in der Ausstellung, Führung über das ehemalige Lagergelände sowie Besichtigung des Stollenabschnittes und dauerten in der Regel fünf bis sechs Stunden.

Neue pädagogische Angebote

Am 4. November 2014 informierte die Gedenkstätte im Rahmen einer Pressekonferenz über neue pädagogische Angebote. Unter dem Titel „Geocaching, Stationen der Erinnerung“ können nunmehr Schülerinnen und Schüler mit Navigationsgeräten und Tablets, deren Software die Magdeburger Zeitreise-Manufaktur erstellte, das Außengelände zu bestimmten Themenstellungen selbstständig erkunden. Im Gedenkstättengebäude laden darüber hinaus neue Arbeitsblätter ebenfalls zur Beschäftigung mit verschiedenen Themenbereichen ein. Beide Angebote schließen eine detaillierte Einführung sowie eine intensive Auswertung der Arbeitsergebnisse ein.



Axel De Macq, Student der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle, vor der von ihm gestalteten Informationsstele zur Erinnerung an die Ermordung von 23 Mitgliedern der belgischen Widerstandsgruppe „Luc Marc“ in der Dölauer Heide, 5. September 2014. Foto: Kai Langer.



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – besser bekannt als „Roter Ochse“ – wurde 1842 eröffnet. Im Zuge der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient noch heute als Justizvollzugsanstalt (JVA Halle).

Die Gedenkstätte befindet sich außerhalb der JVA in einem vor mehr als hundert Jahre erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven förderte historische Tatsachen zutage, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 kennzeichnen.

In zahlreichen Gerichts- und Verwaltungsakten, Geheimdienstdokumenten und privaten Unter-

lagen lassen sich die Lebenswege tausender Menschen wiederfinden, die an diesem Ort sowohl bis Kriegsende 1945 als auch danach dem jeweiligen Strafrechtssystem ausgesetzt waren. Der biografische Ansatz prägt so die Dauerausstellungen mit ihren systematischen und sachbezogenen Übersichten.

Beide Bezugsebenen der politischen Strafjustiz (1933 bis 1945 bzw. 1945 bis 1989) werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der an der Entwicklung der Ausstellung Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Als Höhepunkte der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sind die auch 2014 an unterschiedlichen Orten gezeigte und mit umfangreichen Begleitprogrammen ergänzte Wanderausstellung *Justiz im Nationalsozialismus* sowie das Halle-Forum 2014 zu nennen, an dem in diesem Jahr rund 90 Interessenten, zumeist ehemalige politische Häftlinge, teilnahmen.

Ausstellungen

Ausstellungen in der Gedenkstätte

Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977 – 1983

(03. 12. 2013 – 12. 01. 2014)

Den Besucherinnen und Besuchern wurden auf großformatigen Tafeln und durch audiovisuelle Medien Ereignisse der Offenen Arbeit (OA) für Jugendliche in der evangelischen Kirche in den Jahren von 1977 bis 1983 in Halle-Neustadt veranschaulicht. In der bereits im Dezember eröffneten Exposition, die als Wanderausstellung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg konzipiert wurde, stellten die Initiatoren Florian Key und Sebastian Bonk insbesondere die mit dem damaligen Jugenddiakon Lothar Rochau verbundenen Aktivitäten heraus. Die Ausstellung richtete sich an alle Interessenten der Zeit- und Regionalgeschichte sowie an Schulklassen und Pädagogen.

Deserteure und andere Verfolgte der NS-Militärjustiz: Die Wehrmachtgerichtsbarkeit in Hamburg

(27. 01. – 28. 03. 2014)

Die unter Federführung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme erarbeitete Wanderausstellung entstand im Jahr 2013. Auf mehr als 60 Ausstellungstafeln dokumentiert sie Ideologie, Struktur, Spruchpraxis und Strafvollzug der Wehrmachtjustiz auf neuestem Forschungsstand, geht dann auf die Wehrmachtgerichtsbarkeit in Hamburg während des Zweiten Weltkrieges sowie das beteiligte Personal ein und zeigt anhand zahlreicher Fallgeschichten die Auswirkungen auf die einzelnen Justizopfer. Abschließend behandelt die Ausstellung Fragen der justiziellen Aufarbeitung nach

dem Krieg, der Rehabilitierung und des Gedenkens, die sich bis in die Gegenwart in Diskussionen um ein Kriegerdenkmal in Hamburg zeigen. Die Präsentation greift den Forschungsschwerpunkt Wehrmachtjustiz der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) auf und zeigt die Bemühungen auch in der Hansestadt Hamburg, dieses lange vernachlässigte Thema in die Öffentlichkeit zu bringen.

Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme. Streiflichter auf die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert

(03. 04. – 23. 05. 2014)

Die Präsentation des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, des Rundfunksenders Deutschlandradio Kultur und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur widmet sich der europäischen Verflechtung der Nationalgeschichten im „Jahrhundert der Extreme“. Auf 26 Tafeln mit rund 190 Fotografien aus europäischen Archiven spiegelte die Schau wesentliche Ereignislinien der Zeitgeschichte Europas wider. Anlass für die Ausstellung war die Gleichzeitigkeit historischer Jahrestage im vergangenen Jahr: der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum 100. und des Zweiten Weltkriegs zum 75. Mal. Die friedlichen Revolutionen gegen die kommunistischen Diktaturen lagen 25 Jahre und die EU-Osterweiterung zehn Jahre zurück.

Die Mauer – Eine Grenze durch Deutschland

(13. 08. – 05. 09. 2014)

Die von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie den Zeitungen BILD und DIE WELT gemeinsam herausgegebene Ausstellung informierte über die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einsetzende Entwicklung in Deutschland, die zum Bau der Mauer in Berlin und die damit verbundene Schließung der gesamten

innerdeutschen Grenze führte. 20 Tafeln und prägnante Texte dokumentierten das mit der Teilung Deutschlands verbundene Leid der Menschen, aber auch nachhaltig, wie sie überwunden wurde und welches Glück der Mauerfall für die Menschen am 9. November 1989 bedeutete.

Lebenslang. Vom Umgang mit den Folgen politischer Repression

(13. 09. – 12. 12. 2014)

In Kooperation mit der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt und dem Landesverband der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. wurde im Rahmen des Halle-Forums 2014 die Ausstellung „Lebenslang“ eröffnet. Diese macht eindrücklich darauf aufmerksam, dass die Folgen politischer Repression nicht nur bei den Betroffenen selbst lebenslange Schädigungen hervorrufen können, sondern auch bei deren Angehörigen auftreten können. Die Ausstellung stellt Haftschicksale aus der DDR und aus Taiwan vor, die individuelle Lebensgeschichten beleuchten.

Ausstellung an anderen Standorten

Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“

Die Wanderausstellung *Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt*, die seit 2008 am Oberlandesgericht Naumburg, den Landgerichten Magdeburg, Halle, Dessau-Roßlau und Stendal, verschiedenen Amtsgerichten in Sachsen-Anhalt sowie der Vertretung unseres Bundeslandes bei der EU in Brüssel gezeigt wurde, machte 2014 im Institut für Anatomie und Zellbiologie der

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, dem Kammergericht Berlin sowie dem Amtsgericht Wernigerode Station. Insgesamt fand die Exposition an diesen drei Orten fast 12.000 Besucherinnen und Besucher.

Halle, 25. 06. – 25. 07. 2014

Im Mittelpunkt der Eröffnungsveranstaltung stand die Vorstellung des Buches „Zelle 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“. Die Autoren Simone Trieder und Lars Skowronski behandeln darin eine Gruppe polnischer Widerstandskämpferinnen, deren Taten vom obersten Gerichtshof der Wehrmacht verhandelt wurden. Eine von ihnen, Krystyna Wituska, verurteilte das Gericht zum Tode, ließ sie nach Halle bringen und hier hinhängen. Am 26. Juni 2014 konnte im Grabfeld des Institutes für Anatomie und Zellbiologie der MLU Halle-Wittenberg einer Gedenkstele für Krystyna Wituska eingeweiht werden. Die Stele, geschaffen von dem halleischen Künstler und ehemaligen Burg-Professor Bernd Göbel, erinnert an die fast 70 Hingerichteten aus dem Zuchthaus Halle, deren Leichen der Anatomie zur Verfügung gestellt wurden und die deshalb keine Gräber haben. In Anwesenheit von Angehörigen solcher Opfer aus Frankreich, Polen und Deutschland würdigten der Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt Marco Tullner sowie der Dekan der Medizinischen Fakultät der MLU Halle-Wittenberg Prof. Dr. Michael Gekl, die Notwendigkeit der Untersuchungen auf dem Gebiet nationalsozialistischer Lehre und Forschung und solcher eindrücklicher Form des Gedenkens. Die Finanzierung der Stele konnte über Spenden realisiert werden.

Berlin, 29. 09. – 13. 11. 2014

Am 29. September begrüßte die Präsidentin des Kammergerichts Berlin Monika Nöhre die

Besucherinnen und Besucher zur Eröffnung der Ausstellung im Kammergericht Berlin. Grußworte sprachen Thomas Heilmann, Senator für Justiz und Verbraucherschutz des Landes Berlin und Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Den Fachvortrag hielt Frau Prof. Dr. Angela Kolb, Ministerin für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt.

Die Veranstaltung fand in jenem historischen Gerichtssaal statt, in dem der 1. Senat des Volksgerichtshofes (VGH) unter seinem Präsidenten Roland Freisler ab Anfang August 1944 mehr als 100 Todesurteile gegen Beteiligte des gescheiterten Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 ausgesprochen hatte. Im Ausstellungszeitraum fanden mehrere Begleitveranstaltungen statt, die auf großes Interesse stießen.

Am 10. Oktober initiierte die Stiftung 20. Juli 1944 gemeinsam mit dem Kammergericht und dem Verein Forum Recht und Kultur im Kammergericht e.V. eine Veranstaltung über die Prozesse des VGH nach dem 20. Juli 1944. Der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Prof. Dr. Johannes Tuchel hielt dazu einen Vortrag. Vier Tage später stellte die schwedische Botschafterin Ruth Jacoby die Lebenserinnerungen ihres Vaters Erich Hellmuth Jacoby vor, der Referendar am Kammergericht gewesen war, ehe die Nationalsozialisten auch ihn aus dem Justizdienst entfernten.

Wernigerode, 24. 11. 2014 – 23. 01. 2015

Im Amtsgericht Wernigerode wurde die Ausstellung ab Ende November präsentiert. Amtsgerichtsdirektor Ulrich Baumann konnte bei der eindrucksvoll gestalteten Eröffnung zahlreiche Gäste begrüßen, darunter Oberbürgermeister Peter Gaffert und Landrat Martin Skiebe.

Das Rahmenprogramm bestand in der am 9. Dezember veranstalteten Lesung „Unkraut vergeht nicht“, die zuvor bereits am Kammergericht Ber-

lin sowie der Berliner Hochschule für Verwaltung Recht stattgefunden hatte sowie einem Vortrag über Strafverfahren wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen am 13. Januar 2015, bei dem Fälle aus der Harzregion präsentiert wurden.

Der Grundkonzeption der Ausstellung folgend, sind für alle drei Ausstellungsorte neue Tafeln erarbeitet worden. In Halle stand das Thema „Leichen für Lehre und Forschung“ im Fokus, in Berlin die Spruchfähigkeit des Kammergerichts, das mehr als 1.000 Beschuldigte aus der Region des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt aburteilte sowie das Wirken des Volksgerichtshofes in Bezug auf Mitteldeutschland. Auf einer besonderen Tafel wurden Männer des 20. Juli 1944, die in Halberstadt, Naumburg und Teutschenthal ihren Lebensmittelpunkt hatten, dokumentiert. Daneben enthält eine unter dem Titel „Verurteilt in Berlin – vollstreckt in Halle“ erarbeitete Tafel Informationen über einige der etwa 20 in Halle hingerichteten Menschen, gegen die zuvor in der „Reichshauptstadt“ verhandelt worden war. In Wernigerode konnte mit Informationen über den wegen sogenannter Rassenschande verurteilten Kaufhausinhaber Max Kirschstein die insgesamt 100. Tafel der Wanderausstellung vorgestellt werden.

In Berlin und Wernigerode konnten in bewährter Form Schülerinnen und Schüler als Guides ausgebildet werden, die zumeist Schulklassen ihrer eigenen Einrichtungen durch die Ausstellung führten, jedoch auch Besucher anderer Schulen oder Erwachsenengruppen übernahmen.

Für 2015 liegen bereits Anfragen aus Zerbst, Quedlinburg und aus Thüringen vor.

Wanderausstellung „Haftschicksale verfolgter Sozialdemokraten im ‚Roten Ochsen‘ 1945–1953“
(Gardelegen, 19. 05.– 06. 06. 2014)

In Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem Amtsgericht Gardelegen und der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. wurden im Amtsgericht zwei miteinander korrespondierende Ausstellungen präsentiert, welche die Verfolgung von Sozialdemokraten in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und frühen DDR thematisieren. Die von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) erstellte Ausstellung erinnerte an den sozialdemokratischen Widerstand gegen das SED-Regime im Spannungsfeld der zeitgeschichtlichen Ereignisse in der Region bis zu Beginn der 1950er Jahre, wobei sowohl Einzelschicksale verfolgter Sozialdemokraten als auch die Aktivitäten des SPD-Ostbüros vorgestellt wurden. Eine zweite Ausstellung von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn: „Der Verfolgung ein Gesicht geben – Sozialdemokraten in der SBZ/DDR 1945 – 1961“ zeichnete die Geschichte der Sozialdemokratie im Osten Deutschlands und stellte Menschen vor, die als überzeugte Sozialdemokraten in der SBZ/DDR zu leiden hatten.

Veranstaltungen

Ausstellungsfinissage „Rebellion im Plattenbau“
(12. 01. 2014)

Zur Finissage der Ausstellung „Rebellion im Plattenbau – Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983“ sprach der Zeitzeuge Lothar Rochau. In einem sehr bewegten Rückblick berichtete der Anfang der 1980er Jahre verhaftete Neustädter Jugenddiakon auch über seine zehn Jahre später geführten Gespräche mit Verantwortlichen des SED-Regimes. Zu diesem Personenkreis gehörten der ehemalige hallesche Staatsanwalt für

politische Strafsachen Helmut Klotz, sein damaliger Rechtsanwalt Dr. Wolfgang Schnur, der als IM „Torsten“ für MfS gearbeitet hat und Dr. Joachim Groth, ein Verhörspezialist aus der Berliner MfS-Zentrale, der als Vernehmer eigens nach Halle entsandt worden war.

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2014)

Im Rahmen einer Kranzniederlegung sprach Eibert Geier, Bürgermeister der Stadt Halle (Saale), Worte des Gedenkens. Anschließend sprach Lars Skowronski, einer der Autoren der Hamburger Ausstellung „Deserteure und andere Verfolgte der NS-Militärjustiz“, über einen aus Halle stammenden Wehrmachtsoffizier, der wenige Wochen vor Kriegsende in Hamburg zum Tode verurteilt und exekutiert worden war. Neben Schülerinnen und Schülern des Christian-Wolff-Gymnasiums Halle nahmen auch Landtagsabgeordnete, Mitglieder der im Stadtparlament vertretenen Parteien und Bürgerbündnisse sowie die Ministerin für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt, Frau Prof. Dr. Angela Kolb, an der Veranstaltung teil.

Zeitzeugen im „Roten Ochsen“: Katrin Gmelin
(06. 02. 2014)

In Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (Magdeburg) werden jährlich Zeitzeugengespräche insbesondere für Schüler und Schülerinnen im „Roten Ochsen“ organisiert. Aus Weil der Stadt kam Katrin Gmelin zurück in ihre Heimatstadt, die sie Ende der 1980er Jahre verlassen wollte. Der Grund war ihre Liebe zu dem Bundesbürger Gerhard Gmelin, den sie während einer Ungarn-Reise kennengelernt hatte und zu dem sie auch später ständig Kontakt hielt. 1987 verlobten sie sich in Ost-Berlin, ihren Wunsch auf ständige Ausreise

in die Bundesrepublik lehnten die DDR-Behörden jedoch ab. So blieb es zunächst bei diversen Treffen an den Wochenenden, bis auch diese Kontakte unterbunden wurden. Ein Fluchtversuch 1988, den sie mit ihrem Verlobten gemeinsam durchführte, scheiterte. Nach etwa einem halben Jahr Haft durften sie schließlich beide in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen.

Das Archiv des Unrechts – Die Zentrale Erfassungsstelle Salzgitter

(29. 04. 2014)

Der gleichnamige Film von Sebastian Eschenbach beleuchtete die Arbeit der Erfassungsstelle Salzgitter, die am 24. November 1961 zum Zwecke der Dokumentation von DDR-Unrecht ihre Arbeit aufnahm. Diese Dienststelle der Landesjustizverwaltungen der Bundesrepublik Deutschland hatte die Aufgabe, in der DDR begangene, politisch motivierte Gewaltakte und Straftaten systematisch zu registrieren, alle verfügbaren Informationen zu sammeln und Beweise zu sichern. Im Anschluss an die Filmvorführung sprach die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt (LStU) Birgit Neumann-Becker mit Oberstaatsanwalt a.D. Dr. Hans-Jürgen Grassemann, dem letzten stellvertretenden Leiter der Erfassungsstelle.

Museumsnacht Halle Leipzig

(10. 05. 2014)

Unter dem Titel „Lockstoff“ organisierten die Städte Halle und Leipzig die Museumsnacht zum wiederholten Male gemeinsam. Die beeindruckend hohe Zahl von 1.373 Besucherinnen und Besuchern der Gedenkstätte Roter Ochse ist ein eindrucksvoller Beleg für den Erfolg des Veranstaltungskonzeptes, denn viele Gäste kamen erstmalig an diesen Ort. Die hier angebotenen

Vorträge stießen auf ein interessiertes Publikum und mündeten in intensiven Diskussionen.

Gedenken an den 17. Juni 1953

(17. 06. 2014)

Als gemeinsame Veranstaltung der Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale), der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Außenstelle Halle des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen sowie der Stadt Halle (Saale) präsentierte die Regisseurin, Autorin und Bürgerrechtlerin Freya Klier im PuschKino Halle ihre 2013 uraufgeführte Filmdokumentation „Wir wollten freie Menschen sein! Volksaufstand 17. Juni 1953“.

Dieser auf den Ereignissen in Leipzig basierende Film zeigt die in der SED-Politik beruhenden Ursachen des Aufstandes ebenso, wie er anhand zum Teil nachgestellter Szenen einzelne Schicksale damit verbindet. Der Aufführung folgte eine lebhaft, von Birgit-Neumann-Becker (LStU) moderierte Diskussion, an der sich auch Verfolgte der SED-Herrschaft und Bürgerrechtlerinnen aus Halle beteiligten. Die Veranstaltung wurde unterstützt von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Mit einer anschließenden Kranzniederlegung im Hof der Gedenkstätte gedachten zahlreiche Gäste den im Zusammenhang mit dem Volksaufstand in Halle verhafteten und getöteten Menschen.

Buchpräsentation „Stasi-Kinder“

(02. 07. 2014)

In welchem Maße das Klima aus Misstrauen, Angst und Kontrolle auch die Familien von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der DDR-Staatssicherheit betraf, zeigt die Journalistin Ruth Hoffmann auf der Grundlage zahlreicher Interviews und intensiver Recherchen in ihrem Buch „Stasi-Kinder“. Was wussten oder ahnten diese von

der Tätigkeit ihrer Eltern? Welche Auswirkungen hatte deren Beruf auf das Familienleben? Wie gingen die Kinder mit der Tatsache um, dass ihr Vater oder ihre Mutter bei der Stasi war? Gast der Lesung in der Gedenkstätte, an der u. a. 60 Schülerinnen und Schüler sowie Pädagogen der Landesschule Pforta teilnahmen, war Thomas Jonscher eines der besagten Kinder. Er schilderte den jungen Leuten seine persönlichen Wahrnehmungen und Erlebnisse und antwortete auf zahlreiche Fragen.

Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages der Hinrichtung von Joseph, Jean und Gilbert Scemla und Buchpräsentation: Frédéric Gasquet: Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

(17. 07. 2014)

Seit 2013 beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler der LATINA August-Hermann-Francke (Europaschule) mit der Geschichte der Familie Scemla, französischen Juden, die zu Beginn des Zweiten Weltkrieges ihren Lebensmittelpunkt in Tunesien hatten. Nach der deutschen Besetzung Tunesiens wurden Joseph Scemla und sein Söhne Jean und Gilbert Anfang 1943 verhaftet, ins „Reich“ deportiert, im KZ Dachau interniert, in Torgau zum Tode verurteilt und in Halle am 17. Juli 1944 hingerichtet. Jahrzehntelang hatte die Familie keine Kenntnis darüber, was eigentlich vorgefallen war. Vor mehr als zehn Jahren begab sich Gilbert Scemlas Sohn, der in Paris lebende Frédéric („Fred“) Gasquet, auf die Spurensuche. Daraus entwickelte sich eine enge Kooperation mit der Gedenkstätte und der LATINA. Im Ergebnis von Projektwochen im Juni und Juli 2014 gestalteten am 70. Jahrestag der Hinrichtungen einige Schülerinnen und Schüler eine bewegende Gedenkzeremonie im ehemaligen Hinrichtungsraum.

Anschließend stellte die Stiftung Gedenkstät-

ten Sachsen-Anhalt das in ihrer biographischen Schriftenreihe erschienene Buch „Der Brief meines Vaters“ von Fred Gasquet vor. Dabei handelt es sich um die deutsche Übersetzung der 2006 in Paris erschienenen Familiengeschichte der Scemlas, ergänzt durch Unterlagen, mit Hilfe derer die Verurteilung der Familienmitglieder und ihr Tod in Halle dokumentiert werden.

Gast der Präsentation im Freylinghausen-Saal der Franckeschen Stiftungen waren der Autor, seine Lebensgefährtin und seine drei Kinder sowie Nathalie Huet, eine ehemalige Mitarbeiterin der französischen Botschaft in Berlin. Sie unterstützt die Arbeit der Gedenkstätte seit mehr als 15 Jahren. Die Schülerinnen und Schüler der LATINA sind im März 2015 zu Beginn der jährlichen Francke-Festtage in Halle für ihr Engagement seitens eines Förderkreises des Gymnasiums ausgezeichnet worden.

Gedenkveranstaltung für Günter Pietz

(15. 08. 2014)

Am 15. August 2014 veranstaltete die Gemeinden der Reform-Adventisten Halle und Naumburg mit Gästen aus sechs verschiedenen Ländern eine Veranstaltung im Gedenken an den 1943 im „Roten Ochsen“ hingerichteten Wehrdienstverweigerer und Adventisten Günter Pietz. Die Gäste legten Blumen im ehemaligen Hinrichtungsraum nieder und erhielten anschließend eine englischsprachige Führung durch den NS-Ausstellungsbereich. Daran schloss sich eine lebhaft diskutierte Diskussion über den Umgang mit diesem Teil der Geschichte in Deutschland, aber auch den Heimatländern der Gäste an, die der Arbeit der Gedenkstätte im Übrigen großen Respekt zollten.

Einweihung einer Gedenk- und Informations-tafel für Angehörige einer belgischen Widerstandsgruppe

(05. 09. 2014)

Im Sommer und Herbst 1944 ließ das Reichskriegsgericht als oberster Gerichtshof der Wehrmacht in der Dölauer Heide, einem Waldstück am von Halle, 23 belgische Männer erschießen, die einer Widerstandsgruppe aus dem Raum Lüttich angehörten. Umfangreich unterstützt von der Stadt Halle (Saale) gestaltete die Gedenkstätte ROTER OCHSE gemeinsam mit dem belgischen Künstler Axel De Macq eine Informationsstele, die am 5. September 2014 in der Nähe des Hinrichtungsortes eingeweiht wurde. Genau 70 Jahre zuvor hatten Angehörige des Standortkommandos Halle der Wehrmacht die jüngsten Verurteilten der Gruppe exekutiert. Die Einweihung gestalteten Schülerinnen und Schüler des Christian-Wolff-Gymnasiums, die sich im Rahmen einer Projektwoche in der Gedenkstätte intensiv mit der belgischen Gruppe befasst hatten. Für die musikalische Umrahmung sorgte das a-capella-Ensemble des Gymnasiums.

Tag des Offenen Denkmals

(14. 09. 2014)

Im Jahr 2014 beteiligte sich die Gedenkstätte erstmals am bundesweit durchgeführten Tag des Offenen Denkmals. In Abstimmung mit der Leitung der JVA Halle wurde eine Führung über das Anstaltsgelände, in eines der Hafthäuser und die Anstaltskirche organisiert, wo sowohl über die historische Entwicklung des Gebäudeensembles als auch die jetzige und zukünftige Nutzung informiert wurde. Am Nachmittag bot die Gedenkstätte einen Vortrag zur Entwicklung der preußischen Strafvollzugswesens im 19. Jahrhundert am Beispiel des „Roten Ochsen“ an. Der Vortrag und eine extra für diesen Tag vorbereitete Aus-

stellung stießen auf Interesse, offenbarten aber auch Reserven bei der Öffentlichkeitsarbeit der Organisatoren.

Halle-Forum: Zwangsarbeit im Strafvollzug in der DDR

(13./14. 09. 2014)

Das Halle-Forum 2014 begann am 13. November in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale). Am späten Vormittag bestand für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, an einer Führung durch die JVA teilzunehmen. Auf Grund des großen Interesses wurden die Interessenten in zwei Gruppen vom Anstaltsleiter sowie vom Sicherheitsinspektor geführt, in deren Verlauf die ehemaligen Häftlinge ihre Erinnerungen austauschten. Den einführenden Vortrag hielt Dr. Christian Sachse über „Das System Zwangsarbeit im Strafvollzug der DDR“. Am folgenden Tag wurde das Halle-Forum mit dem Vortrag von Justus Vesting über „Zwangsarbeit im Chemiedreieck“ fortgesetzt. Stefan Will sprach über das Haftschicksal seines Vaters und die Mühen der Justiz nach 1990, ein Unrechtsurteil auf rechtsstaatlicher Grundlage aufzuheben. Die sehr ausgiebigen Diskussionen zu den Vortragsthemen zeigten – neben einem deutlich gestiegenen Medieninteresse – die Aktualität der Thematik „Zwangsarbeit im Strafvollzug der DDR“ auf.

Das Halle-Forum war eine Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bildungszentrum Schloss Wendgraben, der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, der Landeszentrale für politische Bildung, der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e.V., der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. und dem Verein gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Gedenkveranstaltung für Dr. Carl Lampert

(13. 11. 2014)

Anlässlich des 70. Jahrestages der Hinrichtung Dr. Carl Lamperts, Stellvertreter des Bischofs von Innsbruck, fand eine bewegende Gedenkfeier im ehemaligen Hinrichtungsraum des Zuchthaus Halle statt, der heute zur Gedenkstätte gehört. Lampert, interniert in den Konzentrationslagern Dachau und Sachsenhausen, wurde zwei Mal vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und schließlich am 13. November 1944 in Halle hingerichtet.

Die Gedenkfeier wurde von Schülerinnen und Schülern des Elisabeth-Gymnasiums gestaltet, die sich in einer Projektwoche und mehreren Einzelarbeiten mit dem Leben und der Person Lamperts befasst hatten. Unterstützt wurde das Projekt durch Magnus Koschig, Pfarrer an der Heilig-Kreuz-Kirche Halle. Die Jugendlichen präsentierten einen eindrucksvollen Dokumentarfilm, in dem sie die Erkenntnisse ihrer Arbeit reflektieren. Die Veranstaltung wurde von Deutschlandradio Kultur aufgezeichnet und inzwischen ausgestrahlt.

Zeitzeugen im „Roten Ochsen“:

Lothar Rochau (Halle)

(10. 12. 2014)

Nicht zum ersten Mal sprach Lothar Rochau aus eigener Erfahrung vor Schülerinnen und Schülern zum Thema „Politische Repression in der DDR“. Ende der 1970er Jahre hatte er als kirchlicher Jugenddiakon in Halle-Neustadt die „Offene Arbeit“ mit Jugendlichen verantwortet. Da die hier gelebten alternativen Denk- und Handlungsweisen den Indoktrinationsversuchen der Staatsjugendorganisation FDJ zuwiderliefen, geriet er schnell in den Verdacht der „staatsfeindlichen“ Tätigkeit. Rochau wurde geheimdienstlich „bearbeitet“, schließlich verhaftet und später in den Wes-

ten abgeschoben. Nach 1989 kam er zurück nach Halle und arbeitete 17 Jahre lang als Leiter des Jugendamtes. Das Zeitzeugengespräch wurde von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, Magdeburg organisiert.

Gedenkstättenpädagogik

Neben „klassischen“ Führungen oder auf ehemalige Inhaftierte oder ermordete Menschen bezogene Informationen von Besuchergruppen fanden im Bereich 1933 – 1945 insgesamt 33 ganztägige Projekte und acht mehrtägige Veranstaltungen bzw. Projektwochen statt. An diesen Veranstaltungen, in denen insbesondere die Rolle der Justiz im NS-Staat, die Motivation von Menschen, die sich im Widerstand gegen die Nazis befunden hatten sowie die Handlungsspielräume und Motivation der Täter analysiert wurden, nahmen insgesamt 1.677 zumeist junge Menschen teil. Dabei handelt es sich meist um Schülerinnen und Schüler, Studierende, Auszubildende verschiedener Berufsgruppen und Absolventen der Fachhochschule der Polizei Aschersleben.

Zum Themakomplex Staatssicherheit/ Haft im „Roten Ochsen“ (1950 – 1989) fanden 25 Projektstage und vier mehrtägige Veranstaltungen statt, die von insgesamt 993 Gästen besucht wurden. Neben allgemeinen Fragen zur Verfolgung Oppositioneller und Ausreisewilliger in der DDR stand das Thema „25 Jahre Mauerfall“ im Mittelpunkt des Interesses.

Sowohl vom 10. bis 13. Juni 2014 als auch vom 6. bis 10. Oktober 2014 führte die Gedenkstätte ROTER OCHSE mit dem Burg-Gymnasium Wettin in Kooperation mit dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes

der ehemaligen DDR, Außenstelle Halle, der Friedrich-Naumann-Stiftung, Regionalbüro Mitteldeutschland und der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR zwei schulische Projektwochen durch. Das Thema lautete: „25 Jahre Friedliche Revolution – ich zeichne meine Revolution“.

Die Vermittlung des Themas erfolgte u. a. über Vorträge zur Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit, ein Zeitzeugengespräch, eine Besichtigung der ehemaligen Untersuchungs Haftanstalt des MfS sowie der Begegnungsstätte Deutsche Einheit Halle-Reideburg. In Auswertung dessen verfassten und zeichneten die Schülerinnen und Schüler unter künstlerischer Anleitung Comics zur Friedlichen Revolution in Halle. Unter dem Titel: „Bleibe im Lande und wehre dich täglich“ präsentierten sie in der Zeit vom 14. Oktober bis 20. November 2014 auf insgesamt 19 Schautafeln ihre Arbeiten in der Marktkirche Unser Lieben Frauen, einem wichtigen Schauplatz der Bürgerbewegung in der Saalestadt.

Auf Grund der krankheitsbedingten, mehrmonatigen Abwesenheit des Gedenkstättenleiters übernahmen mehrfach Fachkolleginnen und -kollegen die Durchführung von Projekttagen. Die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) bedankt sich daher insbesondere bei Frau Dr. Wiebke Janßen (Leipzig), Eike Schlosser, Kristin Paulokat und Ekkehard Bischof und Justus Vesting (alle aus Halle) für die Unterstützung.

Sonstige Aktivitäten

Projekttag mit Lydia Erastova

Im Juli 2014 besuchte die 87-jährige ehemalige Zwangsarbeiterin Lydia Erastova die Gedenkstätte. Die gebürtige Ukrainerin war im Sommer 1945 von Landsleuten der Kollaboration mit den Deutschen beschuldigt und durch die sowjetische Besatzungsmacht verhaftet worden. Zum Zeitpunkt ihres 18. Geburtstag war sie im „Roten Ochsen“ eingesperrt, ehe man in die UdSSR zurücktransportierte, verurteilte und in ein Lager des GULAG-Systems verschleppte.

Der Aufenthalt Lydia Erastovas konnte in Zusammenarbeit mit den Gedenkstätten Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn realisiert werden. In den vier Tagen, die zur Verfügung standen, besuchte Frau Erastova einige Lebensstationen. Durch ihre unvergleichliche Art zu erzählen, blieb der Projekttag für die Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Gymnasiums und weiteren Gästen ein unvergessliches Erlebnis. Unter den Gästen befand sich auch Bärbel Schmidt-Sakic, eine ZDF-Redakteurin, die den Kontakt zu Lydia hergestellt hatte.

Frau Erastova stand für ein Zeitzeugeninterview zur Verfügung, das von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg aufgezeichnet wurde. Im Rahmen der Gespräche übergab die Zeitzeugin zahlreiche Dokumente, die von ihrem Lebensweg und dem oft vergeblichen Kampf um Wiedergutmachung und wenigstens ein bisschen Gerechtigkeit zeugen. Wenige Wochen nach ihrer Rückkehr, im September 2014, verstarb Lydia Erastova in St. Petersburg.

Fortsetzung des Projektes „Häftlingsgesellschaft“
Auch 2014 wurden zahlreiche Unterlagen aus den Hinterlassenschaften des MfS im Rahmen des Zeitzeugenprojektes von Edda Ahrberg gesichtet und für die Gedenkstättenarbeit im ROTEN OCHSEN erschlossen. Damit stehen weitere für pädagogische Arbeiten nutzbare umfangreiche Bestände an Häftlingsakten zur Verfügung, auf deren Grundlage Projekttag und Projektwochen durchgeführt werden können.

Betreuung von Jahresarbeiten und Praktika

Im NS-Bereich der Gedenkstätte sind im Laufe des Jahres 2014 insgesamt sechs Jahresarbeiten von Schülerinnen und Schülern betreut worden, die sich mit Verfahren des Sondergerichtes Halle gegen sogenannte Rundfunkverbrecher sowie wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen beschäftigten. Daneben erfolgte die Beratung mehrerer studentischer Arbeiten, die sich mit Verfahren des Volksgerichtshofes gegen verschiedene ausländische Beschuldigte sowie mit „Nacht- und Nebel-Gefangenen“ befassten.

Darüber hinaus ermöglichte die Gedenkstätte in mehreren Fällen Studierenden der MLU Halle-Wittenberg sowie Schülerinnen und Schüler hallescher Schulen mehrtägige und bzw. einige Wochen andauernde Praktika.

Veröffentlichungen

Michael Viebig, Daniel Bohse, Thomas Kluger:
Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt: Wanderausstellung vom 23. Oktober 2008 bis 18. Dezember 2009 – eine Bilanz, in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt, Bd. 26, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 201–212.



Zeitzeugengespräch in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg zum Thema „Bürgerbewegung und Parteien in der Friedlichen Revolution“. Kultusminister Stephan Dorgerloh, Vorsitzender der Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, im Gespräch mit Waltraut Zachhuber, Superintendentin i. R., und Markus Meckel, Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei und letzter Außenminister der DDR, 18. November 2014. Foto: Frank Stucke.



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte befindet, wurde bis 1876 als Königliches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt im Jahre 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 wurden hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“ eingesperrt. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon am 17. Juni 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 wurden die letzten Häftlinge entlassen. Ein Jahr später

beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Insgesamt besuchten im Jahr 2014 14.827 Besucherinnen und Besucher die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg oder nahmen an externen Projekttagen und Veranstaltungen der Einrichtung teil. Trotz der Einschränkungen durch die fünfmonatigen Bauarbeiten im Zellentrakt war gegenüber dem Vorjahr nur ein leichter Rückgang bei Einzelbesuchern (9.428 gegenüber 9.502 im Jahr 2013) zu verzeichnen. Gut besucht wurden wie im Vorjahr insbesondere die in der Regel gemeinsam von der Gedenkstätte und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. im Hause angebotenen Veranstaltungen. Bei den Führungen (370 gegenüber 331 im Jahr 2013) konnte ein Anstieg verzeichnet werden, der wie auch der deutliche zahlenmäßige Zuwachs von Schülerinnen und Schülern unter den Besuchern auf die besondere Förderung von Gedenkstättenfahrten durch die Landeszentrale für politische Bildung zurückzuführen sein dürfte. An Führungen nahmen 5.399 Besucherinnen und Besucher (2013: 4.323) teil, darunter 3.274 (2013: 2.069) Schülerinnen und Schüler. Wie bereits im Vorjahr kamen etwa 90 % der schulpflichtigen Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt. Im Rahmen von insgesamt 109 Besuchen von Schülergruppen fanden 186 Führungen statt (2013: 149 Führungen bei 102 Besuchen von Schülergruppen). Gut nachgefragt waren wieder-

rum Schüler-Projekttag (neun externe sowie 28 in der Gedenkstätte) sowie die Seminare für Erwachsenengruppen verschiedener Institutionen (14 in der Gedenkstätte). Führungen und Projekttag bzw. Seminare wurden zumeist gemeinsam mit dem Bürgerkomitee durchgeführt.

Im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes gewährte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, z.T. in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS), erneut zahlreichen Betroffenen Unterstützung zu Fragen der Antragsstellung auf Rehabilitierung nach den SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen, zur Beantragung der Anerkennung von Haftfolgeschäden und zu Fragen nach dem Fonds „Heimerziehung“ in der DDR. Die Beratung bezog sich auf die generelle Klärung zu Rehabilitierungsmöglichkeiten (10 Beratungsgespräche), die spezielle Antragsstellung zu einzelnen Bereichen der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze (sechs Beratungsgespräche), die Antragstellung zur Erlangung der sog. Opferpension (vier Beratungsgespräche), Hilfe bei der Antragsstellung und der Verfassung von Schriftverkehr im Zusammenhang mit der Beantragung von Haftfolgeschäden bei den Versorgungsämtern (sechs Beratungsgespräche) und bei der Unterstützung von Widerspruchverfahren bzw. der Beantragung der Wiederaufnahme von Rehabilitierungsverfahren zur strafrechtlichen Rehabilitierung (vier Beratungsgespräche). Weiterhin erfolgte die Beratung zur Antragstellung zur Akteneinsicht bei der BStU Außenstelle Magdeburg (drei Beratungsgespräche). In Angelegenheiten nach dem Fonds „Heimerziehung“ sind drei Beratungsgespräche durchgeführt worden. Insgesamt sind im Jahr 2014 36 Beratungsgespräche zur Unterstützung von Verfolgten des SED-Regimes durchgeführt worden.

Durch projektbezogene Fördermittel konnten 2014 erhebliche Investitionen in die historische Bausubstanz sowie in die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte getätigt werden.

Über finanzielle Förderung durch das Kultusministerium Sachsen-Anhalt aus Mitteln der Glücksspirale von LOTTO konnte nicht nur ein neues Beschilderungssystem für die Gedenkstätte angefertigt und installiert werden. Ebenso ermöglichte die finanzielle Förderung die brandschutzgerechte Sanierung der Elektroinstallation im Zellentrakt sowie ebendort auch die Sanierung von Wänden, Fußböden und Fenstern im Bereich der ehemaligen Haftküche. Hierdurch konnte nicht nur erreicht werden, dass der Zellentrakt wieder beleuchtet und komplett für Interessierte geöffnet werden konnte, sondern auch, dass durch Feuchtigkeitsschäden im Bestand gefährdete historische Bausubstanz gesichert werden konnte. Letzteres trifft auch auf die frühere Fahrzeugschleuse mit dem Rolltor zu, dessen Pfeiler einsturzgefährdet waren und dank finanzieller Förderung durch das Kultusministerium Sachsen-Anhalt aus Mitteln der Glücksspirale von LOTTO saniert werden konnten. Damit konnten einerseits die Funktionsfähigkeit des Rolltores und ein wichtiger Fluchtweg erhalten und andererseits die Nutzbarkeit des zuvor wegen Einsturzgefahr gesperrten hinteren Hofbereiches wiedererlangt werden.

Ebenfalls aus diesem Fördertopf unterstützte das Kultusministerium den verstärkten Einsatz zusätzlicher Besucherbegleiter bei Führungen und von Teamern bei Projekttagen mit Schulen sowie bei Seminaren im Bereich der Erwachsenenbildung. Dies trug dem stärkeren Zuspruch durch die Förderung von Gedenkstättenfahrten für Schulen aus Sachsen-Anhalt sowie der durch die Bauarbeiten bedingten Einschränkungen notwendigen Aufteilung größerer Besuchergruppen Rechnung.

Eine projektbezogene finanzielle Förderung durch die Landeshauptstadt Magdeburg ermöglichte den verstärkten Einsatz von Zeitzeugen in der Bildungsarbeit mit Besuchergruppen und die Neukonzipierung der Wanderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“, welche die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. durchführte. Gleichsam förderte die Landeshauptstadt Magdeburg die Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte für die in Magdeburg geplanten Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums „25 Jahre Friedliche Revolution“ sowie auch deren Koordinierung.

Thematischer Schwerpunkt der Veranstaltungsplanung, aber auch in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg im Jahre 2013 war der 25. Jahrestag der Friedlichen Revolution vom Herbst 1989 in der DDR.

Gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg hatte die Gedenkstätte hierfür den „Arbeitskreis 2014“ ins Leben gerufen, durch den in Magdeburg Interessenten für eine Mitwirkung an den Jubiläumsveranstaltungen gewonnen werden sollten und ein Veranstaltungsprogramm für Magdeburg entwickelt werden sollte. Für die Mitarbeit im Arbeitskreis, in den auch das Städtische Kulturbüro eingebunden war, konnten die Evangelische Domgemeinde Magdeburg, das Stadtarchiv Magdeburg, das Roncalli-Haus Magdeburg, die BStU-Außenstelle Magdeburg, die Stadtbibliothek Magdeburg und der Fotograf Dieter Müller gewonnen werden. Ferner waren das Forum Gestaltung und das Kulturhistorische Museum Magdeburg in Veranstaltungen des Arbeitskreises eingebunden. Die Öffentlichkeitsarbeit wurde zudem durch die LStU Sachsen-Anhalt finanziell unterstützt, die sich wie auch die Landeshauptstadt an den Kosten für Druck bzw. das Aushängen von Plakaten beteiligte.

Das durch den Arbeitskreis erstellte Veranstaltungsprogramm erstreckte sich auf den Zeitraum von September 2014 bis April 2015. Es umfasste insgesamt acht Ausstellungen, zwei Gedenkgottesdienste, zwei Lesungen, eine Filmvorführung, zwei Vortragsveranstaltungen sowie den Sternmarsch zum Dom am 9. November 2014. In der Gedenkstätte Moritzplatz wurden anlässlich des Jubiläums drei Sonderausstellungen gezeigt sowie drei Veranstaltungen durchgeführt. Weiterhin war die Gedenkstätte am Begleitprogramm der neuen, von der Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten und gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees erarbeiteten Sonderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“ im Dom sowie im Roncalli-Haus am Gesamtprogramm beteiligt.

Ausstellungen

Ausstellungen in der Gedenkstätte

„Workuta – Geschichte eines sowjetischen Straflagers“, Ausstellung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

(09. 01. – 21. 02. 2014)

Die bereits an vielen Orten in Deutschland gezeigte Ausstellung über den von 1938 bis 1960 bestehenden Lagerkomplex im hohen Norden der UdSSR, in dem auch tausende deutsche Kriegsgefangene und aus politischen Gründen in Ostdeutschland verhaftete Zivilisten Zwangsarbeit leisten mussten, wurde mit einem Vortrag von Edda Ahrberg eröffnet, die über eine vor einigen Jahren unternommene Reise mit ehemaligen Inhaftierten und deren Angehörigen nach Workuta berichtete.

Die Präsentation der Ausstellung war das Ergebnis einer Kooperation des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. mit der VOS Sachsen-Anhalt.

„Sanfte Töne, starke Worte – Kritische Liedermacher in der DDR“

(27. 02. – 27. 03. 2014)

Das Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. zeigte in Kooperation mit dem Martin-Luther-King-Zentrum Werdau und der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg die Sonderausstellung „Sanfte Töne, starke Worte – Kritische Liedermacher in der DDR“. Liedermacher, die in ihren Stücken Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen äußerten, wurden in der DDR mit Argwohn bedacht. Dies äußerte sich in Überwachung, Repressionen und Inhaftierungen. Die Ausstellung stellt einige DDR-Liedermacher und ihre kritischen Songs vor.

„Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme“

(30. 04. – 20. 05. 2014)

In Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. präsentierte die Gedenkstätte Moritzplatz die Sonderausstellung „Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme“.

Die Ausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur fokussiert auf die Folgen mehrerer sich im Jahr 2014 jährender, die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflussender Ereignisse: den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren, den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren und die friedlichen Revolutionen in Ostmitteleuropa vor 25 Jahren. Sie erzählt eine Geschichte Europas zwischen den Extremen – zwischen Demokratie und Diktatur, Freiheit und Tyrannei. Die Sonderausstellung, die auch per Smartphone abrufbare Audiodateien umfasst, wurde vom Institut für Zeitgeschichte München/Berlin, Deutschlandradio Kultur und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur erstellt.

„ZIEL: UMERZIEHUNG. Ausstellung zur Geschichte repressiver Heimerziehung in der DDR“

(26. 05. – 30. 07. 2014)

In Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau präsentierte das Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. im Veranstaltungsraum der Gedenkstätte Moritzplatz die von der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau erstellte Sonderausstellung „Ziel: Umerziehung. Zur Geschichte repressiver Heimerziehung in der DDR“. Das gesetzlich festgelegte Erziehungsziel des DDR-Bildungssystems war die Herausbildung „sozialistischer Persönlichkeiten“. Dazu schuf das Ministerium für Volksbildung auch ein

System der Spezialheime der DDR-Jugendhilfe. Kinder und Jugendliche, die in die Spezialheime eingewiesen wurden, galten als „schwererziehbar“ oder „verhaltensgestört“. Dehnbare Begriffe, die jegliche Form unangepassten Verhaltens mit einbeziehen konnten. Die gesamte Methodik des Systems Spezialheime war darauf ausgerichtet, durch „Umerziehung“ die Individualität Jugendlicher zu brechen und sie nahtlos in das sozialistische System einzufügen. Die Ausstellung stellt anhand von Fotos, Dokumenten und Begleittexten die Lebenswege von fünf ehemaligen Heimkindern vor. Zur Ausstellungseröffnung am Montag, dem 26. Mai 2014 führte Ingo Notzke von der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau mit einem Vortrag in die Ausstellung und die Thematik ein.

„Grenzverletzung“

(01. 08. – 30. 08. 2014)

Die Ausstellung des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt präsentiert verschiedene Kunstaktionen des Künstlers Stephan Elsner an der Berliner Mauer in den 1980er Jahren, mit denen Elsner auf die Unmenschlichkeit des Grenzregimes hinweisen wollte. Allein sein 1982 durchgeführtes Projekt „Grenzverletzung“ bestand aus 40 Einzelaktionen, die fotografisch und filmisch dokumentiert wurden. Da es dabei auch zu Beschädigungen von Grenzanlagen kam, – u. a. zur Ersetzung eines von Elsner herausgebrochenen zwei Meter breiten Mauerstücks durch ein Kunstwerks – überwachte der DDR-Staatssicherheitsdienst den West-Berliner Künstler.

„Der dunkle Ort“ – das Frauengefängnis

Hoheneck

(02. 09. – 11. 10. 2014)

Die von der Heinrich-Böll-Stiftung mithilfe der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur erstellte Wanderausstellung umfasst 25 Portraits

von Frauen, die zwischen 1949 und 1989 aus politischen Gründen in Hoheneck inhaftiert waren. Zwei dieser porträtierten Frauen, Regina Labahn und Inge Naumann vom Verein ehemaliger Häftlinge von Hoheneck, standen am 15. Oktober 2014 im Rahmen eines Projekttag mit Schülerinnen und Schülern des Geschwister-Scholl-Gymnasiums Magdeburg als Zeitzeuginnen zur Verfügung. Die Präsentation der Ausstellung erfolgte in Kooperation des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. mit der Heinrich-Böll-Stiftung, der Initiative Hohenecker Frauen und der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

(18. 11. 2014 – 15. 01. 2015)

Die Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn dokumentiert die friedliche Revolution in der DDR und den Prozess, der zur deutschen Einheit geführt hat. Dabei gilt das Hauptaugenmerk den Protagonisten der Bürgerrechtsbewegung, wobei die politischen Ereignisse vom Mai 1989 (gefälschte Kommunalwahl) über den Herbst 1989 in der DDR bis zur ersten freien Volkskammerwahl im März 1990 im Mittelpunkt stehen. Anhand von zeitgenössischen Dokumenten, aufgezeichneten Erinnerungsinterviews mit damaligen Akteuren und Sequenzen aus TV-Beiträgen sollen die damaligen Ereignisse vermittelt und lebendig werden. Die Ausstellung war im gesamten 1. Obergeschoss des Vorderhauses sowie im Sonderausstellungsbereich des Zellentraktes aufgebaut und zählte über 1.100 Besucher, darunter auch zahlreiche Schulklassen.

Die Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn wurde präsentiert in Kooperation mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen Sachsen-Anhalt.

Ausstellungen an anderen Standorten

„Herbst 1989 in Magdeburg“

(Magdeburg, 09. 10. – 15. 12. 2014)

Die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. überarbeitete und auf Rolups neu produzierte Ausstellung konnte in Kooperation mit der Domgemeinde im Dom zu Magdeburg, dem lokalen Ausgangspunkt der Friedlichen Revolution 1989, gezeigt werden. Über 14.000 Besucher sahen die Ausstellung während der elfwöchigen Präsentation. Zum Begleitprogramm zählte u. a. am 23. Oktober 2014 im Anschluss an das Friedensgebet die Vorführung des vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees produzierten Films „Magdeburg im Herbst 1989“.

Die von der Landeshauptstadt Magdeburg geförderte Ausstellung wurde präsentiert in Zusammenarbeit mit der BStU-Außenstelle Magdeburg, dem Stadtarchiv Magdeburg und der Evangelischen Domgemeinde Magdeburg.

„Von Deutschland nach Deutschland. Flucht und Ausreise aus der SBZ/DDR“

(Brüssel, 20. 11. – 05. 12. 2014)

Im Rahmen einer Kooperation der Stiftung Gedenkstätten mit dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt wurde im Konferenzsaal der Landesvertretung von Sachsen-Anhalt bei der Europäischen Union in Brüssel die o. g. Wanderausstellung der Gedenkstätten Moritzplatz Magdeburg, ROTER OCHSE Halle (Saale) und Deutsche Einheit Marienborn gezeigt. Die Eröffnung fand am Abend des 20. November im Rahmen einer mit der Deutschen Botschaft in Brüssel und der Landesvertretung Sachsen-Anhalt gemeinsam durchgeführten Veranstaltung zum Thema „25 Jahre Mauerfall“ statt, die von über 100 Gästen, vor allem aus Kreisen der

Politik, besucht wurde. Zur Präsentation in Brüssel erarbeitete die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg verschiedene Materialien neu, darunter eine 20-seitige englischsprachige Begleitbroschüre, die Teile der Ausstellung wiedergibt. Darüber hinaus zeichnete die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg gemeinsam mit der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) für den Transport sowie den Aufbau und Abbau der Ausstellung verantwortlich.

Veranstaltungen (Auswahl)

„Udo rockt für den Weltfrieden. Das Konzert von 1983 in den Stasi-Unterlagen“

(27. 02. 2014)

In seinem Vortrag umriss Jörg Stoye, Leiter der BStU-Außenstelle Magdeburg, welchen Widerhall das Ostberliner Konzert von Udo Lindenberg unter seinen Fans in der DDR hatte und wie der Staatssicherheitsdienst hierauf reagierte. Kooperationsveranstaltung der BStU-Außenstelle Magdeburg mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

„Biografie der Zirkustiger – Erfahrungen eines Liedermachers aus vier Jahrzehnten“ – Lesung / Lieder / Diskussion mit Paul Bartsch

(17. 03. 2014)

Im Rahmen des Begleitprogramms zur Sonderausstellung „Sanfte Töne, starke Worte - Kritische Liedermacher in der DDR“ trat der hallische Liedermacher Paul Bartsch am Montag, dem 17. März 2014 im Veranstaltungsraum der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit seinem Programm „Biografie der Zirkustiger ...“ auf. Paul Bartsch, „gelernter“ Literaturwissenschaftler und Professor an der Hochschule Merseburg, spürte in seinem Programm mit Liedern und Texten der eigenen Biografie nach.

„Stasi-Untersuchungshaft. Funktion und Entwicklung von 1971 bis 1989“

(14. 04. 2014)

Am 14. April 2014 fand in der Gedenkstätte Moritzplatz eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Dr. Katrin Passens (Berlin) zum Thema „MfS-Untersuchungshaft – Funktion und Entwicklung von 1971 bis 1989“ statt, an der ca. 40 Besucherinnen und Besucher teilnahmen. In ihrem Vortrag zu den Kernthemen ihres 2012 unter dem gleichen Titel wie oben erschienenen Buches ging die Referentin der Frage nach, welche Rolle diese Haft während der Honecker-Ära im Staatswesen der DDR einnahm: Schon allein die Androhung von Haft wurde von der SED in dieser Zeit massiv als politisches Zwangsmittel genutzt, unter anderem, um die Flucht- und Ausreisebewegung einzudämmen. Dass diese Strategie ihre Grenzen hatte, zeigte sich u. a. darin, dass viele Ausreiseantragsteller ihre Verhaftung in Kauf nahmen, um sich in die Bundesrepublik freikaufen zu lassen. Auch bei Oppositionellen zeigte die Haftandrohung nicht immer Wirkung.

Die Podiumsdiskussion wurde durch Frau Dr. Passens, Herrn Dr. Alexander Sperk (BStU-Außenstelle Magdeburg) und Herrn Dr. Alexander Bastian (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg) - letztere Verfasser von Studien zu den Stasi-Untersuchungshaftanstalten in Halle bzw. Magdeburg - gestaltet. Nach entsprechenden Fragen und Statements aus dem Publikum entspann sich vorübergehend eine kontroverse Diskussion insbesondere hinsichtlich der Vergleichbarkeit von MfS-U-Haft und Gestapo-Haft sowie darüber, inwieweit Inhaftierungen durch das MfS „berechtigt“ waren oder nicht. Da die diesbezüglich provokanten Einwürfe einzelner Besucher bei anderen heftige Emotionen und lautstarke Meinungsäußerungen hervorriefen, mussten einige Diskutanten mit Verweis auf die Hausordnung zur Sachlichkeit und Respekt vor den Opfern des SED-Regimes ermahnt werden.

Die Veranstaltung war eine Kooperation der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, der BStU-Außenstelle Magdeburg und des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

Internationaler Museumstag

(18. 05. 2014)

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg beteiligte sich gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. am Internationalen Museumstag. Angesichts des diesjährigen Mottos „Sammeln verbindet ...“ standen bei den stündlich angebotenen Führungen diesmal auch Objekte aus den Sammlungsbeständen beider Einrichtungen im Fokus, welche u. a. im Veranstaltungsraum präsentiert wurden.

Der Museumstag wurde in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e.V.

„Unnötig“ Tanzperformance im Rahmen der Magdeburger Kulturnacht „Fliegen Lernen“

(13. 09. 2014)

Am 13. September, in der Zeit von 18.00 bis 24.00 Uhr, beteiligte sich die Gedenkstätte an der Magdeburger Kulturnacht unter dem Motto „Fliegen Lernen“. Im Mittelpunkt stand die künstlerische Auseinandersetzung mit den Folgen politischer Haft und Verfolgung in der DDR.

In enger Zusammenarbeit mit der Theaterballettschule Magdeburg unter der Leitung von Lena Winkel-Wenke beteiligte sich die Gedenkstätte an der Vorbereitung einer Tanzproduktion zum Thema „Gewalt“, die in Form eines Films uraufgeführt wurde. Inspiriert wurde die Choreographie durch das Schicksal von Wolfgang Bischoff (Magdeburg), der als Ausreiseantragsteller wegen angeblicher staatsfeindlicher Hetze zu zwei Jahren Strafvollzug verurteilt worden war und seine Untersuchungshaftzeit bei der Staatssicherheit in Magdeburg verbringen musste.

Im Vorfeld der Produktion hatte die Mitglieder der Theaterballettschule die Gedenkstätte besichtigt und sich in mehreren intensiven Gesprächen mit Herrn Bischoff über seine Hafterlebnisse, seine Ängste und Empfindungen unterhalten.

Ein weiterer Höhepunkt der Kulturnacht in der Gedenkstätte war die neuerliche Aufführung der Klang- und Tanzperformance „unnötig“ von Stephan Poetzsch und Bettina Essaka. Das Projekt basiert auf einer Komposition aus Texten, Musik, Klängen und Tanz. Stefan Poetzsch verarbeitet darin die selbst erlittene Untersuchungshaft am Moritzplatz in den Jahren 1984/85.

Sein zunächst spontan verfasster Text bekam eine neue Dimension, als er 2011 den chinesischen Dichter und Musiker Liao Yiwu, der lange Zeit in China verfolgt, inhaftiert und im Gefängnis misshandelt und gefoltert worden war, für eine Mitwirkung an „unnötig“ gewinnen konnte. Stefan Poetzschs und Liao Yiwus individuelle Statements verbinden sich zu einem Bild- und Hörstück von großer Intensität. Der Tanz von Bettina Essaka und die Musik von Sephan Poetzsch dienen als Kontrapunkt, als unterstützendes und verbindendes Element zwischen den verschiedenen Stimmen, Sprachen, Ausdrucksweisen. Das Stück „unnötig“ ist das Ergebnis einer intensiven Beschäftigung beider mit ihren Erlebnissen als Vorgeladene bzw. Inhaftierter.

Tag des offenen Denkmals 2014

(14. 09. 2014)

Zu dem gemeinsam von der Gedenkstätte und dem Bürgerkomitee gestalteten Programm gehörten zwei Lesungen. Am Vormittag las Herbert Schneider aus seinem Buch „Politische Verfolgung. Häftlingsfreikauf im Kalten Krieg. Demokratie und Menschenwürde.“ Der gebürtige Magdeburger Herbert Schneider (Jg. 1948), war 1984 nach Repressalien und Inhaftierung von der damaligen Bundesrepublik freigekauft worden. Am Nachmittag thematisierte der Autor und Musiker Shanghai (Steffen) Drenger ein Kapitel aus dem Leben nicht angepasster junger Menschen Ende 1988 in der DDR. Sein Buch „MINOL-PIROLS Leben, und nicht leben lassen“ zeigt die Konflikte zwischen Wegwollen und Bleiben, zwischen dem Traum von der eigenen (Punk)-Band in der DDR und der bitteren Realität, die sich durch die Ereignisse auf dem Pekingener Tiananmen-Platz und die Reaktion der offiziellen DDR äußert. Shanghai Drenger hatte im Magdeburg der 1980er Jahre die Härte des Systems selbst erfahren müssen. Untersuchungshaft und Verurteilung für den Musiker der Magdeburger Punk-Band „Vitamin A“ und für seinen Freund und Band-Kollegen ließen ihn als „Verbrecher im größten ostdeutschen Gefängnis“ landen.

„Die DDR – Mein Absurdistan. Innenansichten und Dokumente aus einem Überwachungsstaat“, Lesung mit Peter Hampe

(16. 10. 2014)

Der ehemalige Magdeburger Peter Hampe schilderte in seiner gut besuchten Lesung des Bürgerkomitees Magdeburg u. a. seine aus politischen Gründen erfolgte Inhaftierung in den 1960er Jahren, seinen Lebensweg nach der Haftentlassung und die Schwierigkeiten, die ihm im Zusammenhang mit seinem Antrag auf ständige Ausreise aus der DDR in Magdeburg erwuchsen.

Sternmarsch zum Dom und Gedenkgottesdienst zum 25. Jahrestag der Öffnung der Grenzen zur Bundesrepublik

(09. 11. 2014)

Einer der Startpunkte für den von der Evangelischen Kirche veranstalteten Sternmarsch zum Magdeburger Dom war die Gedenkstätte Moritzplatz. Die Auftaktveranstaltung in der früheren MfS-Untersuchungshaftanstalt stand unter dem Motto „Freiheit“. Im Anschluss an den Begrüßungsvortrag des Gedenkstättenleiters zum historischen Ort und einer musikalischen Eröffnung durch den Pianisten Wolfgang Mader schilderte Dompredigerin i. R. Waltraut Zachhuber ihre erstmalige Begehung des damaligen MfS-Objekts zusammen mit anderen Bürgerrechtlern im Dezember 1989.

Für die über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kooperationsveranstaltung mit der Evangelischen Kirche und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees war der Veranstaltungssaal in der Gedenkstätte bei weitem nicht ausreichend. Nach dem Dankgebet zogen die Anwesenden, darunter zahlreiche Schülerinnen und Schüler des Norbertus-Gymnasiums, unter Mitführung Transparentes mit der Aufschrift „Freiheit“ von der Gedenkstätte in die Innenstadt.

Eröffnung der Sonderausstellung „SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir“

(18. 11. 2014)

Die Ausstellungseröffnung am 18. November 2014 wurde flankiert durch ein vom Stiftungsratsvorsitzenden, Kultusminister Stephan Dorgerloh, moderiertes Podiumsgespräch: Markus Meckel, Mitinitiator der Sozialdemokratischen Partei in der DDR und die Magdeburger Superintendentin i. R. Waltraut Zachhuber diskutierten vor rund 40 Besuchern zum Thema „Bürgerbewegung und Parteien in der Friedlichen Revolution“. Als ei-

ner der Ausstellungsmacher führte anschließend Rainer Potratz (Berlin), bis 2010 Pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, mit einem Vortrag in die Sonderausstellung ein.

Gedenkstättenpädagogik

Für die Zeit der Bauarbeiten im Zellentrakt hat die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees ein alternatives Führungsprogramm entwickelt: Anhand eines vom Bürgerkomitee erstellten 15-minütigen Filmes wurden den Besucherinnen und Besuchern Aufnahmen aus dem Zellentrakt gezeigt und Informationen zum Haftalltag vermittelt. Zudem wurde der für öffentliche Rundgänge bisher nicht zugängliche Bereich der Fahrzeugschleuse hergerichtet und in das Führungsprogramm integriert. Der „Notbetrieb“ hatte zur Folge, dass aufgrund der kleinteiligen Raumstruktur in den zu besichtigenden Bereichen nur mit kleineren Gruppengrößen gearbeitet werden konnte und bei größeren Gruppen mehrere Führungen parallel organisiert werden mussten.

2014 entwickelte die Gedenkstätte ein Seminarangebot für Soldaten der Bundeswehr, welches unter Einbeziehung der ehemaligen Gedenkstättenleiterin Annegret Stephan als Referentin zwei Mal für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Logistikkbataillons Burg durchgeführt wurde. Als zusätzliches Bildungsangebot für Schulen entwickelte das Bürgerkomitee in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte ein begleitendes Projektangebot zur Wanderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“.

Insgesamt fanden von Januar bis Dezember 2014 in der Gedenkstätte sowie im Rahmen auswärtiger Veranstaltungen 37 Projekttag mit Schulen

statt. Dazu zählte u. a. eine Geschichtsprojektwoche des Evangelischen Domgymnasiums Magdeburg, während derer in Kooperation mit der BStU-Außenstelle Magdeburg die Schüler aller vier 10. Klassen in der Gedenkstätte sowie in der BStU-Außenstelle Magdeburg betreut wurden.

Für Besuchergruppen, zu einem großen Teil Schulklassen, aber auch zahlreiche Gruppen von außerschulischen Bildungsträgern, wurden 2014 insgesamt 370 Führungen durchgeführt – 37 mehr als im Vorjahr. 43 dieser Führungen fanden im Zusammenhang mit Veranstaltungen in der Gedenkstätte, wie z. B. dem Internationalen Museumstag statt.

Zumeist im Zusammenhang mit Projekttagen für Schulklassen, aber auch mit Seminaren für Erwachsenengruppen erfuhr die Einbindung von Zeitzeugen (in der Regel ehemaligen Inhaftierten und Verfolgten) wieder eine hohe Nachfrage. So fanden insgesamt im Jahr 2014 bei Projekttagen, Seminaren und im Rahmen von Veranstaltungen 42 Zeitzeugengespräche in der Gedenkstätte statt.

Sonstige Aktivitäten

Gedenkveranstaltung anlässlich der Hinrichtung von Ernst Jennrich vor 60 Jahren

(Landgericht Magdeburg, 20. 03. 2014)

An der Gedenkveranstaltung zu Ehren des wegen seiner Beteiligung am Volksaufstand vom 17. Juni 1953 durch das Bezirksgericht Magdeburg zum Tode verurteilten und 1954 in Dresden hingerichteten Ernst Jennrich beteiligte sich die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg finanziell und organisatorisch. Den Eröffnungsvortrag zur Veranstaltung, deren Höhepunkt die Aufführung des Einmann-Stücks „Der Massenmensch“ durch das Ernst-Jennrich-Theater Dresden war, hielt Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer. Kooperationspartner der Gedenkstätte waren die Behörden des Bundes- und der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

„Qualitätsmenschen hervorzubringen gilt es vor allem.“ Kooperationsveranstaltung mit der Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, dem Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und dem Landgericht Stendal

(Landgericht Stendal, 14. 05. 2014)

Der 80. Jahrestag der Errichtung sogenannter Erbgesundheitsgerichte zum 1. Januar 1934, der das im Jahr zuvor von den Nationalsozialisten erlassene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zugrunde lag, war Anlass dieser Vortrags- und Diskussionsveranstaltung im Landgericht Stendal. Die Referenten Dr. Ute Hoffmann (Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg), Dr. Alexander Bastian (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg) und Daniel Bohse (Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg) thematisierten in ihren Vorträgen und der anschließenden Diskussion die Spruchfähigkeit des damali-

gen Erbgesundheitsgerichtes Stendal sowie die Rolle, die Stendaler Juristen und Ärzte hierbei spielten. Die Gäste der Veranstaltung hatten zudem die Möglichkeit, sich im Vorfeld der Veranstaltung zur Thematik durch einen im Plenarsaal aufgebauten Themenkomplex der von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) erstellten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ zur Umsetzung der nationalsozialistischen Gesundheits- und Rassenpolitik in der Region des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt zu informieren.

Beteiligung an der Erstellung und Betreuung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Erarbeitung der organisatorisch und fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ wurde für die Ausstellungsstandorte Berlin (Kammergericht), Halle (Institut für Anatomie) und Wernigerode (Amtsgericht) wurde durch Gedenkstättenleiter Daniel Bohse unterstützt.

Vortrag von Dr. Frank Stucke „Zeitzeugenarbeit in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg“ an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (15. 11. 2014)

An der Veranstaltung an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Rahmen der Weiterbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie nahmen rund 20 angehende Mediziner teil.

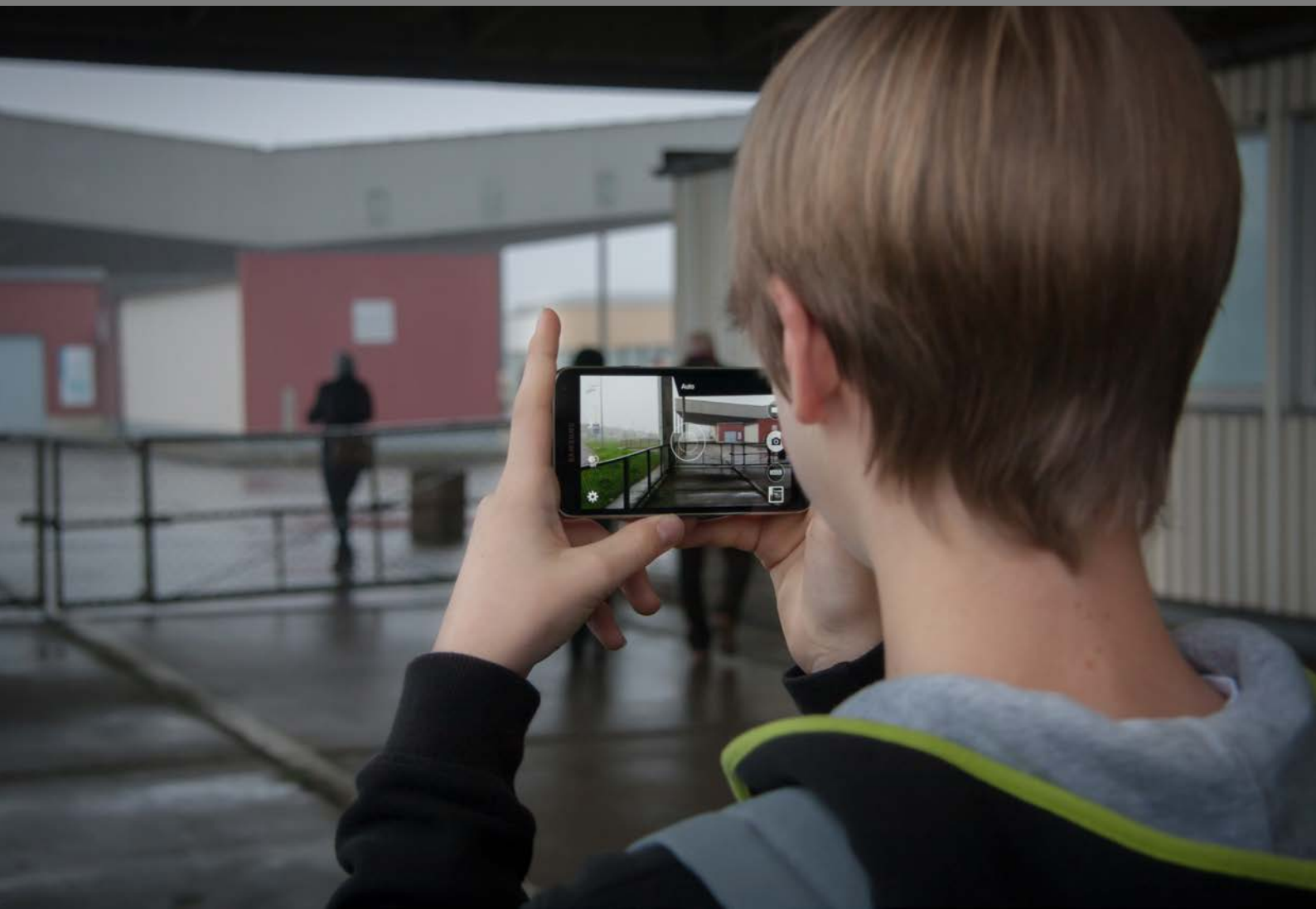
Vortrag von Daniel Bohse auf dem „Franz-Heymann-Symposium“ im Neuen Rathaus von Sangerhausen

(10. 10. 2014)

Auf dem anlässlich der Verlegung von Stolpersteinen für den Sozialdemokraten Franz Heymann, den Kommunisten Paul Beck und den wehrmachtgerichtlich verurteilten Kriegsdienstverweigerers Walter Telemann in Sangerhausen von der Initiative „Erinnern und Gedenken“ durchgeführten Symposium hielt Daniel Bohse einen Vortrag über den kommunistischen und sozialdemokratischen Widerstand im Altkreis Sangerhausen in den Jahren 1933 bis 1945.

Veröffentlichungen

- Daniel Bohse: Die Polizei im Kreis Gardelegen und ihre Einbindung in politisch motivierte Strafverfahren, in: Edda Ahrberg, Daniel Bohse, Torsten Harseim, Jürgen Richter: Ausgeliefert. Haft und Verfolgung im Kreis Gardelegen zwischen 1945 und 1961 (= Studienreihe der LStU Sachsen-Anhalt, Bd. 2), Halle 2014, S. 185–220.
- Daniel Bohse: Politische Verfolgung durch die Kreisdienststelle Gardelegen des Ministeriums für Staatssicherheit in den 1950er Jahren, ebenda, S. 221–238.
- Michael Viebig, Daniel Bohse, Thomas Kluger: Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt: Wanderausstellung vom 23. Oktober 2008 bis 18. Dezember 2009 – eine Bilanz, in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt, Bd. 26, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 201–212.



Fotoworkshop während des Seminars „Unrechtssysteme in Deutschland“, 12. November 2014. Foto: Philipp Grosche, derART e. V.



Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Am 1. Juli 1945 errichteten die vier Siegermächte an der Autobahn Berlin-Hannover den Alliierten Kontrollpunkt Helmstedt-Marienborn. Hier verlief die einzige Verbindungsstrecke der drei Westalliierten in ihre Berliner Sektoren.

Nach der doppelten Staatsgründung entwickelte sich der Kontrollpunkt zur größten und bedeutendsten Grenzübergangsstelle an der innerdeutschen Grenze. Aufgrund des immer größer werdenden Verkehrsaufkommens baute die DDR Anfang der 1970er Jahre die Grenzübergangsstelle Marienborn (GÜSt) aus. Bis zur Einstellung der Kontrollen durch die DDR-Grenzorgane am 1. Juli 1990 diente sie vor allem zur Abfertigung der Transitreisenden auf dem Weg von der Bundesrepublik nach West-Berlin und umgekehrt. Seit Mitte der 1980er Jahre wurden an der Kontrollstelle Marienborn ca. 34 Millionen Reisende abgefertigt.

In wesentlichen Teilen ist die ehemalige GÜSt Marienborn / Autobahn erhalten geblieben und heute Bestandteil der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Die Abfertigungsbereiche für die in Richtung DDR einreisenden Personen- und Lastkraftwagen, der Zollbereich sowie der Kommandoturm der Grenztruppen können besichtigt werden. Im ehemaligen Stabsgebäude befindet sich ein Besucher- und Dokumentationsszentrum mit Räumlichkeiten für Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen.

Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sich die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

zu einem weithin ausstrahlenden Ort der Erinnerung und des Gedenkens an die Folgen des innerdeutschen Grenzregimes, der historisch-politischen Bildung und der Begegnung entwickelt.

Seit 2004 gehört das Grenzdenkmal Hötensleben zur Gedenkstätte. Der Zustand der DDR-Grenzsicherungsanlagen von 1989 ist hier auf einer Länge von über 300m weitgehend originalgetreu erhalten geblieben.

Aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages wird die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn seit 2009 institutionell durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien gefördert. Im Jahr 2011 wurden der Gedenkstätte und dem Grenzdenkmal das Europäische Kulturerbesiegel verliehen.

Im Jahr 2014 standen die zentralen Veranstaltungen der Gedenkstätte Deutsche Teilung im Zeichen der Erinnerung an die Ereignisse des Jahres 1989: die Friedliche Revolution in der DDR und anderen osteuropäischen Staaten sowie das Ende des Eisernen Vorhangs in Europa. Diese historischen Höhepunkte wurden auf vielfältige Weise – z. B. in Ausstellungen, Tagungen, beim großen Schülerprojekttag „Aus der Geschichte für die Gegenwart lernen“ oder im Rahmen des Ökumenischen Bittgottesdienstes am 3. Oktober – thematisiert.

Zu den weiteren Schwerpunkten der Arbeit 2014 gehörten die Fortsetzung der Arbeit am Konzept der neuen Dauerausstellung und die Begleitung größerer Sanierungsarbeiten auf dem Gedenk-

stättengelände: die Fertigstellung der Bauarbeiten am Kommandoturm, der Beginn der Sanierung der Großüberdachungen sowie die Planung der Tunnelsanierung. Im Jahr 2014 besuchten ca. 173.000 Gäste die Gedenkstätte.

Ausstellungen

„Der Kalte Krieg – Kurze Geschichte einer geteilten Welt“

(10. 02. 2014 – 28. 04. 2014)

Die Ausstellung des polnischen Instituts für Nationales Gedenken behandelt den Kalten Krieg in seiner globalen Dimension. Dabei wird der deutsch-deutsche Konflikt aus polnischer Perspektive beleuchtet und internationalen Zusammenhänge eingeordnet. Den Autoren gelang es, bekannte Fotografien vor dem Hintergrund neuester Forschungen zu präsentieren und das Bild des Konflikts durch hochgradig spannende, bislang unbekannte Aufnahmen zu ergänzen.

Die Eröffnung erfolgte durch Stephan Dorgerloh, Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Jerzy Eisler, Mitarbeiter des Instituts für Nationales Gedenken in Warschau sowie Dr. Sascha Möbius, Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

„David Rousset – ein Leben im Kampf für Freiheit und Menschenrechte“

(31. 03. 2014 – 31. 05. 2014)

Die Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Wöbbelin beleuchtete das Leben und Wirken des französischen Journalisten und Politikers David Rousset (1912–1997). Dieser wurde als Widerstandskämpfer im Oktober 1943 von der Gestapo verhaftet und gelangte über die Konzentrationslager Buchenwald, Porta Westfalica, Neuen- gamme, Helmstedt-Beendorf nach Wöbbelin, wo

er am 2. Mai 1945 befreit wurde. Nach dem Krieg veröffentlichte Rousset zwei Standardwerke zum Konzentrationslagersystem der Nationalsozialisten. Für „L’univers concentrationnaire“ erhielt er 1946 den französischen Literaturpreis „Prix Renaudot“. Rousset betonte den einzigartigen Charakter dieser Vernichtungslager und setzte sich gleichzeitig für die Befreiung der politischen Gefangenen in den sowjetischen Lagern und die Aufdeckung der stalinistischen Verbrechen ein. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte durch den Leiter der Gedenkstätte Dr. Sascha Möbius und den Kurator der Ausstellung Dr. Björn Kooger.

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

(07. 05. 2014 – 10. 06. 2014)

Anlässlich des 25. Jubiläums der Friedlichen Revolution haben die vier Kooperationspartner – Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und die Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR – die Wanderausstellung der Gedenkstätte Marienborn „SED, wenn du nicht gehst, dann gehen wir!“ an verschiedenen Standorten in Sachsen-Anhalt präsentiert. Erste Station war die Gedenkstätte Marienborn.

Die Ausstellung dokumentiert die Friedliche Revolution in der DDR und den Prozess zur Deutschen Einheit. Das Hauptaugenmerk gilt den Protagonisten der Bürgerrechtsbewegung, deren massenwirksame Aktionen entscheidend zum Sturz des SED-Regimes, zur Durchlässigkeit der innerdeutschen Grenze und schließlich zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten beitrugen.

Die Schwerpunkte liegen bei der Darstellung der Aktivitäten der oppositionellen Basisgruppen sowie der Ausreiseartragsteller im Frühjahr 1989, der im Sommer 1989 einsetzenden Fluchtwelle,

der Formierung neuer Bürgerbewegungen und Parteien, landesweiten Demonstrationen und Kundgebungen im Herbst 1989, der Grenzöffnung, der programmatischen Neuausrichtung der Oppositionsgruppen, der Verschiebung der Machtverhältnisse bis zu den Wahlen im März 1990 und dem Prozess zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit. Die Ereignisse werden den Besuchern anhand von zeitgenössischen Dokumenten, aufgezeichneten Erinnerungsinterviews mit damaligen Akteuren und Sequenzen aus zeitgenössischen TV-Beiträgen vermittelt.

Anlässlich der Ausstellungseröffnung fand ein Zeitzeugengespräch mit Rainer Eppelmann und Dr. Wolfgang Berghofer statt, das vom Stiftungsratsvorsitzenden, Kultusminister Stephan Dorgerloh, moderiert wurde. Rund 70 Interessierte nahmen daran teil.

„Die Grenzöffnung und ihre Folgen“ – Fotoausstellung von Bettina Akinro

(28. 06. 2014 – 05. 10. 2014)

Im Herbst 1989 begann die Helmstedterin Bettina Akinro entlang des Sperrgebietes der DDR mit ihrer „Entdeckungstour“ der neuen Bundesländer. „Bei jedem Grenzübertritt betrat ich ein unbekanntes, fremdes Land, das geografisch doch so nah war!“, so die Fotografin anlässlich der ersten Ausstellungseröffnung 1991. Persönliche Eindrücke von Grenzübergängen, Gebäuden und diversen Details hielt sie in ihren Bildern fest und stellte diesen einige Jahre später neue Aufnahmen gegenüber, um den Wandel zu dokumentieren. Entstanden ist eine subjektive Zeitdokumentation mit dem Titel „Die Grenzöffnung und ihre Folgen“. 25 Jahre nach der Öffnung der Grenze zwischen der Bundesrepublik und der DDR zeigte die Gedenkstätte Marienborn diese Bilder. Die Ausstellung wurde vom Bürgerkomitee Magdeburg geliehen. Eröffnung durch den Leiter

der Gedenkstätte, Dr. Sascha Möbius und die Fotografin, Bettina Akinro während des historischen Fahrzeugtreffens am 28. Juni 2014.

„Der erste Riss im Eisernen Vorhang – Das Paneuropäische Picknick am 19. 8. 1989 in Sopron (Ungarn)“

(10. 11. 2014 – 16. 01. 2015)

Zum 25. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer nahm die Gedenkstätte Marienborn die europäische Dimension der Grenzöffnung in den Blick und eröffnete die Wechselausstellung „Der erste Riss im Eisernen Vorhang – Das Paneuropäische Picknick am 19. August 1989 in Sopron“. Die Bedeutung des Paneuropäischen Picknicks an der ungarisch-österreichischen Grenze und seine beschleunigende Wirkung auf den Fall des Eisernen Vorhangs und das Ende des Kalten Krieges wird häufig unterschätzt. Hunderte Kilometer von Ostberlin entfernt und Monate vor den Ereignissen der Friedlichen Revolution in der DDR, reißt an diesem Tag vor aller Weltöffentlichkeit ein Stück aus dem Eisernen Vorhang und in der Folge aus der Berliner Mauer. Im Verlauf der symbolischen Grenzöffnung nahe der ungarischen Stadt Sopron gelangten über 600 DDR-Flüchtlinge über die Grenze nach Österreich.

Die Ausstellung stellt das Paneuropäische Picknick in den Kontext der Entwicklungen Ende der 1980er Jahre in Osteuropa und beschreibt den Beitrag Ungarns zum Fall des Eisernen Vorhangs. Zur Eröffnung der Ausstellung wurde ein Zeithistorisches Forum veranstaltet (vgl. Veranstaltungen).

Gezeigt wurde die Ausstellung mit Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, des Freundeskreis Europa-Berlin e. V. als Mitglied der Initiative Deutsch-Ungarische Wanderausstellung, der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt und der Bundesstiftung für die Aufarbeitung der SED-Diktatur

Veranstaltungen (Auswahl)

Gedenkveranstaltung am Grenzdenkmal Hötensleben aus Anlass des 62. Jahrestages des Ausbaus der innerdeutschen Grenze und des Beginns der Zwangsaussiedlungen

(26. 05. 2014)

Seit 2012 erinnert die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt mit einer jährlichen Gedenkveranstaltung am 26. Mai, dem Jahrestag der Grenzabriegelung, an die Opfer des Grenzregimes der DDR. Das Gedenken am Grenzdenkmal Hötensleben soll das Bewusstsein für die Betroffenen und ihre Schicksale im Grenzgebiet von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen verankern und stärken. Am 26. Mai 1952 begann der Ausbau des Grenzregimes der DDR mit der Abriegelung der fast 1.400 km langen innerdeutschen Grenze und dem Einrichten eines abgestuften, fünf Kilometer tiefen Sperrgebietes entlang dieser Grenze. In den darauffolgenden Tagen wurde dort zur Kontrolle und Einschüchterung der Bevölkerung eine „Polizeiverordnung“ eingeführt. Zur weiteren Einschüchterung der Bewohner des Sperrgebietes folgten die Zwangsaussiedlungen missliebiger Personen und ihrer Familien. Allein im Jahr 1952 waren etwa 8.000 Menschen von den Zwangsaussiedlungen betroffen und verloren ihre Heimat. Eine zweite Zwangsaussiedlungswelle vom 3. Oktober 1961 traf etwa 3.000 Menschen. Nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer hielten Vertreter der angrenzenden Landkreise Börde, Landrat Hans Walker, und Helmstedt, Bürgermeister Wittich Schobert, Grußworte und betonten die Bedeutung des Tages für die Region. In der zentralen Gedenkrede ging Kultusminister Stephan Dorgerloh auf die Bedeutung von Gedenkstätten und Lernorten wie dem Grenzdenkmal in Hötensleben ein. Im Anschluss wurden Kränze für die Opfer des

Grenzregimes niedergelegt. Den musikalischen Rahmen der Gedenkstunde gestaltete die Musikschule Kurt Masur aus Oschersleben. Rund 70 Personen nahmen an der Gedenkveranstaltung teil.

Historisches Fahrzeugtreffen anlässlich des 24. Jahrestags der Einstellung der innerdeutschen Grenzkontrolle.

(28. 06. – 29. 06. 2014)

Als „mobile Zeitzeugen“ wurden am 28. und 29. Juni 2014 historische Kraftfahrzeuge (nicht jünger als Baujahr 1989) auf dem Gelände der Gedenkstätte präsentiert. Fahrzeughalter, Zeitzeugen und Interessierte konnten sich an beiden Tagen über ihre Erfahrungen und Erlebnisse an der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn austauschen. Anlässlich der Veranstaltung wurde die Fotoausstellung „Die Grenzöffnung und ihre Folgen“ von und mit der Helmstedter Fotografin Bettina Akinro eröffnet. Stündlich wurden öffentliche Führungen über das Gedenkstättenengelände angeboten. Dabei erhielten die Besucher auch Einblicke in ausgewählte Fahrzeugbestände der Gedenkstätte.

Mit der zweitägigen Veranstaltung erinnerte die Gedenkstätte an die letzten Grenzkontrollen am 30. Juni 1990 an der innerdeutschen Grenze sowie an die Errichtung des alliierten Kontrollpunktes Helmstedt-Marienborn am 1. Juli 1945. Rund 80 historische Fahrzeuge, darunter eine Vielzahl von LKW, wurden an beiden Tagen auf dem Gedenkstättenengelände präsentiert, rund 2.000 Besucherinnen und Besucher nahmen am historischen Fahrzeugtreffen in die Gedenkstätte teil, das 2014 zum dritten Mal stattfand.

Filmvorausschau „Schlupfloch, Schmuggel und Schikane“. Der ehemalige Grenzübergang Marienborn

(26. 09. 2014)

Die Filmemacher Hans Sparschuh und Rainer Burmeister haben sich in der Dokumentation „Schlupfloch, Schmuggel und Schikane“ der Geschichte der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn gewidmet. Der Film wurde am 30. September 2014 im MDR-Fernsehen in der Reihe „Der Osten – Entdecke wo du lebst“ gezeigt. Zur Vorausschau hatte die Gedenkstätte Marienborn gemeinsam mit dem MDR eingeladen. Sie fand am 26. September 2014 in der Gedenkstätte Marienborn mit rund 100 Besucherinnen und Besuchern statt. Im Anschluss gab es eine Podiumsdiskussion mit den Regisseuren sowie dem Zeitzeugen Roland Schreyer, der als Schlosser auf der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn tätig war.

In dem Film kommen Menschen zu Wort, für die Marienborn zum Schicksalsort wurde. Eine Zeitzeugin flüchtete über die Grenzübergangsstelle mit ihrem kleinen Sohn im Kofferraum eines Autos. Für andere, wie den Schlosser Roland Schreyer, war Marienborn „ein Stück Arbeitswelt“. Er erzählt beispielsweise aus der Innensicht der „Festung Marienborn“, über das Sicherheits- und Überwachungssystem. Die Dokumentation beinhaltet auch seltene Filmaufnahmen des MfS. Diese zeigen, wie das MfS seine Mitarbeiter schulte, um Fluchten in die Bundesrepublik zu verhindern.

3. Oktober – Tag der Deutschen Einheit

(03. 10. 2014)

Am Tag der Deutschen Einheit 2014 konnte die Gedenkstätte Marienborn mit 6.000 Besucherinnen und Besuchern einen neuen Rekord verzeichnen. Sie hatten die Möglichkeit, an dem vielfältigen Programm aus Gottesdienst, Geschichte, Kultur und Musik teilzunehmen.

Die Feier zum Tag der Deutschen Einheit begann bereits zum 22. Mal mit einem Ökumenischen Bittgottesdienst. „Grenzen-Los – 25 Jahre Mauerfall“ lautete das Thema des Gottesdienstes. Die Predigt hielt der Theologe und DDR-Bürgerrechtler Dr. Edelbert Richter aus Weimar. In seiner Predigt ging er auf die positiven Entwicklungen im wiedervereinigten Deutschland ein, kritisierte jedoch die Auswirkungen neoliberaler Politik auf die soziale Situation in Deutschland. Schülerinnen und Schüler des Hegel-Gymnasiums Magdeburg begleiteten den Gottesdienst. Die Kollekte in Höhe von rund 1.200 Euro ging an den Flüchtlingsfond Sachsen-Anhalt. Im Anschluss sorgte die Magdeburger Martin-Rühmann-Band für das musikalische Rahmenprogramm.

Die Finissage der Fotoausstellung „Die Grenzöffnung und ihre Folgen“ fand am Nachmittag statt. Die Fotografin Bettina Akinro berichtete vor Interessierten von ihrer Motivation, die Entwicklungen im Grenzgebiet Sachsen-Anhalts zu Niedersachsen seit 1989 fotografisch festzuhalten und las dazu ausgewählte Gästebucheinträge aus den letzten 20 Jahren vor.

In fast pausenlos stattfindenden öffentlichen Führungen informierten sich die Besucher über die Geschichte der ehemaligen Grenzübergangsstelle. Die zentrale Einheitsfeier fand 2014 in Hannover statt. Die Gedenkstätte Marienborn war dort am Stand der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt vertreten.

Thementag: „Die ‚Wende‘ und der Westen. Erfahrungen – Begegnungen – Erinnerungen“
(23. 10. 2014)

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn veranstaltete gemeinsam mit dem Historischen Seminar der TU Braunschweig und dem Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg den Thementag „Die ‚Wende‘ und der Westen. Erfahrungen – Begegnungen – Erinnerungen“. Die Veranstaltung nahm das Jahr 1989 aus der nur selten beachteten Richtung „West“ und dem ehemaligen Zonenrandgebiet der Bundesrepublik in den Blick. Dazu wurden bspw. statistische Erhebungen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Zonenrandgebietes in den 1980er und 1990er Jahren vorgestellt sowie neue Untersuchungen zur Geschichte des Bundesgrenzschutzes.

Dr. Sascha Möbius, Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung, berichtete über die Entwicklung der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn zur heutigen Gedenkstätte und verteilte sie als Erinnerungsort der Bürgerinnen und Bürger der alten Bundesrepublik. In einer Podiumsdiskussion setzten sich Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus dem ehemaligen Zonenrandgebiet mit der Frage auseinander, welche Erwartungen, Sorgen und Hoffnungen mit der Wiedervereinigung in ihrer Region verbunden waren.

Am Abend wurde der dokumentarische Film „Deutschland 950 hPa“ des österreichischen Regisseurs Hanno Thurnher gezeigt. Dieser war im Oktober 1989 für ein Filmprojekt an die innerdeutsche Grenze in der Bundesrepublik gereist. Der geplante Film sollte den ganzen Verlauf der innerdeutschen Grenze ins Auge fassen und die mit der Grenze lebenden und arbeitenden Menschen porträtieren. Aufgrund der Grenzöffnungen im November 1989 wurde das Projekt nicht zu Ende gestellt. Dennoch entstand ein wichtiges

zeitgeschichtliches Dokument, welches während des Thementages erstmals einer Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Der Thementag verdeutlichte, dass die Entwicklungen, die 1989 in der DDR stattgefunden haben, ebenso Teil der Geschichte der „alten“ Bundesrepublik sind. Die Veranstaltung fand im Institut für Braunschweigische Regionalschichte statt. Rund 70 Interessierte nahmen daran teil.

9. November 2014: 25 Jahre Mauerfall und Grenzöffnungen in Europa

(09. 11. 2014)

Am 9. November besuchten die Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen, Dr. Reiner Haselhoff und Stefan Weil, die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Sie nahmen an einer Podiumsdiskussion mit dem Titel „Vom ersten Riss im eisernen Vorhang zum Fall der Mauer und Öffnung der innerdeutschen Grenze“ teil und tauschten ihre persönlichen Erfahrungen mit weiteren Zeitzeugen aus. Aus Ungarn und Österreich waren dazu Árpád Bella und Johann Göttl angereist. Während des Paneuropäischen Picknicks am 19. August 1989 in Sopron waren sie für die symbolische, dreistündige Öffnung der Grenze zwischen den beiden Staaten verantwortlich. Rund 600 Bürger der DDR nutzten diese zur Flucht. Árpád Bella als stellvertretender Kommandeur der ungarischen Grenztruppen im Raum Sopron und damit verantwortlicher Offizier ließ sie gewähren. Anekdotenhaft berichteten beide über die Grenzkontrollen und die Zusammenarbeit zwischen Ungarn und Österreich. Zu den Podiumsteilnehmern gehörten auch Dr. Annemarie Reffert aus Magdeburg und ihre Tochter Juliane. Nach der Verkündung der neuen Reiseregeln der DDR durch Günter Schabowski überquerten sie als erste am 9. November 1989 die Grenzübergänge Marienborn und Helmstedt.

Viele Besucher nutzten am 9. November 2014 die Informationsangebote der Gedenkstätte Marienborn. Aufgrund der großen Nachfrage fanden stündlich mehrere parallele öffentliche Führungen statt.

**Zeitgeschichtliches Forum und
Ausstellungseröffnung „Der Erste Riss im
eisernen Vorhang – Das Paneuropäische
Picknick am 19.8.1989 in Sopron (Ungarn)“
(10. 11. 2014)**

Mit einem Zeitgeschichtlichen Forum eröffnete die Gedenkstätte Marienborn die Wechselausstellung zum Paneuropäischen Picknick am 19. August 1989 in Sopron. Der Ausstellungskurator und Historiker Bernt Roder eröffnete die Veranstaltung mit einem Einstiegsvortrag zu den politischen Entwicklungen in Ungarn Ende der 1980er Jahre. Im Anschluss daran berichtete László Nagy, Mitorganisator des Picknicks, über die politischen Hintergründe und die Umstände dieser historischen Veranstaltung. Zu den weiteren Zeitzeugen gehörten Árpád Bella, stellvertretender Kommandeur der ungarischen Grenztruppen und Johann Göttl, Chefinspektor bei der österreichischen Zollinspektion. Sie waren für die symbolische Öffnung der Grenztore während des Paneuropäischen Frühstücks verantwortlich.

Ein Ehepaar aus Sachsen-Anhalt, das im Herbst 1989 über Ungarn geflüchtet war, berichtete im Anschluss von den Erlebnissen an der ungarisch-österreichischen Grenze. Rund 60 Personen nahmen am zeithistorischen Forum und der folgenden Ausstellungseröffnung teil und nutzten die Chance, mit den Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen. Ermöglicht wurde die Veranstaltung durch die finanzielle Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, des Freundeskreises Europa-Berlin e.V. als Mitglied der Initiative Deutsch-Ungarische Wander-

ausstellung, der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Gedenkstättenpädagogik

2014 verzeichnete die Gedenkstätte Marienborn ein ungebrochen hohes Interesse der Besucherinnen und Besucher an Führungen und Bildungsangeboten.

Insgesamt wurden auf dem Gelände der Gedenkstätte 808 Führungen - darunter 69 in Englisch, Niederländisch, Französisch oder Spanisch - mit etwa 17.300 Besuchern durchgeführt. Davon waren 240 Rundgänge für Schulen, rd. 6.000 Schülerinnen und Schüler nahmen daran teil.

Am Grenzdenkmal Hötensleben wurden 130 Führungen mit etwa 3.130 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt, davon waren 57 Führungen für ca. 1.380 Schülerinnen und Schüler. Über den Verein „Grenzenlos e.V. – Wege zum Nachbarn“ wurden 99 Bustouren (davon sieben fremdsprachige Touren) zur Gedenkstätte und zum Grenzdenkmal vermittelt. Unter den 2.418 Teilnehmern waren 480 Schülerinnen und Schüler.

Die historisch-politische Bildungsarbeit der Gedenkstätte richtete sich im Besonderen an Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten sowie Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr. Dazu wurden 22 Projektstage/Seminare, eine Projektwoche und 19 Zeitzeugengespräche realisiert. Außerdem fanden acht Fortbildungsveranstaltungen mit Studienseminaren für Geschichtsreferendarinnen und -referendare bzw. Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer statt. Die pädagogischen Angebote wurden speziell für diese Multiplikatorengruppen ausgebaut.

Gästeführerfortbildungen

2014 gab es eine Gästeführerfortbildung. Sabine Griebisch führte am 23. Juni 2014 eine Schulung zum Projekt Geocaching am Grenzdenkmal Hötenslebendurch. Die Gästeführer konnten dabei die entsprechenden Geräte ausprobieren. 2013 hatte die Firma „Informationsträger“ von Sabine Griebisch ein mehrsprachiges virtuelles Besucherleitsystem sowie ein Geocaching-Projekt für das Grenzdenkmal entwickelt. Das Angebot richtet sich an Schulen. Die Schülerinnen und Schüler werden dabei mit einem Geocaching-Gerät sowie Informationen und Fragebögen zu den Themen des Grenzdenkmals ausgestattet. Die möglichen Antworten sind mit Koordinaten versehen. Das elektronische Gerät führt die Schüler zu den Standorten der eingegebenen Koordinaten und damit zum nächsten Themenkomplex. Die Strecke, die die Schülerinnen und Schüler dabei zurücklegen ist ca. 5 km lang.

„Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen: 25 Jahre Friedliche Revolution, Grenzöffnung und Mauerfall“ – Großer Schülerprojekttag in der Gedenkstätte Deutsche Teilung

(14. 07. 2014)

Zum fünften Mal führten die Kultusministerien von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen gemeinsam mit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt den jährlich stattfindenden Projekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ in der Gedenkstätte Marienborn durch. Im 25. Jubiläumsjahr der Friedlichen Revolution, der Grenzöffnungen am Eisernen Vorhang und des Mauerfalls beschäftigen sich ca. 250 Schülerinnen und Schüler aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt mit der Bedeutung des Jahres 1989 für die heutige Generation. Die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 9 bis 11 aus fünf verschiedenen Schulen wurden zu-

nächst durch den Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer begrüßt. Die Kultusministerin von Niedersachsen Frauke Heiligenstadt und der Kultusminister von Sachsen-Anhalt Stephan Dorgerloh forderten in ihren Reden dazu auf, die Möglichkeiten außerschulischer historischer Lernorte zu nutzen. Minister Dorgerloh gab den Schülern mit auf den Weg, dass die demonstrierenden Menschen in der DDR bewiesen hätten, „dass sich eine Gesellschaft verändern lässt und sich der Einsatz für Demokratie lohnt“.

Im Vorfeld der Veranstaltung waren 25 Schülerinnen und Schüler zu „Schülerlotsen“ ausgebildet worden. In einem Workshop in der Gedenkstätte Marienborn gewannen sie Einblicke in die Entwicklungen des Jahres 1989. Die Diskussionen während des Projekttag ergaben drei zentrale Aussagen der Schülerinnen und Schüler: 1. Geschichtsvermittlung ist an authentischen Orten wie der Gedenkstätte Marienborn verständlicher als im Klassenraum, weil es Geschichte zum „Anfassen“ ist. 2. Die Jugendlichen machten deutlich, dass das Jahr 1989 und das Wissen um die Bedeutung, die Hintergründe und die Auswirkungen für sie wichtig seien. Vom Gefühl her sei das Jahr 1989 jedoch ähnlich weit weg von ihrer Lebenswelt wie die Zäsur des Jahres 1789. Vor diesem Hintergrund könnten gerade Zeitzeugengespräche die Bedeutung des Themas im Bewusstsein der jungen Generation stärken. 3. Die Schülerinnen und Schüler kritisierten, dass Besuche außerschulischer Lernorte oft nicht im Kontext des Unterrichtsthemas besucht würden, sondern an völlig willkürlichen Zeitpunkten, zum Beispiel am Ende des Schuljahres. Sie forderten mehr Flexibilität für den Lehrplan. Die Veranstaltung erhielt eine erfreulich große mediale Aufmerksamkeit. Neben den regionalen Tagesszeitungen berichteten die Fernsehsender MDR und Sat1, der NDR und das Deutschlandradio Kultur berichteten für den Hörfunk.

Seminar „Unrechtssysteme in Deutschland“ (10. 11. – 14. 11. 2014)

Im „Seminar Unrechtssysteme in Deutschland“ – kommen Schülerinnen und Schülern der Sekundarschule Gernrode (Sachsen-Anhalt) und der Oberschule Walsrode (Niedersachsen) in zwei getrennten Projektwochen zusammen, um sich mit den zwei Diktaturen des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Der erste Teil des Projekts findet in der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu den Verbrechen des Nationalsozialismus statt. Der zweite Teil wird von der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn organisiert und durchgeführt und thematisiert die deutsche Teilung nach 1945 und das Leben in der SED-Diktatur bis 1989.

Das einmalige Seminarangebot wird seit 13 Jahren durchgeführt und kontinuierlich weiter entwickelt. In der Projektwoche in Marienborn lernen die Schülerinnen und Schüler Zeitzeugen zu den Themen politische Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone, Leben im Sperrgebiet, Flucht aus der DDR, politische Haft nach gescheiterter Flucht oder Ausreiseantrag kennen und erhalten die Möglichkeit, sich intensiv mit Zeitzeugen und ihren Schicksalen zu beschäftigen. Außerdem besuchen die Jugendlichen verschiedene Gedenkorte und außerschulische Lernorte. Neben der Gedenkstätte Marienborn gehörten dazu 2014 das Grenzdenkmal Hötensleben und die Gedenkstätte am Moritzplatz. In diesem Jahr gab es erstmals eine Kooperation mit der Politischen Bildungsstätte Helmstedt (PBH). Die Schülerinnen und Schüler waren in der PBH untergebracht, in den dortigen Seminarräumen fanden die kreativen Workshops statt, in denen die Schüler ihre Eindrücke und Erfahrungen aus den Zeitzeugengesprächen und den Besuchen der Gedenkstätten und Gedenkorten verarbeiteten. Zur Auswahl standen den Schülern die Bereiche Fotografie, Theater, künstlerisches Gestalten und

Video. Weitere Zeitzeugengespräche führten die Schüler am Grenzdenkmal in Hötensleben und in der Gedenkstätte Moritzplatz.

Sonstige Aktivitäten

Die Gedenkstätte war auch im Jahr 2014 Einsatzstelle für Freiwillige im Sozialen Jahr Kultur und Politik. Der Schwerpunkt der Arbeit der Freiwilligen lag in diesem Jahr auf der Unterstützung der pädagogischen Arbeit und der Entwicklung weiterer Workshop-Angebote.

Forschungen für die neue Dauerausstellung

2014 erfolgten weitere Forschungen für die geplante neue Dauerausstellung. Dazu wurden auch Werkverträge vergeben. Sie bezogen sich auf folgende Themen:

- „Die Kontrollprozeduren in den siebziger und achtziger Jahren an der Grenzübergangsstelle Marienborn und der Dienst an der GÜSt“
- „Die GÜSt Marienborn im Ost-West-Konflikt: Verortung im militärischen Raum“
- „Sperrgebiet der DDR und das Zonenrandgebiet der Bundesrepublik sowie BGS und Grenzkontrollstelle Helmstedt“
- „Die Geschichte von Opposition und Widerstand und deren Außenbeziehungen vom Mauerbau zum Mauerfall in der DDR“
- „Transitverkehr und Ein- und Ausreise in und aus der DDR“
- „Die GÜSt Marienborn als Wirtschaftsraum“
- „Die Baugeschichte der GÜSt Marienborn“

Zudem entstand in der Zusammenarbeit mit der Hochschule Magdeburg-Stendal und unter der Leitung von Prof. Ilona Wuschig ein Medienkonzept für die neue Ausstellung. Die Firma *ikon* aus Hannover entwickelte ein Ausstellungskonzept.

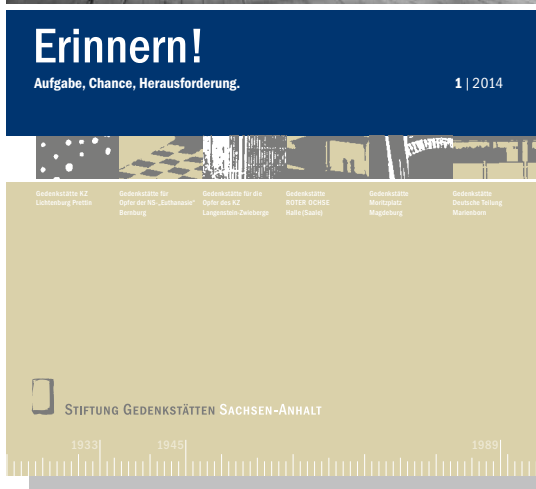
Die Gedenkstätte arbeitete 2014 mit folgenden Partnern zusammen: Militärgeschichtliches Museum der Bundeswehr Dresden, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Technische Universität Braunschweig, Hochschule Magdeburg-Stendal, Robert-Havemann-Gesellschaft e.V., BSTU ASt. Magdeburg, LStU Sachsen-Anhalt, Vereinigung der Opfer des Stalinismus, Grenzdenkmalverein Hötensleben, grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.

Forschungen für das Grenzopferprojekt

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt beteiligt sich über die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn über den Zeitraum von drei Jahren (2013 – 2015) mit einem Teilprojekt am Projekt zur Erforschung der Opfer der innerdeutschen Grenze. Dieses wird von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und den Ländern Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Hessen gefördert. Der Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin ist beauftragt mit der Erforschung der Todesopfer an der innerdeutschen Landgrenze, während sich die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt auf die Erforschung von Inhaftierungen wegen Fluchtversuchen aus der DDR, unterstellter Mitwisserschaft und Verhaftungen vor dem Hintergrund von Ausreisearbeit anträgt konzentriert.

Sanierungsmaßnahmen

Im Jahr 2014 wurden mehrere große Sanierungsmaßnahmen in der Gedenkstätte durchgeführt. Die Sanierung des Kommandoturmes konnte im Dezember 2014 fertiggestellt werden. Finanziert wurden die Bauarbeiten aus Mitteln des Mauergrundstücksfonds. Im Juni 2014 begannen die Arbeiten zur Sanierung der Großüberdachungen an der LKW-Abfertigung. 2015 folgen die Bereiche der PKW-Abfertigung, der Zollabfertigung und der Veterinärstation. Finanziert werden die Baumaßnahmen in Höhe von 2,3 Mio. Euro je zur Hälfte aus Bundes- und Landesmitteln.



Rundbrief „Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“

Ausgabe 1 | 2014

Georges Petit – Meine Wünsche für 2014

Michael C. Bienert – Haft und Befreiung. Ernst Reuter im Konzentrationslager Lichtenburg 1933 – 1934

Jana Müller – Gabriel Bach – vom Flüchtling aus Deutschland zum Ankläger im Eichmann-Prozess
Sebastian Merkel Der 13. März 1925 in Halle/Saale – Polizeigewalt und die Entstehung eines politischen Märtyrers

Markus Wegewitz – Verschleppt bei Nacht und Nebel. Widerstand und Öffentlichkeit in der politischen Justiz des Nationalsozialismus

Benjamin Kant / Reiner Trautmann – Die Zeitreise-Manufaktur. Agentur für Geschichte und Kult(o)ur – Bildungsangebote und Dienstleistungen auch für Gedenkstätten

Ausgabe 2 | 2014

René Römer – Hackepeter und Unrechtsstaat. Erinnerungen an den Schriftsteller Erich Loest

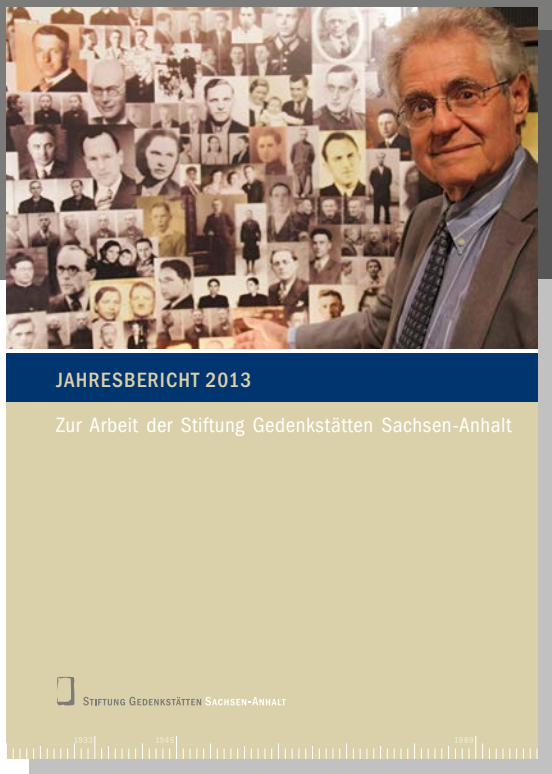
Björn Kooger – David Rousset und die Welt der Konzentrationslager

Benedikt Einert – Die vergessene Kontrolle an der innerdeutschen Grenze: Zur Geschichte der Grenzkontrollstelle Helmstedt

Jörg Stoye – Der „Sonderzug nach Pankow“ – Die Magdeburger Stasi-Bezirksverwaltung und Udo Lindenberg

Christiane Stucke – Einsatz von Zeitzeugen: wahrnehmungs- und gedächtnispsychologische Aspekte

Horst Möller – Historisches Gedenkwort für Henning von Tresckow



Jahresbericht 2013

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

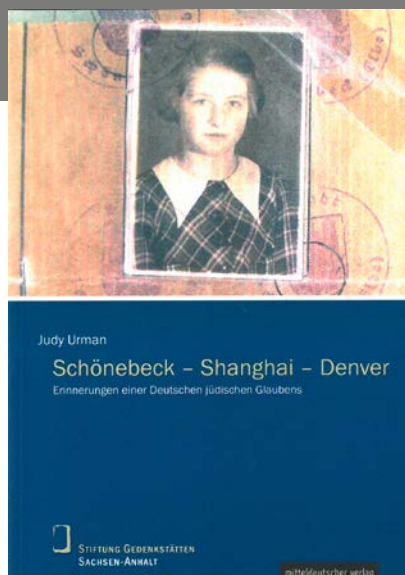
Sowohl der Rundbrief als auch der Jahresbericht sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können über die Geschäftsstelle Stiftung bezogen werden und stehen außerdem zum Download auf der Homepage unter www.stgs.sachsen-anhalt.de bereit.



Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Band 1: Matthias Ohms: Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft | Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 200 S. | ISBN 978-3-95462-406-5 | 14,95 €



Schriftenreihe Biographien, Erinnerungen, Lebenszeugnisse

Band 2: Judy Urman: Schönebeck – Shanghai – Denver | Erinnerungen einer Deutschen jüdischen Glaubens

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 128 S. | ISBN 978-3-95462-223-8 | 9,95 €

Band 3: Zipora Feiblowitsch: Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben | Aus deutschen Vernichtungslagern in die neue Heimat Israel

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und dem Institut Neue Impulse e. V. | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-310-5 | 12,95 €

Band 4: Frédéric Gasquet: Der Brief meines Vaters | Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

Mit einem Vorwort von Beate und Serge Klarsfeld
Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 174 S. | ISBN 978-3-95462-321-1 | 12,95 €

Claudia Bade / Lars Skowronski / Michael Viebig (Hg.)

NS-Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg



Weitere Publikationen

**Claudia Bade, Lars Skowronski, Michael Viebig
(Hg.): NS-Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg**

Disziplinierungs- und Repressionsinstrument in
europäischer Dimension

Berichte und Studien, Bd. 68

Hrsg. vom Hannah-Arendt-Institut für Totalita-
rismusforschung e. V. | Göttingen: V & R unipress

2015 | 288 S. | ISBN 978-3-8471-0372-1 |

29,99 €



Präsentation der Ausstellung „Verfolgte Sozialdemokraten 1945-1953“ der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) im Amtsgericht der Hansestadt Gardelegen, 19. Mai 2014. Foto: Daniel Bohse.

Ausleihbare Wanderausstellungen

Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus

Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945

Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

- 24 Ausstellungstafeln (1,00 m × 1,00 m), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkannte der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 50 – 70 qm betragen.

Kontakt über:

info-bernbург@stgs.sachsen-anhalt.de

Justiz im Nationalsozialismus

Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)

Eine Ausstellung der Gedenkstätte

ROTER OCHSE Halle (Saale)

- Auswahl von ca. 40 von insgesamt 100 zur Verfügung stehenden Ausstellungstafeln (0,85 m × 1,00 m bei Tafeln zu Sachthemen; 1,25 m × 0,60 m bei Tafeln zu Einzelbiographien), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkannte der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 100 qm betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Haftschicksale verfolgter Sozialdemokraten 1945–1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

- 20 Textilbanner (2,15 m × 1,00 m)
- Die Ausleihe ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 25 qm betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Herbst 1989 in Magdeburg

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

- 22 Textilbanner (2,05 m × 1,00 m)
- Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt über:

info-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in der DDR 1989/90

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- 15 dreiseitige Aufsteller (2,05 m × 0,90 m)
- 7 Medienstationen
- 4 Medientische
- 3 Medienpulte

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die anfallenden Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 100 qm betragen.

Kontakt über:

info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de





Bei der Kranzniederlegung (von links): Landrat Jürgen Dannenberg (Linke), Detlef Gürk und Reiner Haseloff (beide CDU)

FOTOS: ACHIM KUHN

Wichtiger Ort der Erinnerung

LICHTENBURG Zentrales Holocaust-Gedenken des Landes im einstigen Prettiner KZ

VON DETLEF MAYER

AUSSTELLUNG

PRETTIN/MZ - Man müsse sich die Vergangenheit vergegenwärtigen, um die Zukunft gestalten zu können. „Nur aus Wissen kann Gewissen erwachsen.“ Das sagte Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) gestern bei der zentralen Gedenkveranstaltung des Landes für die Opfer des Nationalsozialismus in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg Prettin. Dafür würdigen Orte der Erinnerung wie die Lichtenburg - in der sich eines der ersten KZ der Nazis in Deutschland befand - gebraucht, ergänzte er bei der Kranzniederlegung im einstigen Bunker und betonte: „Wir mahnen, die Geschichte des Leidens, der Vernichtung, des Versagens und der Schuld nicht zu vergessen.“

In einer Fürbitte bekräftigte Wittenbergs Superintendent Christian Beuchel auf dem Gang vor den einstigen Arrestzellen: „Wir sind heute die Hüter der Erinnerung.“ Er bat Gott um „Kraft und Mut, der Fratze der Unmenschlichkeit ins Gesicht zu schauen“, wenn sie einem begegnet. Ein weiteres Gebet - in Hebräisch - sprach der Landesrabbiner Meir Roberg. Die eigentliche Holocaust-Gedenkstätte - sie geht zurück auf den früheren Bundespräsidenten Roman Herzog, der 1996 den 27. Januar, an dem 1945 das KZ Auschwitz befreit wurde, zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalso-

Bis 7. März in der Prettiner Gedenkstätte

Unter dem Motto „Das Leben will, dass Du am Leben lernst“ - das Vermächtnis von Lina Haag (1907 bis 2012) zeigt die KZ-Gedenkstätte Lichtenburg bis zum 7. März eine dialektisch konzipierte Ausstellung von Franziska Seßler. Zum Gegenstand hat diese Schau die 105 Lebensjahre einer kommunistischen Widerstandskämpferin - das Leben von Franziska Seßlers Uroma Lina Haag. Das Porträt in Fotos - es gibt rötlich getönte Aufnahmen aus dem politischen Leben Lina Haags (Die Kämpferin) und schwarz-weiße Bil-

der von der familiären Seite Lina Haags (Die Frau) - entstand im Zuge der Bachelorarbeit von Franziska Seßler. Zentraler Bestandteil der Ausstellung ist eine Installation der von hinten beleuchteten Fotos in einer Art überdimensionalem Dia-Rahmen. Ergänzt wird die Schau durch drei dokumentierende Heftchen.

Die KZ-Gedenkstätte Lichtenburg Prettin, Tel. 035386/60 99 77, hat geöffnet: Dienstag bis Donnerstag von 9 bis 15.30 Uhr, Freitag von 9 bis 13 Uhr, zusätzlich am Sonntag, 23. Februar, von 13 bis 17 Uhr.



Franziska Seßler reflektierte das Leben ihrer Uroma Lina Haag.

zialismus erklärte - fand anschließend im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg statt. Diese Veranstaltung wie auch die Zusammenkunft im Bunker wurden von Jessener Gymnasiasten mit Rezitationen, vom Chor gesungenen Liedern und Instrumentalstücken umrahmt.

Im Raum der ständigen Ausstellung, vor etwa 140 geladenen Gästen, reflektierte Franziska Seßler, 23

Jahre, kurz das Leben ihrer Urgroßmutter Lina Haag, die in der Lichtenburg inhaftiert war und diesem Kapitel ihres Lebens als Kommunistin und Widerstandskämpferin im Buch „Eine Hand voll Staub“ (es ist ein Brief an ihren Mann Al-

fred von 1944) 30 Seiten widmete. Franziska Seßler, die eine Ausstellung über ihre Uroma gestaltet hat (siehe „Bis 7. März in der Prettiner Gedenkstätte“), machte in der Empathie (die Fähigkeit, Gedanken, Emotionen, Absichten und Persönlichkeitsmerkmale anderer Menschen zu erfassen) den Schlüssel aus für das Weitertragen der Erinnerung an die dunkle Zeit des Nationalsozialismus in die nächsten Generationen hinein. Sie rief im Sinne Lina Haags auf, kritisch zu denken und gerade zu stehen.

Andreas Nachama, Direktor der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin, hob die Bedeutung des Rechtsstaats mit seinem demokratischen Instrumentarium - darunter ganz wichtig die unabhängige Gerichtsbarkeit - dafür hervor, dass sich die Fehler, die zur Machtübernahme und -ausübung durch die Nationalsozialisten führten, nicht wiederholen können. Und:

Beim Erinnern dürfe man nicht nur die Opfer vor Augen haben, sondern müsse auch die Täter betrachten. Zudem sollte man nicht nur daheim oder in der Schule aus Geschichtsbüchern lernen, besser sei die lebendige Auseinandersetzung mit Zeitzeugen und authentischen Erinnerungsorten.

Jetzt, da fast alle Zeitzeugen der NS-Vergangenheit gestorben sind, werden die Gedenkstätten an Bedeutung gewinnen für die Erinnerungskultur, blickte Sachsen-Anhalts Landtagspräsident Detlef Gürk (CDU) in die Zukunft. Für das nötige Engagement in dieser Hinsicht sei ein Lernprozess unabdingbar, sagte er und forderte auf, noch mehr Pädagogen und Eltern für die Arbeit mit der nächsten Generation zu motivieren. „Wenn wir versagen, versagen wir unseren Kindern den Frieden! Helfen Sie mit, dass der Terror nie vergessen wird.“ *Kommentar Seite 8*



Detlef Gürk
Landtagspräsident

„Helfen Sie mit, dass der Terror nie vergessen wird.“

* Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Mitteldeutschen Zeitung, der Volksstimme, der Altmark-Zeitung, der Braunschweiger Zeitung und des Generalanzeigers.



Private Geschichtsstunde: Martha Grasmeyer informiert die Fünftklässlerin Imke Hoffmeister über die Geschehnisse um 1945.



An dieser Stelle soll ein Häftling lebendig einbetoniert worden sein.



Gut 300 Häftlinge lebten gleichzeitig in solchen Holzbaracken. Insgesamt waren 7 000 Menschen in Langenstein-Zwieberge inhaftiert.

Schauplatz deutscher Geschichte besucht

Schüler führen Schüler durch das ehemalige Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge

Über die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges in Langenstein-Zwieberge informieren jedes Jahr Zwölftklässler des Halberstädter Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Schüler der 5. Klassen. Gemeinsam besuchen sie das ehemalige KZ und gedenken der Opfer.

Von Sandra Reulecke
Langenstein • Eine friedliche Winterlandschaft: Schnee glitzert in der Sonne, Bäume säumen die Wege, die Luft ist klar und angenehm. Doch der Eindruck täuscht. Es ist kein Park, den Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums besuchen. Vielmehr erkunden die Halberstädter ein Überbleibsel aus dem wohl dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte.

Jedes Jahr im Januar fahren Schüler der 5. und der 12. Klasse nach Zwieberge. Sie legen an dem Ort, an dem im Zweiten Weltkrieg 7 000 Menschen unter unmenschlichen Bedingungen leben und arbeiten mussten, Blumen und Steine mit persönlichen Inschriften nieder. Das Schicksal der Häftlinge und Informationen zum Konzentrationslager vermitteln die Zwölftklässler den Jüngeren während einer Einzelführung über das verschneite Gelände.

„Den Menschen wurde im Lager ihre Identität genommen. Statt Namen galten nur ihre Häftlingsnummern“, schildert die 18-jährige Martha Grasmeyer ihrem Schützling Imke Hoffmeister die damalige



Jasmin Krüger (11) legt eine Gedenktafel am Mahnmal in Langenstein-Zwieberge nieder. Mit Blumen und beschriebenen Steinen drücken die Schüler ihre Anteilnahme aus. Fotos (4): Sandra Reulecke

Situation. Nach der Befreiung sei es deshalb sehr schwierig gewesen, herauszufinden, welche Häftlinge verstorben waren. Einer von ihnen war André Baucher, weiß man heute. „Er war ein Pfarrer aus Frankreich“, berichtet die Zwölftklässlerin.

Erschwerend kam hinzu, dass die Kommunikation unter den Inhaftierten streng untersagt wurde. „Das war ohnehin nicht einfach. Die Häftlinge kamen aus 22 verschiedenen

Ländern und konnten sich untereinander oft nicht verständigen“, erläutert Martha Grasmeyer. Der einzige Ort zum Gedankenaustausch sei die Latrine gewesen, weil um diese „die Wächter einen weiten Bogen gemacht hatten“, informiert die Schülerin weiter.

Ihr Wissen hat die Halberstädterin, die nach dem Abitur für ein Jahr nach Neuseeland gehen möchte, von ihren Lehrern, aus dem Internet und von

einem Besuch der KZ-Anlage. „Das Thema ist so weit weg für uns. Aber es darf nicht in Vergessenheit geraten, welche Grausamkeiten die Nazis anrichtet haben“, betont sie. Dass etwas Derartiges direkt vor der eigenen Haustür passiert war, sei unglaublich und berühre die Abiturientin sehr.

„So etwas darf nie wieder passieren“, ergänzt Imke Hoffmeister. Über den Zweiten Weltkrieg hat die Elfjährige

Deckname „Malachit“

Das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge entstand Ende April 1944 für die Unterlage-Rüstungsproduktion der Nazis. Deckname des Außenlagers des KZ Buchenwald war „Malachit“. Aufgabe der 7 000 Häftlinge aus 22 Ländern war es, ein 13 Kilometer langes Tunnelsystem in das Sandsteinmassiv zu treiben. Nach Fertigstellung der Stollen sollten dort beispielsweise Teile für Flugzeuge gefertigt werden. Die vorherrschenden Bedingungen unter dem Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“ überlebten viele der Häftlinge nicht. Sie wurden von SS-Angehörigen wie von Zivilangestellten misshandelt, entrechtet und getötet. Befreit wurde das Lager am 11. April 1945 durch US-amerikanische Truppen. 1949 wurde am Ort von sechs Massengräbern ein erstes Mahnmal errichtet. Bis heute wurde das Gedenkstättenge-
lände mehrfach verändert.

Quelle: www.stgt.sachsen-anhalt.de

schon einiges von ihrer Familie erfahren. „Meine Oma ist damals geflohen“, berichtet sie. Beeindruckendster Ort in Zwieberge sei für sie die „Todesklammer“. Mehrere Häftlinge wurden an dem Baum erhängt.

Für Martha Grasmeyer ist irritierend, dass „viele die Anlage als Park nutzen, dort spazieren gehen oder joggen. Vielleicht ist es ihnen gar nicht bewusst, was es wirklich ist und was den Häftlingen widerfahren ist.“

Großformatige Ausstellung schärft den Blick zurück

Sonderschau in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn eröffnet

Vor etwa 50 Gästen ist die erste Sonderausstellung des Jahres in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn eröffnet worden. Ihre Thematik ist vielschichtig, sie beleuchtet aus polnischer Sicht die Weltbühne diesseits und jenseits des einstigen Eisernen Vorhangs.

Von Ronny Schoof

Marienborn • „Die Ausstellung gehört nicht nur an diesen Ort, sondern auch in dieses Jahr“, betonte Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD) in seinem Grußwort. „Sie schärft den Blick zurück auf das, was Europa geprägt hat.“ Marienborn stehe als „exemplarischer Symbolort“ sowohl für die Konfrontation der beiden Machtblöcke im Kalten Krieg als auch für das „Aufeinanderzugehen und Miteinander“ nach der „Überwindung dieser von Lagerdenken durchdrungenen globalen Auseinandersetzung.“

Wie Dorgerloh unterstrich auch Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor der Landesgedenkstätten, in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Jahres 2014: „Aus Sicht der Erinnerungskultur ist es ein wichtiges Jubiläumsjahr nicht nur aufgrund des Mauerfalls vor 25 Jahren. Wir erinnern auch an die Ausbrüche der Weltkriege vor 100 und vor 75 Jahren sowie an die EU-Osterweiterung vor zehn Jahren.“ All diese markanten Punkte der Weltgeschichte hätten Bezug zum Kalten Krieg, „daher freut es mich sehr, dass wir diese großartige und großformatige Ausstellung hier in Mari-



Titelmotiv zur Wanderausstellung „Der Kalte Krieg – Kurze Geschichte einer geteilten Welt“, zu sehen noch bis Ende April in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Fotos: Ronny Schoof



Jerzy Eisler vom Warschauer Institut für Nationales Gedenken im angeregten Gespräch mit Gedenkstättenleiter Sascha Möbius (links) und Kultusminister Stephan Dorgerloh (rechts).

enborn präsentieren können.“

2012 war die Wanderausstellung des polnischen Instituts für Nationales Gedenken bereits im Landkreis Börde zu sehen, in Haldensleben feierte sie seinerzeit ihre Premiere in Deutschland. Mit dabei: Institutsdirektor Prof. Dr. Jerzy Eisler. Der Historiker war auch diesmal persönlich zur Eröffnung gekommen. „Ich habe es schon in Haldensleben gesagt und wiederhole mich gern: Zum Glück ist der dritte Weltkrieg in den Sphären der politischen Fiktion geblieben, eigentlicher Gewinner des Kalten Kriegs ist somit die Welt, die Menschheit“, so Eisler.

„Gegenseitige Stereotypen ausräumen und überwinden“

Mit Blick auf die Europäische Union allgemein und die deutsch-polnischen Beziehungen im speziellen meinte er weiter: „Jetzt gibt es noch das Problem der gegenseitigen Stereotypen, das wir ausräumen und überwinden müssen. Wir können uns streiten und voneinander unterscheiden, das ist nur menschlich. Und vielleicht sind wir ärmer, aber das heißt nicht, dass wir auch dümmer sind.“ Eisler erntete laut anhaltenden Beifall für seine Rede.

An Gedenkstättenleiter Sascha Möbius war es schließlich, zusammen mit den Autoren Paweł Sasanka und Sławomir Stepien inhaltlich in die Thematik der Ausstellung einzuführen. Möbius kündigte dabei an, „dass wir im Rahmen weiterer Tätigkeiten hier künftig mit dem polnischen Institut zusammenarbeiten“.

● Sonderausstellung „Kalter Krieg“ – dienstags bis sonntags, jeweils 10 bis 17 Uhr

Verharren gegen das Vergessen

Schülerprojekt bei den „Tage der Begegnung“ in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

Jugendliche zweier Schulen engagieren sich gemeinsam in einem Projekt bei den „Tagen der Begegnung“. Die Aktion findet in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge statt.

Von Martin Weigle
Halberstadt • Jonas Böhler steht vor der Gedenktafel am Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Den Kopf hat er zum Lesen in den Nacken gelegt. Die halblangen Locken verdecken sonst seine Augen.

„Mich interessiert das Thema einfach“, antwortet er auf die Frage, warum er sich freiwillig bei einem Projekt engagiert, das sich mit der Aufarbeitung der Geschichte des Konzentrationslagers beschäftigt. Der 17-Jährige erzählt, dass er durch Martina Lucht zu dem Projekt kam. Die Lehrerin der Berufsbildenden Schule (Bbs) in Bohnshausen war in verschiedene Klassen gegangen und hatte gefragt, ob jemand Interesse habe, bei dem Projekt mitzuwirken. Neben dem jungen Wernigeröder hatte sich noch ein Freund von ihm gemeldet.

„Die Jugendlichen sollen anhand des hier Erlebten die Historie begreifen.“

Hanka Rosenkranz, Gedenkstättenpädagogin in Langenstein-Zwieberge

Die „Wege im Lager“ sollen in einer Gedenkaktion am 13. April auf dem Gelände nahe des Eingangsbereiches dargestellt werden. In den Boden gesteckte Metallstangen symbolisieren Plätze im Lager, die im Alltag der Häftlinge wichtig und entscheidend waren. Mit weißem Flatterband werden dann die Wege und deren Geradlinigkeit angedeutet. Auf jedem „Weg“ werden die jungen Teilnehmer Gedanken,



Jugendliche der Sekundarschule Gernrode und der Berufsbildenden Schule Bohnshausen arbeiteten die „Wege im Lager“ aus. Am Schluss verharren die Akteure still.
Foto: Martin Weigle

die sie bei der Umsetzung des Projektes hatten, notieren.

Angst, bis hin zu Alpträumen hätten die Jugendlichen verspürt, berichtet Gedenkstättenpädagogin Hanka Rosenkranz. Sie hatte Freiwillige in der Sekundarschule Hagenberg in Gernrode für das Projekt mobilisiert. Bis auf eine Ausnahme sind die anwesenden Mädchen alle erst 15 Jahre alt. Der Holocaust sowie der Zweite Weltkrieg sind seit An-

fang des Schuljahres Inhalt ihres Geschichtsunterrichtes. „Die Jugendlichen sollen anhand des hier Erlebten die Historie begreifen“, sagt Hanka Rosenkranz. So funktioniere praxisorientiertes Lernen, erklärt die Geschichtslehrerin.

Für die Dramaturgie des Projektes wurde Anja Grasmeier, Theaterpädagogin im Nordharzer Städtebundtheater, gewonnen. Jonas Böhler und die anderen Projektteil-

nehmer sollen beim Gang zwischen den einzelnen Orten des Schreckens ein Zitat von ehemaligen Häftlingen vortragen.

Nicht zu schnell und vor allem ganz deutlich sollen die jungen Leute sprechen – die Theaterfrau befürchtet sonst, dass der Wind die Stimmen verwehen könnte. Die Gäste der Veranstaltung am 13. April sollen schließlich jedes einzelne Wort genau hören.

Tage der Begegnung

Seit 16 Jahren entwickelt die internationale Gruppe der 2. Generation, die sich aus Kindern, Enkeln und Urenkeln von ehemaligen Häftlingen des KZ Langenstein-Zwieberge zusammensetzt, Ideen für Gedenkaktionen, die Jugendliche aus der Harzregion mit ihren Worten, Gefühlen und ihrer eigenen Sicht auf die Welt in die Tat umsetzen und ihr Ergebnis zu den jährlich stattfindenden „Tagen der Begegnung“ vorstellen.

Die Idee zu dem Projekt hatte die Gruppe der 2. Generation, einem Zusammenschluss von Nachkommen ehemaliger KZ-Häftlinge. Etwa 65 ehemalige Insassen und Nachkommen erwarten die Organisatoren zur diesjährigen Veranstaltung. Diese beginnt am Freitag, dem 11. April.

„Das Projekt in der Gedenkstätte macht mir Spaß.“

Jonas Böhler, Schüler

An diesem Tag werden die Freiwilligen um Jonas Böhler die Gäste kennenlernen und mit ihnen Gespräche führen können. Aufregung verspüre er jetzt noch nicht, sagt der Schüler, ergänzt aber, dass er nicht wisse, wie das an jenem Freitag sein werde. Der junge Mann strahlt dabei eine Gelassenheit aus, die nicht vermuten lässt, dass er aufgeregt sein wird. Ohne Hast rollt er das Flatterband auf und lächelt verschmitzt. „Das Projekt in der Gedenkstätte macht mir Spaß“, sagt er und verweist darauf, dass er bei jedem Treffen seit dem verschneiten Tag im Februar, als die Teilnehmer das erste Mal zu der Gedenkstätte kamen, dabei gewesen sei. Die gute Note, die er für sein Engagement am Projekt erwarten kann, sei nur ein schöner Nebeneffekt.

Kooperation besiegelt mit Unterschrift

LICHTENBURG Sekundarschule Jessen und KZ-Gedenkstätte ziehen an einem Strang.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Nahezu feierlich endet der Projekttag der Neuntklässler der Sekundarschule Jessen-Nord in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg (siehe dazu auch „Nationalsozialismus als Thema“). Zu ihnen gestoßen sind einige Achtklässler der hauseigenen Steuerungsgruppe „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ - diesen Titel trägt die Jessener Bildungseinrichtung bereits seit 2009 - und Schülersprecher Benedikt Wendt aus der zehnten Klasse. Gemeinsam erleben und begleiten sie die Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zwischen ihrer Schule und der KZ-Gedenkstätte im Prettiner Schloss.

Für die Unterschriften auf den Vertragspapieren sorgen - mit Beifall bedacht - Melanie Engler als Gedenkstättenleiterin und Schulleiter Thomas Felber. Einige Mädchen und Jungen übernehmen es, diesen offiziellen Akt kulturell zu umrahmen. Selina Weber spielt zum Auftakt auf dem Saxofon und Florian Warkus trägt das Gedicht „Im Gefängnis bei Nacht“ von Gustav Hammermann vor, der 1935/36 im KZ Lichtenburg eingesperrt war. Nach den Reden, unmittelbar vorm Unterzeichnen der Vereinbarung, gibt es noch ein Saxofonstück und einen Auszug aus dem Gedicht „In der Lichtenburg“ von Klara Schwendler. Diesen Vortrag teilen sich strophenweise die Schüler Bianca Günther, Marie Heinzel, Lukas Elstermann, Jessica Rehde und Aimee Singh.

Für Melanie Engler ist es der zweite Kooperationsvertrag, den eine Schule mit der KZ-Gedenkstätte abschließt. Seit Juli 2013 existiert bereits einer mit dem Gymnasium Jessen. Dessen ungeachtet freut sich die Gedenkstätten-Chefin sichtlich über die aktuelle Unterzeichnungsrunde. Sie weiß zu schätzen, dass Jessens Sekundarschule schon über Jahre mit

der Gedenkstätte zusammenarbeitet. Besonders hebt sie die regen Kontakte zu den Pädagoginnen Steffi Rost und Ursula Nachtigall hervor. Thomas Felber meint hörbar entschlossen:



Melanie Engler
Gedenkstättenleiterin

„Es wird Zeit, dass wir endlich den Kooperationsvertrag unterschreiben.“ Seit 1998 besteht die Partnerschaft seiner Schule mit der Erinnerungsstätte, konkretisiert er beiläufig.

Es seien verschiedene Gründe denkbar, solch einen Vertrag einzugehen, führt Thomas Felber aus. Eine auferlegte Pflicht wäre eine mögliche Variante, eine andere die Chance, dadurch an Fördermittel zu kommen. „Doch der dritte Weg, den die Sekundarschule geht, ist der beste - diesen Schritt aus Engagement zu tun.“

Melanie Engler betont gegenüber der MZ noch einmal, wie großartig sie es findet, dass nun eine zweite Vereinbarung mit einer Schule der Region zustande gekommen ist. „Weitere Kooperationspartner sind natürlich willkommen. Es wäre eine schöne Perspektive, in jedem folgenden Jahr eine Vereinbarung mit einer weiteren Schule unterzeichnen zu können.“



Im Zuge ihres Nationalsozialismus-Projekts widmeten sich die Neuntklässler auch der Ausstellung „Demokratie stärken - Rechtsextremismus bekämpfen“, welche die Friedrich-Ebert-Stiftung gerade in Prettin zeigte. FOTOS: THOMAS CHRISTEL

Neben den Kameraden ruhen

GESCHICHTE Heute beginnen die Tage der Begegnung in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Letzter Wunsch eines ehemaligen Gefangenen wird erfüllt.

VON UWE KRAUS

LANGENSTEIN/MZ - Es ist nicht nur für die deutsche Bürokratie ein ungewöhnlicher letzter Wunsch, den der Franzose Louis Bertrand geäußert hat: Er wolle nahe seiner in einem Massengrab des Lagers Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt beerdigten Kameraden ruhen. Gedenkstätten-Leiterin Ute Hoffmann setzte sich dafür ein, dass dieser letzte Wille erfüllt werden wird, berichtet Gesine Daifi von der Gedenkstätte.

Louis Bertrand starb 91-jährig am 13. Juni 2013 in seiner französischen Heimat.

Die heute beginnenden „Tage der Begegnung“ sind ein würdiger Anlass, den ehemaligen Häftling beizusetzen.

„Bertrand wusste, dass seinem Wunsch entsprochen wird.“

*Gesine Daifi
Mitarbeiterin der Gedenkstätte*

Die Asche des französischen Widerstandskämpfers wird als erster früherer Lagerhäftling in engstem Kreise auf dem Gelände des früheren Konzentrationslagers bei Halberstadt beigesetzt, wo Bertrand im Zweiten Weltkrieg inhaftiert war. An der Beisetzung nehmen auch seine Tochter Monique und Sohn Jean-Louis teil.

Mehr als 7 000 Häftlinge

Im Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald waren unter unmenschlichen Bedingungen vom 21. April 1944 bis zum 11. April 1945 insgesamt mehr als 7 000 Häftlinge aus mindestens 23 Ländern inhaftiert. Sie sollten ein unterirdisches Stollenssystem in die Thekenberge graben. Rund 2 000 von ihnen starben, weitere 2 500 verloren ab dem 9. April ihr Leben auf dem Todesmarsch Richtung Osten, der auch durch Quedlinburg führte. Louis Bertrand gründete 1941 zusammen mit Gleichgesinnten eine Widerstandsgruppe, wurde 1944 von den Nazis gefasst und zunächst in das KZ Buchenwald de-

portiert. Von dort verlegte man ihn in das KZ Langenstein-Zwieberge. Er überlebte die Gefangenschaft und die Todesmärsche, mit denen die Nazis Konzentrationslager räumten, und wurde im April 1945 von der US-Armee befreit. Er kehrte mit seinen überlebenden Kameraden immer wieder an den Ort des Grauens zurück. 2005 erschienen seine Lebenserinnerungen „Nummer 85250. Konzentrationslager Buchenwald – Außenkommando Langenstein-Zwieberge“.

Erbe wird bewahrt

Sein Sohn Jean-Louis Bertrand gehört zur Generation der Kinder und Enkel jener Männer, die unter größten Qualen im Konzentrationslager Zwieberge Tunnel in den Berg trieben und durch Arbeit vernichtet werden sollten. Regelmäßig reisen sie zu den Tagen der Begegnung nach Langenstein, um das Er-

be ihrer Vorfahren zu bewahren. Sie sprechen mit heutigen Einwohnern, besuchen Schulen und Familien in der Region Halber-

stadt. Gemeinsam mit ihren deutschen Freunden um Fördervereinsvorsitzende Hanka Rosenkranz, Lehrerin in Gernrode und Gedenkstättenpädagogin, konzipieren sie „Gedenkaktionen“ und gestalten sie mit.

In diesem April heißt das Thema der Installation „Wege im Lager“. Metallstangen werden von Jugendlichen in den Boden gesteckt. Sie symbolisieren Plätze im Lager, die den Alltag der Häftlinge entscheidend prägten. Weiße Bänder kennzeichnen dabei die Wege.

Jean-Louis Bertrand hält auf ganz besondere Weise die Erinnerungen wach. Der Künstler wurde in einer Familie von Musikern und Chorsängern geboren und erwarb auch selbst musikalische Grundkenntnisse, nahm Klarinetten- und Klavierunterricht und brachte sich als Teenager das Orgel- und Gitarrenspiel bei. „Ich selbst nehme seit etlichen Jahren an den Veranstaltungen im April in Langenstein teil. Diese Tage der Begegnung und des Gedenkens an die Befreiung des Lagers brachten mich auf die



Louis Bertrand (vorn) mit seinem Sohn Jean-Louis bei einem früheren Besuch in der Region.

FOTO: ARCHIV/UWE KRAUS

TAGE DER BEGEGNUNG

Gedenken und Gespräche

Traditionell organisiert der Förderverein für die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge jährlich die Tage der Begegnung. Auf dem diesjährigen Programm stehen: Freitag, 11. April, 9.30 Uhr Gespräche zwischen Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge und Vertretern der zweiten Generation mit Schülern, Auszubildenden und Studenten in Halberstadt. Samstag, 12. April, 14.30 Uhr Stilles Gedenken auf dem Städtischen Friedhof Halberstadt, anschließend Stilles Gedenken auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof Halber-

stadt und auf dem Friedhof Quedlinburg. Sonntag, 13. April, 10 Uhr Schüler gestalten eine Gedenkaktion zum Thema „Wege im Lager“ nach einer Idee der Gruppe der zweiten Generation, die unter der Leitung der Theaterpädagogin Anja Grasmeyer realisiert wird. Danach findet die Gedenkveranstaltung anlässlich des 69. Jahrestages der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge statt. Für 15 Uhr ist eine Begegnung der Überlebenden und Angehörigen mit Langenstein-Familien geplant.

UK

Idee, dieses Programm zusammenzustellen“, sagt er über sein Programm „Mémoire et paix“, zu Deutsch „Erinnerung und Frieden“. Es vereint Gedichte von nach Auschwitz, Buchenwald, Ravensbrück und Dora Deportierten und

berühmte französische Chansons. Am Mittwoch gastierte er mit „Erinnerung und Frieden“ in Halberstadt, gestern in Thale. Heute wird er im Kreise der Familie und engster Freunde in Zwieberge Abschied von seinem Vater nehmen.

Vortrag zur MfS-Untersuchungshaft

Magdeburg (pm). Mehr als 30.000 Menschen waren unter Erich Honecker, dem damaligen Chef der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), von 1971 bis 1989 in Untersuchungshaft bei der Stasi. In den früheren Bezirken Halle und Magdeburg, dem heutigen Sachsen-Anhalt, gab es in dieser Zeit allein 6.000 solcher Häftlinge. Die absolute Mehrheit saß aus politischen Gründen im Hallenser „Roten Ochsen“, am Magdeburger „Moritzplatz“ und in weiteren Stasi-Gefängnissen.

In ihrem 2012 erschienenen Buch „MfS-Untersuchungshaft. Funktionen und Entwicklung von 1971 bis 1989“ geht die Berliner Historikerin Dr. Katrin Passens der Frage nach, welche Rolle diese Haft im Staatswesen der DDR einnahm. Hier gab es durchaus Veränderungen im Verlaufe der Honecker-Ära, abhängig zum Beispiel von außen- und innenpolitischen Faktoren. Schon allein die Androhung von Haft wurde von der SED in dieser Zeit massiv als politisches Zwangsmittel genutzt.

Dies vor allem als Versuch, die Flucht- und Ausreisebewegung der 1970er und 1980er Jahre einzudämmen. Aber nicht immer zeigte es Wirkung: Viele Ausreiseantragsteller nahmen ihre Verhaftung in Kauf. Auch politische Oppositionelle ließen sich nicht mehr in jedem Fall durch Haftandrohung reglementieren. Zu den Forschungsergebnissen von Dr. Passens äußern sich an diesem Abend auch Dr. Bastian und Dr. Alexander Sperr, beide Verfasser von regionalen Studien zu den Stasi-

Untersuchungshaftanstalten in Magdeburg beziehungsweise Halle. Der Vortrag mit anschließender Möglichkeit zum Gespräch findet am 14. April in der Gedenkstätte Moritzplatz (ehemaliger Gerichtssaal), Umfassungsstraße 76, in Magdeburg statt. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr. Veranstalter sind die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, das Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. sowie die BStU-Außenstelle Magdeburg.

Ausflüge für Schulen

Landkreis (pm/la). Das Gedenkjahr 2014 bietet aufgrund einer Vielzahl historischer Jubiläen genügend Anlässe, um sich mit der deutschen und europäischen Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts einmal etwas genauer auseinanderzusetzen: Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg, 1939 wurde der Zweite Weltkrieg vom Zaun gebrochen, 1989 fiel der „Eiserne Vorhang“ zwischen Ost und West durch zu meist friedlich verlaufende Revolutionen, 2004 fand die bisher größte Erweiterung der Europäischen Union statt.

Viele an historischen Schauplätzen errichtete Gedenkstätten zeugen noch heute von den Gräueltaten des Nationalsozialismus und den Menschenrechtsverletzungen der SED-Diktatur. Dazu zählen in Sachsen-Anhalt insbesondere die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge, die Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale), die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und die Gedenkstätte

Deutsche Teilung Marienborn mit dem Gedenkdenkmal in Hötenleben.

Auf Anregung von Kultusminister Stephan Dörgerloh wollen es die beiden Kooperationspartner, Landeszentrale für politische Bildung und die Gedenkstätten der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt, aus Anlass des Gedenkjahres 2014 Schulklassen ermöglichen, die oben genannten Gedenkstätten im Rahmen des Schul- und Projektunterrichts kostenfrei zu besuchen und inhaltlich vor Ort zu arbeiten.

„Ich freue mich, dass es mit dieser Kooperationsvereinbarung gelingt, die Schwellen für einen Gedenkstättenbesuch ganz niedrig zu halten. Am Geld sollte ein Besuch in diesem Jahr der Erinnerung jedenfalls nicht scheitern“, sagt Kultusminister Stephan Dörgerloh. „Die Schulen haben die so Chance, ihren Schülerinnen und Schülern eine ganz wichtige Erfahrung zu ermöglichen.“

„Die Gedenkstätten in Sachsen-Anhalt sind dezentral über das Land verteilt. Daher sind die Wege mitunter lang und mit entsprechenden Kosten ver-

bunden. Für viele Schulen stellt dieser Umstand eine große Hürde dar. Dank der jetzt abgeschlossenen Vereinbarung kann diese Hürde genommen werden, so dass unsere Angebote noch stärker in Anspruch genommen werden können.“ ergänzt Dr. Kai Langner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

Die Landeszentrale für politische Bildung übernimmt dabei im Jahr 2014 die Kosten für die Beförderung von Schulklassen (per Bus oder Bahn) zu einhundert Prozent, solange das in der Landeszentrale ausgewiesene Budget ausreicht.

Die Beantragung erfolgt spätestens vier Wochen vor Beginn des Projektes bei der LpB. Das Antragsformular findet man unter www.lpb.sachsen-anhalt.de Rubrik Förderrichtlinie. Ansprechpartner ist Herr Ecks (Telefonnummer 0391/5676455 oder per mail: rene.ecks@lpb.mk.sachsen-anhalt.de).

Er beantwortet auch mögliche Fragen. Die Besuchstermine können die Lehrkräfte mit den jeweiligen Gedenkstätten selbst abstimmen.

Osterburger Gymnasiasten besichtigen Gedenkstätte in Magdeburg

Zu einem Besuch Osterburger Gymnasiasten in der Landeshauptstadt Magdeburg und der Besichtigung der Gedenkstätte Moritzplatz:

Im Rahmen des Sozialkundeunterrichts führte etwa 30 Schüler der zehnten Klassen des Markgraf-Albrecht-Gymnasiums am Dienstag dieser Woche eine Exkursion nach Magdeburg. Im Mittelpunkt stand dieses Jahr die Besichtigung der Gedenkstätte Moritzplatz. Sie befindet sich in der ehemaligen Untersuchungsanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit für den Bezirk Magdeburg.

Geteilt in zwei Gruppen wurden die Schüler durch das Gebäude und die Sonderausstellung geführt. Eindrucksvoll wurde den Schülern beschrieben, wie die Mitarbeiter des DDR-Staatssicherheitsdienstes die Untersuchungshäftlinge behandelten, um von ihnen ein Geständnis zu erwirken. Dabei setzten sie auf Methoden des Psychoterrors, um



Osterburger Gymnasiasten und Lehrer vor der Gedenkstätte Moritzplatz.

Foto: privat

die inhaftierten Personen zu „zersetzen“. Die Jugendlichen erfuhren, dass es sich keineswegs um Verbrecher gehandelt hat, sondern um Menschen, die entweder eine Republikflucht planten, sich kritisch mit dem System der DDR auseinanderzusetzen haben oder die einfach

als „dekadent“ eingestuft wurden, weil sie einer bestimmten Jugendgruppierung (Punks oder Blueser) angehörten.

Zu besichtigen sind noch zahlreiche Zellen im Original: spärlich möbliert, mit Toilette und Waschbecken, Fenster aus Glasbausteinen. Dabei war es

den Häftlingen tagsüber nicht erlaubt, auf dem Bett zu liegen. Nachts mussten sie eine vorgeschriebene „Schlafhaltung“ einnehmen, das heißt auf dem Rücken liegen und die Hände auf die Bettdecke legen. Alle zehn Minuten wurde kontrolliert. Zumeist wurden die

Untersuchungshäftlinge in Einzelhaft gehalten. Selbst auf den Freigängen in nur zehn Quadratmeter großen, von hohen Mauern umgebenen Höfen waren sie isoliert – so lange, bis sie ein Geständnis abliefern oder Informationen über Familienangehörige preisgaben.

Die Besichtigung hinterließ bei allen Besuchern ein beklemmendes Gefühl der Ohnmacht und ein Gespür für die menschenunwürdige Behandlung. Gefördert wurde der Besuch der Gedenkstätte von der Landeszentrale für politische Bildung. Eine Besichtigung dieser Gedenkstätte ist jedem zu empfehlen, der in der Landeshauptstadt weilt – egal, ob er die Zeit der DDR miterlebt hat oder erst später geboren wurde. Um die Erinnerung an die Zeit des DDR-Regimes aufrecht zu erhalten, plant das Gymnasium im Rahmen der Projekttage im Juli weitere Veranstaltungen. Am Nachmittag besuchten die Schüler noch das Landesfunkhaus des MDR. Dort konnten sie miterleben, wie bestimmte Sendungen des MDR, zum Beispiel die Ratesendung „Quickie“ oder das Nachrichtenjournal MDR Sachsen-Anhalt, vorbereitet und produziert werden.
Undine Theiß,
Seehausen

links oben: Generalanzeiger (Schönebeck) vom 13. 04. 2014 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

links unten: Generalanzeiger vom 20. 04. 2014 | Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

rechts: Volksstimme (Osterburg) vom 08. 05. 2014 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg



Podiumsgespräch mit Wolfgang Berghofer (Mitte) und Rainer Eppelmann (rechts), Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh (links) moderierte.

Erichs grüne Tinte wurde abgeblockt

Podiumsdiskussion und Ausstellung in Marienborn gibt Einblicke ins Betrugsgebaren der SED

Ein ehemaliger, wegen Wahlmanipulation verurteilter SED-Genosse und ein DDR-Oppositioneller und Minister in der letzten Staatsregierung haben am Mittwoch der jüngsten Ausstellungseröffnung in der Gedenkstätte Deutsche Teilung ihren Stempel aufgedrückt. Sie sprachen offene Worte in knisternder Atmosphäre.

Von Hartmut Beyer

Marienborn • Das war am Mittwoch außergewöhnlich an der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn: Zur Eröffnung der Ausstellung „SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“ waren Gesprächspartner erschienen, die nicht nur Augenzeugen der friedlichen Revolution in der DDR waren, sondern auch mit an den Rädern der Geschichte gedreht hatten. Nur jeweils von einem anderen Lager aus.

Aus Berlin angereist waren der ehemalige Bürgerrechtler und Pfarrer Rainer Eppelmann und der frühere SED-Politiker und Oberbürgermeister von Dresden, Wolfgang Berghofer. Es sollte mit dem Podiumsgespräch und der Ausstellung an die gefälschte Kommunalwahl in der DDR am 7. Mai vor 25 Jahren erinnert werden. Beide bezeugten mit detailliertem Ein-



Blick in die Wanderausstellung: Mit Bild- und Textdokumenten sowie TV-Sequenzen wird die gefälschte Kommunalwahl vom Mai 1989 aufgearbeitet. Fotos: Hartmut Beyer

zelwissen den Wahlbetrug, der letztendlich den Anfang vom Ende der DDR bedeutete.

Gefälscht, verschleppt und ausradiert

Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD), Moderator des Gesprächs, verstand es, eine gewisse Spannung aufzubauen, obwohl beide Gesprächspartner inzwischen sogar freundschaftliche Beziehungen pflegen und „Rainer“ und „Wolfgang“ zueinander sagen. Berghofer wäre einer der wenigen gewesen, die zu ihrer Verantwortung gestanden hätten, so Dorgerloh.

Berghofer, selbst wegen

gemeinschaftlichen Wahlbetrugs verurteilt, bestätigte: „Nicht nur die 99,9 Prozent, alles war gefälscht.“ Außerdem hätte die Justiz dafür gesorgt, dass Haftentlassungen nicht vor der Wahl erfolgten; und die 30 000 Bürger, die einen Ausreisearbeit gestellt hatten, seien schlicht nicht erfasst worden. Kamen sie doch zur Wahl, hätte man sie mit Bleistift auf die Wahlkarte gesetzt und später wieder ausradiert.

Dass er als Funktionär der mittleren Ebene zunächst zusah, hätte etwas mit Parteidisziplin zu tun gehabt, erklärte Berghofer. „Leute wie ich, Modrow und auch Krenz, versuchten dann, die Obrigkeit zu

überzeugen, die Wahlergebnisse künftig real darzustellen.“ Honecker hätte unter das Schreiben mit grüner Tinte „E.H. einverstanden“ geschrieben, aber es habe sich die Gegenbewegung unter dem einflussreichen Politbüro-Mitglied Horst Dohls durchgesetzt – deren Devise: Wir wollen das gleiche Wahlergebnis erreichen wie beim letzten Mal.

Berghofer sei „vom wissenschaftlichen Sozialismus überzeugt“ gewesen, die Erkenntnis, dass das System zum Scheitern verurteilt war, reifte erst spät. „Ich war aber kein Widerstandskämpfer, das waren die Leute auf der Straße.“ Anhand zahlreicher Beispiele

25 Jahre Mauerfall

schilderte er den Niedergang der Wirtschaft, über die katastrophale Außenhandelsbilanz sei nicht einmal das Politbüro informiert gewesen.

Die Ausführungen von Berghofer in der Gedenkstätte nahmen einen breiten Raum ein, denn er konnte Einblicke ermöglichen, die durch ihre Details großes Interesse fanden. Rainer Eppelmann trug zu einem kurzweiligen, mitunter auch knisternden Podiumsgespräch bei. „Ich könnte mich heute auf den Alexanderplatz stellen und sagen: Merkel ist doof! Dann könnte ich mich umdrehen und weggehen. Unter Honecker wäre ich dafür in den Knast gekommen.“ Damit unterstrich Eppelmann auf seine Weise, wie wertvoll für ihn Demokratie und Freiheit sind, was er auch seinen Enkeln, Nefen und Nichten so vermittele.

In den Räumen der Sonderausstellung konnten die Besucher dann noch einmal anhand von Bild- und Textdokumenten sowie Fernsehsequenzen die zuvor geschilderten Geschehnisse vor 25 Jahren in der DDR nachvollziehen.

„Rassenhygiene“ per Gerichtsurteil

Im Jahr 1934 wurde auch in Stendal ein Erbgesundheitsgericht gebildet

Vor 80 Jahren wurden in Deutschland Erbgesundheitsgerichte gebildet, auch am Amtsgericht Stendal. Die Gerichte entschieden über die Zwangssterilisation von Männern und Frauen.

Von Donald Lyko

Stendal • Im Juli 1933 wurde das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ beschlossen, zum 1. Januar 1934 trat es in Kraft. Deutschlandweit wurden Erbgesundheitsgerichte gebildet, das für den Landgerichtsbezirk Stendal zuständige am Amtsgericht Stendal. Es bestand bis 1944. Bereits im ersten Jahr gingen dort 556 Anträge auf zwangsweise Sterilisation ein. Die Entscheidung trafen die drei Mitglieder des Erbgesundheitsgerichtes: ein Richter, ein verbeamteter Arzt aus der Gesundheitsverwaltung und ein praktischer Arzt, meist aus einem Krankenhaus. In Stendal tagte das Gericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Walter Voth oder seines Stellvertreters, Land- und Amtsgerichtsrat Dr. Johannes Kiel, ab 1937 Amtsgerichtsdirektor Hermann Heine. Als ärztliche Mitglieder gehörten Dr. Puppel vom Gesundheitsamt Stendal und Dr. Warstadt vom Johanniterkrankenhaus Stendal dazu.

„Rassenhygiene“-Pläne schon vor 1933

Fast 95 Prozent aller Fälle endete mit einer Zwangssterilisation. Bei den Personen, für die diese angeordnet wurde, handelte es sich oft um Insassen der Landesheilanstalt Uchtspringe. Die Operationen wurden in verschiedenen Krankenhäusern vorgenommen, zum Beispiel in Stendal, Gardelegen und Uchtspringe. Aber auch niedergelassene Ärzte nahmen die Eingriffe vor. Rund 5000 Menschen in Deutschland überlebten die Operationen nicht. Insgesamt wurden rund 350 000 Männer und Frauen während der NS-Zeit zwangssterilisiert.

„Das Erbgesundheitsgericht war ein Instrument des Unrechts“, sagte Dr. Dieter Remus,



Dieses Foto zeigt das frühere Kinderlazarett der Landesheilanstalt Uchtspringe. Zwischen 1934 und 1941 wurden in Uchtspringe 765 Männer und Frauen zwangssterilisiert.
Repro: Katalog „Justiz im Nationalsozialismus“/Archiv des Landeskrankenhauses Uchtspringe

Präsident des Landgerichtes Stendal, zum Auftakt eines Vortragsabends, der in Zusammenarbeit mit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und dem Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg stattfand. Der Abend setzte den Dialog fort, der 2009 mit der Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ begonnen worden war.

Dr. Ute Hoffmann, Leiterin der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, beschrieb die Zeit vor 1933. „Die zwangsweise Sterilisation ist kein Produkt der NS-Ideologie“, erklärte sie. Schon Ende des 19. Jahrhunderts, während des Ersten Weltkrieges und während der Weimarer Republik gab es von Wissenschaftlern und Medizinern die Forderung nach einer „Rassenhygiene“. Der Staat möge eingreifen, damit Behinderte, aber auch Landstreicher, Arbeitsscheue und sogar Hässliche keine Kinder mehr bekommen.

Im „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ wurden als Zielgruppen acht Erbkrankheiten, darunter Epilepsie, Schizophrenie, erbliche



Dr. Ute Hoffmann



Dr. Alexander Bastian



Daniel Bohse

Blindheit und schwere körperliche Missbildung, sowie schwerer Alkoholismus als Suchterkrankung aufgelistet. „Das Ziel war, Menschen von der Fortpflanzung auszuschließen“, erklärte Dr. Alexander Bastian von der Uni Magdeburg. Er berichtete über das Erbgesundheitsgericht Stendal, das zuständig war für die Landkreise Stendal, Salzwedel und Osterburg, Teile der Kreise Gardelegen und Genthin.

Aufarbeitung nach 1945 lief nur sehr langsam

Von Polizisten, Hausärzten, Lehrern, Bürgermeistern, Hebammen, staatlichen Stellen und anderen kamen die Anzeigen. Denen folgten Ermittlungen, Anträge an das

Erbgesundheitsgericht und die Verhandlung, die Anweisung der Sterilisation, die gegebenenfalls polizeilich erzwungen wurde. „Das Verfahren endete mit dem Bericht des Arztes über die erfolgreiche Operation“, berichtete Dr. Bastian. Die Amtsärzte in den Gerichten seien laut Aktenlage „keine eifrigen Nazis“ gewesen, aber auf medizinischer Ebene habe Übereinkunft zwischen den Medizinern und den NS-Rassenaktivisten bestanden.

Wie viele Opfer es tatsächlich im Bereich des Erbgesundheitsgerichtes Stendal gab, lässt sich wegen der lückenhaften Aktenlage schwer sagen. Aber dank der Akten lassen sich konkrete Schicksale, die exemplarisch sein dürften, belegen. Darunter zum Beispiel

ein junger Mann, der 1944 als Schulversager in Hilfsschulen beschrieben wurde. In der Sterilisationsbegründung hieß es: „Er wird niemals in der Lage sein, eine Familie zu ernähren.“ Verhandelt wurde auch über eine Frau aus Gardelegen, die sich nächtelang herumtreibe und ein „ausgesprochener Prostituiertentyp“ sei. Eine Frau aus dem Raum Genthin kam vor Gericht, weil sie „unordentlich gekleidet und die Wohnung in unsauberem Zustand“ war.

Auch wenn es kritische Stimmen aus Kirchenkreisen gab, „einen gesellschaftlichen Widerstand gab es nicht“, sagte Dr. Bastian. Die Aufarbeitung nach 1945 lief nur langsam, denn die Alliierten konzentrierten sich bei den Ermittlungen fast ausschließlich auf Ärzte aus den Lagern und den Heil- und Pflegeanstalten. Gegen die Richter des Stendaler Erbgesundheitsgerichtes wurde nicht ermittelt. Bis den Opfern eine Entschädigung zugesprochen wurde, dauerte es bis 1980, berichtete Daniel Bohse, Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Profiteure des Mordens

NATIONALSOZIALISMUS Während der NS-Herrschaft erhielten die Anatomischen Institute die Leichen von Hingerichteten. In Halle sind mindestens 69 Fälle belegt. Eine Gedenkstele erinnert nun an dieses dunkle Kapitel.

VON PETER GODAZGAR

HALLE/MZ - Tomasz Steppa war zwei Jahre alt, als seine Tante starb. Begonnen ist er ihr nie. Denn Krystyna Wituska saß in den Jahren 1943 und 1944 in deutschen Gefängnissen, zunächst in Berlin-Moabit, danach im „Roten Ochsen“ in Halle. Dort wurde sie am 26. Juni 1944 hingerichtet. Die Nazis hatten die junge Frau zum Tode verurteilt - wegen Spionage. Krystyna Wituska starb im Alter von 24 Jahren unter dem Fallbeil.

70 Jahre später steht Tomasz Steppa auf Halles Gertraudenfriedhof und betrachtet eine Gedenkstele. Ein sanftes Lächeln umspielt Steppas Mund. Steppa schaut auf ein Porträt seiner Tante. Es ist angebracht an einem zwei Meter hohen Sandstein. 70 Jahre nach ihrem Tod steht Krystyna Wituska stellvertretend für mehr als 60 weitere Opfer der NS-Gewaltherrschaft, die im „Roten Ochsen“ hingerichtet wurden.

Was all diese Fälle eint und was sie außergewöhnlich macht, ist eine besondere Perfektion im Umgang mit den Toten. Der Fall wirft ein ganz spezielles Schlaglicht auf die menschenverachtende Praxis, mit der die Nazis einigen ihrer Opfer deren Würde noch über den Tod hinaus nahm. Denn ihr Leichnam wurde nicht bestattet - sondern für wissenschaftliche Untersuchungen an das Anatomische Institut der Universität Halle gegeben.

Mindestens 69 Fälle belegt

Kein Einzelfall, wie gesagt: Als pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte „Roter Ochse“ recherchiert Michael Viebig seit vielen Jahren die Schicksale hinter den Namen der Inhaftierten. Mindestens 69 solcher Fälle kann er belegen. „Anatomie-Institute haben von jeher ein grundlegendes Interesse an frischen Leichen“, sagt Viebig. Für die Ausbildung von Mediziniern ist der tote menschliche Körper unverzichtbares Anschauungsmaterial - das gilt bis auf den heutigen Tag: In der Bundesrepublik nutzen die Anatomie-Institute freilich nur die Leichen von Menschen, die ihren Körper zu Lebzeiten und freiwillig der Wissenschaft zur Verfügung gestellt haben.

Anders im Dritten Reich: Waren es bis dahin vor allem die Leichen von alten Menschen oder von Unfallopfern, die auf den Seziertischen landeten, erkannten die Anatomen in Nazi-Deutschland in der zunehmenden Zahl von Hinrichtungen schnell die Chance, junge, gesunde Körper zu bekommen.

Der jetzige Direktor des Instituts für Anatomie und Zellbiologie, Prof. Bernd Fischer, spricht denn auch von einem tief schwarzen Kapitel in der Geschichte des Instituts. Aber es ist ein Kapitel, dem sich das Institut stellt: Systematisch aufgearbeitet werden Fälle wie der von Krystyna Wituska seit der Wende im Osten Deutschlands. Auslöser waren Verwandte der

Hingerichteten, die nach Informationen über ihre Angehörigen suchten. Krystyna Wituskas beste Freundin war bereits in den 1970er Jahren nach Halle gereist - in der Hoffnung, ein Grab zu finden. Allein, sie fand keines, wie auch? Es gibt ja keines.

Im Umgang mit Leichen von Hingerichteten in der NS-Zeit hat Gedenkstätten-Mitarbeiter Viebig drei Entwicklungszeiträume ausgemacht: Zwischen 1933 und 1936 wurden Todesurteile an den Urteilsorten vollstreckt und die Leichen „an das dem Hinrichtungsort nächstgelegene Anatomische Institut“ geliefert. Viebig weiß von 30 Leichen, die aus verschiedenen Städten Mitteldeutschlands damals nach Halle geliefert wurden.

Von 1937 bis Anfang 1939 sank die Zahl auf Null. Der makabere Grund: Todesurteile wurden nur noch in Anstalten vollstreckt, die über eine Guillotine verfügten. In Halle gab es keine.



Krystyna Wituska wurde von den Nazis hingerichtet. Die hallesche Autorin Simone Trieder und der Historiker Lars Skowronski haben Krystyna Wituskas Schicksal in einem Buch verarbeitet. Es trägt den Titel „Zelle Nr. 18“ und ist im be.bra-Verlag erschienen.

FOTO: UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WARSCHAU

Mit Kriegsbeginn stieg die Zahl der Hinrichtungen stark an. In einer „Rundverfügung“ des Reichsministeriums Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hatte es vor dem Krieg noch geheißen: „Die Leichen der im Gebiete des Deutschen Reiches hingerichteten Personen sollen dem Anatomischen Institut der jeweils nächstgelegenen Universität zum Zwecke der wissenschaftlichen Forschung und des Unterrichts überlassen werden.“

Damit auch die Institute Leichen beziehen konnten, in deren Nähe sich keine Guillotine befand, entschied das Reichsjustizministerium seit Februar 1939 zunächst in jedem Einzelfall, wer den Körper erhalten sollte. Später erarbeitete man sogar einen „Schlüssel“ für die Leichenverteilung.

1942 erhielt auch der „Rote Ochse“ eine Guillotine; das Zuchthaus wurde eine von rund zwei Dutzend „zentralen Hinrichtungsstätten“ - und sofort gab es auch an der Anatomie wieder Begehrlichkeiten. Mindestens 66 von insgesamt fast 549 Hingerichteten gingen ans Institut. Bis 1942 finden Historiker sogar noch Quittungen, die eine Leichenübernahme belegen. Mit steigenden Exekutionszahlen habe man darauf später aber verzichtet, erklärt Viebig. Ein von Hand notiertes „A“ (für Anatomie) auf der Todesbescheinigung zeigt, wohin die Leiche gebracht wurde.

Klar ist: Der damalige Institutsdirektor Arno Nagel wusste, um was für Leichen es sich handelte. Mehr noch: Gleich mehrfach bat er um die „Zuweisung einer Anzahl von Leichen“ - sonst sei der Studienbetrieb nicht aufrechterhalten. Schon wenige Monate nach Beginn der Exekutionen in Halle überstieg indes die stetig wachsende Zahl der Getöteten den „Bedarf“ des Instituts, so dass man dazu überging, die Übernahme mancher Leichen abzulehnen.

Grundsätzlich gilt: Von dem grausamen Deal profitierten beide Seiten. Das Zuchthaus konnte sich der Leiche entledigen und hatte keine Bestattungskosten. Die Anatomie bekam kostenlos Anschauungsobjekte für die Studenten.

Freilich - längst nicht jede Leiche ging an die Anatomie: Ausnahmen waren beispielsweise die sogenannten NN-Gefangenen. NN, das steht für „Nacht und Nebel“. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, setzte am 7. Dezember 1941 die geheimen „Richtlinien für die Verfolgung von Straftätern gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten“ in Kraft. In der Folge wurden rund 7 000 des Widerstands verdächtige Männer und Frauen nach Deutschland verschleppt, heimlich abgeurteilt und viele von ihnen hingerichtet. Deren Leichen verschwanden spurlos.

In der Konsequenz verließ Krystyna Wituskas Schicksal nicht viel anders, nachdem ihr Körper von der Anatomie benutzt worden war; wo ihre sterblichen Überreste schließlich bestattet wurden, ist unbekannt.

Spenden für „Denkzeichen“

Nun gibt es wenigstens das „Denkzeichen“. Es befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Grabstelle, die das Anatomische Institut für seine Körperspender eingerichtet hat. Der Mediziner Fischer und der Historiker Viebig freuen sich, dass es endlich einen Ort des Gedenkens gibt - und sie staunen, wie schnell es schlussendlich lief: Von der ersten Idee bis zur Umsetzung verging gerade mal ein halbes Jahr. Das Geld kam über Spenden zusammen - auch von zahlreichen Einzelpersonen. Für Fischer und Viebig ein ebenso hoffnungsvoll stimmendes wie positives Beispiel bürgerschaftlichen Engagements.

Todesbescheinigung. 2604

1. Vor- und Zuname, Stand oder Beruf des Verstorbenen: **Christine Wituska, ohne Beruf**

2. Jahr, Tag und Ort der Geburt des Verstorbenen: **18. Mai 1920, Sieradz, Polen**

3. Wohnung des Verstorbenen: **Wendisch Weg 12, Halle (Saale)**

4. Tag und Stunde des Todes: **26. Juni 1944, vormittags 7:00 Uhr**

5. Todesursache: **plötzlicher Herztod - Herzmuskelzustand**

6. Sonstige ärztliche Bemerkungen: **entkoppelt**

7. Name des behandelnden Arztes: **H. Hoffmann**

8. Hat die Behandlung durch jemanden, der nicht Arzt ist, stattgefunden? **Nein**

9. Bei Kindbettfieber und Tod im Wochenbett, Name der Hebamme, die bei den Entbindungen zugegen war: **Nein**

Bei Kindern, die im 1. und 2. Lebensjahr verstorben sind: ob sie durch Muttermilch, Ammenmilch, künstliche Nahrung (z. B. Kuhmilch, Sohlappapparat, Backhaus u. a. m.) oder gemischte Nahrung ernährt worden sind: **Nein**

Daß ich mich durch eigene Wahrnehmungen von dem eingetretenen Tode überzeugt und die Todesursache nach eigener Beobachtung des dem Tode vorangegangenen Leidens, durch Untersuchung der Leiche und die bei der Umgebung des Verstorbenen eingezogenen Erkundigungen festgestellt habe, sowie daß gegen die Beerdigung keine Bedenken vorliegen, versichere ich ebenso, wie die Richtigkeit der obigen, den Tod betreffenden Angaben durch meine Namensunterschrift.

Halle (Saale), den **26. Juni** 1944

H. Hoffmann
Arzt
Oberregierungsmedizinrat

*) Nichtzutreffendes durchstreichen.

Die Todesbescheinigung: Das handschriftliche hinzugefügte „A“ am unteren linken Rand zeigt, dass die Leiche an das Anatomische Institut übergeben wurde.



Michael Viebig (links), Historiker in der Gedenkstätte „Roter Ochse“, hat zahlreiche Schicksale der Inhaftierten recherchiert, so auch das der Polin Krystyna Wituska. Tomasz Steppa betrachtet auf dem Gertraudenfriedhof das Porträt seiner Tante.

FOTO: THOMAS MEINKE

Unterricht am ehemaligen Grenzübergang

Helmstedt 200 Schüler nahmen an einem Projekttag in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn teil.

Von Fabian Buß

Geschichtsunterricht an einem besonderen Ort: Mehr als 200 Schüler aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt diskutierten am Montag bei einem gemeinsamen Projekttag der Bundesländer am ehemaligen Grenzübergang Marienborn über die deutsche Teilung und die Bedeutung der Wiedervereinigung.

Der Anlass: In diesem Jahr feiert die Bundesrepublik Deutschland den 25. Jahrestag des Mauerfalls. Viele junge Bundesbürger haben die deutsche Teilung nicht miterlebt. Viele kennen daher die innerdeutsche Grenze nur aus Schulbüchern oder aus den Erzählungen ihrer Eltern.

„Dort wo heute die Autos lang rauschen, verlief früher die Grenze. Für viele Bürger endete hier die Welt“, rief Stephan Dorgerloh den Jugendlichen in seiner Begrüßungsrede zu. Der Kultusminister aus Sachsen-Anhalt wuchs in der DDR auf und erzählte den Schülern, wie er in Berlin den Mauerfall erlebte. „Ich konnte es im ersten Moment gar nicht glauben. Es ist in etwa vergleichbar mit der Reaktion von Miroslav Klose oder Mario Götze gestern, wie sie nach dem Schlusspfiff ungläubig über den Rasen liefen“, wählte Dorgerloh einen aktuellen Vergleich.

Die WM-Triumph war natürlich auch beim Projekttag allgegenwärtig. Viele Schüler erschienen im Nationaltrikot oder hatten ihre Wangen schwarz-rot-gold bemalt. Auch wenn für sie das vereinte Deutschland Normalität ist,



Unterricht der etwas anderen Art: Statt im Klassenzimmer diskutierten die Schüler direkt am ehemaligen Grenzübergang Marienborn über die DDR und die Bedeutung der deutschen Wiedervereinigung.

Fotos (3): Fabian Buß

so zeigten sie dennoch großes Interesse an der ehemaligen DDR. „Ich finde es gut und richtig, dass wir uns mit diesem Thema befassen. Immerhin war unser Land mehr als 40 Jahre geteilt“, erklärte Phil Particke vom Julianum Gymnasium Helmstedt. Laura Wolfering vom Hoffmann-von-Fallersleben-Gymnasium Braunschweig teilt diese Einschätzung. „Ich bin hier, um noch mehr über die deutsche Geschichte zu erfahren. Es ist schon ein besonderes

Gefühl, an der Stelle zu stehen, wo früher die deutsche Grenze verlief“, sagte die 15-Jährige.

Das Besondere an dem Projekttag in der Gedenkstätte: Die Jugendlichen wurden von Schülerlotsen über das Gelände geführt, die ihre Klassenkameraden mit zahlreichen Informationen versorgten. Auch Jan Heinze, Christian Lopez und Zixin Jin vom Helmstedter Gymnasium am Bötzenberg hatten sich im Vorfeld freiwillig als Lotsen gemeldet. Sie

halfen mit, dass die Schüler den Projekttag als vollen Erfolg werteten.

Frauke Heiligenstadt, niedersächsische Kultusministerin, freute sich über die gute Resonanz und das Interesse der Schüler. „Der Mauerfall ist eines der größten friedlichen europäischen und weltpolitischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts gewesen, dessen Bedeutung nicht aus dem Bewusstsein schwinden darf“, gab sie den Schülern mit auf dem Weg.



Die Schüler durchliefen mehrere Stationen auf dem Gelände.



Die Kultusminister Stephan Dorgerloh (links) und Frauke Heiligenstadt begleiteten den Projekttag.

MARIENBORN

Der ehemalige Grenzübergang Marienborn ist heute eine Gedenkstätte.

Sie liegt direkt an der A2 zwischen Helmstedt und der Ausfahrt Alleringersleben.

Sie ist von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Weitere Infos unter ☎ (03 94 06) 9 20 90.

Vorurteile als Gefängnis

LICHTENBURG Gymnasiasten analysieren das gesellschaftliche Zusammenleben.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Menschen wie Sinti und Roma sind in unseren Vorurteilen gefangen und kommen aus diesem Gefängnis nicht mehr allein raus. Wir haben es in der Hand, diese Menschen zu befreien, sie zu tolerieren und mit ihnen zu leben. Nur Wir!“ Dieser Text ist auf einer Collage zu lesen, die von Jessener Schülern mittleren Jahrgangs soeben in Prettin geschaffen wurde. Den Rahmen dafür bot ein Modell- und Kooperationsprojekt zwischen KZ-Gedenkstätte Lichtenburg, Gymnasium Jessen und der Berliner Jugendbildungsstätte Kaubstraße des Alte Feuerwache e.V., wie Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg, und Peggy Schröder, Lehrerin für Ethik und Biologie am Gymnasium Jessen, erklärten.

Sieben Arbeitsgruppen

Übrigens entstand bei dem besagten Projekt nicht nur eine Collage, sondern drei. Auch gab es nicht nur diese Arbeitsgruppe (AG), sondern insgesamt sieben - angefangen bei den Reportern, welche die einzelnen Aktivitäten in Text und Bild begleiteten, über die AG Standbilder, deren szenische Darstellung in eine Fotostrecke mündete, bis hin zu Gruppen, die sich mit interaktiven Spielen und Rap-Musik (siehe dazu auch „Texte und Brettspiele zum Nachdenken“) befassten. Die bislang noch nicht erwähnten Arbeitsgemeinschaften schufen sehr sinnhafte Skulpturen aus Gasbeton sowie farbenfrohe Graffiti auf Bettlaken und Tüchern. Alles unter dem Gesichtspunkt „Wie wollen wir in unserer Gesellschaft heute zusammenleben?“ Zum Beispiel mit Sinti und Roma.

Ausstellung über Sommer

Die Ergebnisse dieser engagierten wie kreativen Schülerarbeit verschwinden nicht etwa in irgendeinem Kabinett, vielmehr ist daraus eine Ausstellung entstanden, die noch den ganzen Sommer über in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg (im Raum der ständigen Ausstellung) besichtigt werden kann. Im Herbst oder im Winter solle die Schau dann ins Jessener Gymnasium umziehen, wie Peggy Schröder gegenüber der MZ angekündigte. Auf alle Fälle werde sie dort beim Tag der offenen Tür gezeigt.

90 Schüler, betreut von sechs Pädagogen des Gymnasiums, Mitarbeitern der Prettiner Gedenkstätte sowie zwei Teamern der Berliner Jugendbildungsstätte Kaubstraße, wirkten an dem zweitägigen Modellprojekt mit. Dessen Thema umriss Melanie Engler als „Annäherung an die Geschichte und Kultur von Sinti und Roma sowie eine Beschäftigung mit dem Antiziganismus“. Am ersten Tag bestimmten

„Thema ist die Annäherung an Sinti und Roma.“

Melanie Engler
Leiterin KZ-Gedenkstätte

theoretische Ausführungen und spielerische Akzente das Geschehen. Am zweiten Tag durften sich die Mädchen und Jungen nach freier Wahl und ihren Neigungen auf die bereits beschriebenen Kreativstationen verteilen.

Hier schufen z.B. Robert Opitz, Markus Schulze, Niklas Gutenberg, Marvin Biack, Marc Dietrich und Oliver Groschup die Skulptur eines ganz besonderen Hauses. „Hier leben Oma und Sinti und Roma zusammen.“ Das sei das Gegenteil der NPD-Wahlwerbung und solle verdeutlichen, „dass alle Menschen gleich sind und friedlich zusammenleben können“.

Unterstützt wurde das Vorhaben über das Bundesprogramm „Toleranz fördern - Kompetenz stärken“, die Schule sowie die Gedenkstätte. Die Hilfe aus Berlin, so Melanie Engler, habe man sich dazugeholt, weil dort bereits einschlägige Erfahrungen mit der Arbeit zu diesem Thema vorhanden waren.



Die Arbeitsgruppe Standbilder verwendet für ihre Fotostrecke einer szenischen Darstellung Masken, die sie unterschiedlich einfärbt, um die Einzigartigkeit jedes Menschen zu symbolisieren.

FOTOS: TH. CHRISTEL (2), D. MAYER (2)



Die in Prettin geschaffenen Graffiti tragen wiederholt das Peace-Zeichen.



Das Multikulti-Haus, in dem Oma gemeinsam mit Sinti und Roma wohnt



Hier entsteht die „Love“-Skulptur, die für Liebe in der Gesellschaft wirbt.

TOLLE IDEEN

Texte und Brettspiele zum Nachdenken

Drei Raps entstanden in der Arbeitsgruppe (AG) Musik des Projektes in Prettin. Um einen Eindruck zu vermitteln, wie ernsthaft und tiefgründig sich die Jessener Gymnasiasten mit dem Zusammenleben in unserer Gesellschaft auseinandergesetzt haben, hier ein Auszug aus einem der Rap-Texte: „Überleg mal, in welcher Gesellschaft wir heute leben. / Überleg mal, ich muss für mein Kind alles geben. / Meine Frau, neunten Monat, sie war schwanger, sie ist tot. / Es lief alles aus dem Ruder, es lief alles aus dem Lot. / Ihr wisst nicht, was ich ihr bot, doch sie ist tot. / Sie dachte, ich wär ihr Held, lebten in unserer Welt. / Es war alles perfekt, doch jetzt kein Geld, bin kein Held. / Nur noch mein Kind, welches mich über Wasser hält, alles zerstört, / ich war von Gott empört, nichts mehr, was mir gehört.“ In einem anderen Rap kommen diese Zeilen vor: „Ich bin geflohen aus dem Land, wo ich

herkam, / in das neue Land, das Land Deutschland. / Ich bin geschmuggelt worden über die Grenze. / Alle, die ich traf, waren unfreundliche Schwänze. / Mein Leben ist hart, deswegen verteile ich Stoff im Park.“

Die Arbeitsgruppe für interaktive Spiele schuf zwei Brettspiele: „Multi-Kulti“ und „Monoporoma“. Beide Male wird gewürfelt und auf vorgegebenen Feldern weitergerückt. Bei „Monoporoma“ ist man ein Roma oder Sinti, der nach Deutschland kommt, ohne Geld und ohne hier geachtet zu sein. Im Verlauf des Spiels kann man aber Geld bzw. Immigrationspunkte sammeln und die Spielfigur wächst. Das Ziel heißt, zur größtmöglichen Figur „aufzusteigen“. In „Multi-Kulti“ gewinnt, wer zuerst das Ziel erreicht. Der Weg ist mit Reaktions-, Frage- und Informationskarten gepflastert und hin und wieder gibt's eine Abkürzung.

Volksstimme Wochenend-Magazin

www.volksstimme.de

Sonnabend, 9. August 2014

„Gut, dass wir jetzt leben“

Menschen mit geistiger Behinderung besuchen die Euthanasie-Gedenkstätte Bernburg. Von Dana Micke

In Bernburg erwarte ich was Trauriges. Ein bisschen habe ich Angst“, sagt die 25-Jährige Monika Köhler. Anja Hoffmann nickt: „Weil Menschen krank sind, kann man die doch nicht umbringen. Das ist böse!“ Die 28-Jährige will beten. Beide Frauen werden von der Behindertenhilfe der Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg betreut. Mit weiteren Mitgliedern des Bewohnerbeirates sind sie unterwegs zur Euthanasie-Gedenkstätte in Bernburg. Früher eine Landesheil- und Pflegeanstalt, unter den Nationalsozialisten eine Tötungsklinik. Im Euthanasie-Programm von 1939 festgelegt und gerechtfertigt: der institutionalisierte Mord an Kranken und Behinderten. Mit dem Blick eines Viehzüchters hatte der „Führer“ seine Volksgenossen gemustert. Ganz oben auf der politischen Agenda standen für ihn das „Heranzüchten kernesunder Körper“ und die Sorge um die „rassische Qualität des Menschenmaterials“.

Die Weisung lautete, weg mit den nutzlosen Essern, Pflegekosten sparen. Hitlers Leibarzt Theo Morell hatte eine perverse Kalkulation zu Papier gebracht, die hinter den Euthanasie-Morden stand: „5000 Idioten mit Jahreskosten von je 2000 Reichsmark = 10 Millionen jährlich. Bei fünf Prozent Verzinsung entspricht das einem reservierten Kapital von 200 Millionen.“ So entwickelte sich ein Wettrennen, in dem jeder jeden an Gier, Geltungssucht und bald auch an Grausamkeit überboten sollte. Explodierender Wahn. Testlauf für den Holocaust.

Euthanasie bedeutet im Griechischen Sterbehilfe, schönes Sterben, Gnadentod. Tarnbezeichnung der Nazis für den geheimen Massenmord an geistig und körperlich Behinderten. Das Euthanasie-Programm wurde 1941 „offiziell“ beendet, vor allem wegen Protesten von Kirchenvertretern. Trotzdem wurde die Aktion „Gnadentod“ fortgeführt, in Deutschland und in den besetzten Gebieten im Osten. Bald traf es neben Epileptikern und „Schwachsinnigen“ auch Tuberkulose-Kranke, sogenannte Arbeitscheue, verwirrte Bewohner von Altersheimen, ja sogar Ausgebombte, die die Angst um den Verstand gebracht hatte. Die Forschung geht von insgesamt fast 300 000 Opfern aus.

Reste der Bernburger Vernichtungsanlage sind noch erhalten. Seit 1989 ist sie eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte. Mit inzwischen 10 000 Besuchern im Jahr. Noch ein paar Kilometer, dann ist der Bus von

Pfeiffers in Bernburg. Monika Köhler fragt: „Was erwartet uns in der Anstalt?“ Anja Hoffmann weiß es nicht, dreht sich zu Harald Ullrich hinten im Bus um, wo der 52-Jährige in seinem Rollstuhl versunken ist. Sie will wissen, wie es ihm geht. Herr Ullrich reagiert nicht, ist in sich gekehrt, den Tränen nah.

Da angekommen, fällt der Blick gleich auf den großen Granitstein neben dem Eingang. Und seine Inschrift: „Das Schweigen ist gebrochen. Wir gedenken der mehr als 14 000 Männer, Frauen und Kinder, die zwischen 1940 und 1943 in der Euthanasie-Anstalt Bernburg ermordet wurden.“

Gebannt schaut Anja Hoffmann auf den Gedenkstein. Dann erregt sie sich: „Wie können Menschen so böse sein? Das ist doch krank!“ Wissenschaftler haben den Massenmord geplant. Ingenieure die technischen Voraussetzungen dafür geschaffen, Ärzte die Mordopfer ausgewählt, Kraftfahrer sie hierher gebracht und Krankenpfleger sie ihrem Schicksal ausgeliefert. Die Zahl der Missetäter und Mitwisser an diesen Verbrechen, zum Teil im ganz normalen Klinikalltag als Routinevorgang integriert, war hoch – niedrig dagegen bis gar nicht vorhanden das Unrechtsbewusstsein.

Wie muss eine Gesellschaft beschaffen sein, die humane Reflexe derart verdrängen kann, dass sie ihre schuldbedürftigsten Mitglieder der Gaskammer ausliefert und das damit rechtfertigt, die armen Frauen so zu erlösen? Sandra Schultze, im Hier und Heute ein Mensch mit Mehrfachbehinderungen, kommt das kalte Grausen. Mühsam presst die 31-Jährige Wort für Wort heraus: „Ilich bin fffroooh, dass liich da-maals nicht geleeht hab.“ Vielleicht wäre sie sonst auch geholt worden – und vergast.

Der Besuch von Pfeiffers Behindertenhilfe in der ehemaligen Euthanasie-Anstalt ist ein schwieriges wie sensibles Projekt, das gut vorbereitet wurde: Betreuer haben sich die Gedenkstätte vorab angesehen und mit ihren Schützlingen das Thema besprochen. Nun sind sie zusammen in Bernburg, stehen im Halbkreis vor dem Gedenkstein.

Begrüßt werden sie von Jana Lukas. Die Mitarbeiterin der Gedenkstätte übernimmt die Führung. Doch erst einmal gibt sie in einem Seminarraum im Erdgeschoss eine kurze Einführung in leichter Sprache. Zur Geschichte des psychiatrischen Krankenhauses Bernburg ab 1875.



Erschöpft, fassungslos, in sich gekehrt: Yvonne Richter (l.) und Sandra Schultze.

den Kopf, gestützt auf den Rollstuhl von Jana Witzel, die auch nicht rein will. Aber Monika Köhler: „Wo ist der Gashahn? Die Fenster sind vergittert. Der Raum ist klein.“ 14 Quadratmeter, in die ein ganzer „Transport“ mit bis zu 75 Menschen gepresst wurde – und durch Kohlenmonoxid umgebracht.

Ein grausamer Erstickungstod, den Dr. Heinrich Bunkeschöngrödet hat. Der damalige stellvertretende Anstaltsleiter, der nach dem Krieg als Frauenarzt in Celle praktizierte, wurde erst 1988 in einem Revisions-

So ein Mädchen mit Schultüte und Soldaten in Uniform. Alle im Akkord wie Müll entsorgt.

Endstation Krematorium. Entsetzen, Fassungslosigkeit bei der Besuchergruppe. Frau Lukas kennt das: „Lassen Sie das erst mal alles sacken!“ Monika Köhler, die die ganze Zeit ihre Arme vor dem Bauch verschränkt gehalten hat, will „in Ruhe gelassen werden“, geht nach nebenan in einen Ausstellungsraum und setzt sich Kopfhörer auf. Anja Hoffmann hat „Angst gekriegt, weil es bei uns auch Leute mit seelischen Krankheiten gibt“.

Zum Abschluss versammelt sich die Gruppe draußen am Granitstein der Gedenkstätte. „Manchmal wissen wir nicht, was wir sagen sollen. Das ist gutes Schweigen. Nicht gut ist, wenn schlimme Dinge tot geschwiegen werden. Nämlich, dass Menschen sortiert und katalogisiert wurden, dass sie wegen ihres Andersseins getötet wurden“, sagt Axel Gutsche.



Anja Hoffmann und Axel Gutsche im Ausstellungsflur.

Anja Hoffmann legt beruhigend ihre Hand auf die Schulter von Harald Ullrich.

Fotos (3): Michael Uhlmann

„Wie können Menschen so böse sein? Das ist doch krank!“

Zum Begriff Euthanasie. Und zu Hitlers Euthanasie-Programm.

In der ersten Pause rennt Anja Hoffmann raus auf die Toilette, ran ans Waschbecken, schaufelt sich mit beiden Händen kaltes Wasser übers Gesicht. Und sagt dann mit hochrotem Kopf: „Ich werde heute nicht weinen.“ Ein bisschen später rutscht sie auf ihrem Stuhl hin und her. Da berichtet Frau Lukas von einer jungen Magdeburgerin, gibt dem Grauen der NS-Euthanasie ein Gesicht: Elsa.

Am 2. August 1907 geboren, hat sie eine wohlbehütete Kindheit. Lernt als junge Frau ihre große Liebe kennen, einen Juden. 1931 verloben sich die beiden. 1933 wollen sie heiraten. Tun sie dann aber nicht, weil die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht ergreifen und Elsas Liebster ins Ausland flieht. Sie bleibt, weil sie an der Familie und der Heimat hängt.

Der Liebeskummer frisst sie auf, macht sie depressiv. Sie geht freiwillig ins Krankenhaus, bekommt die Diagnose Schizophrenie aufgedrückt. Das Erbesundheitsgericht Magdeburg weist eine Zwangssterilisation an. Elsa wird von einer Anstalt in die andere „geschoben“. Den

Eltern wird der Kontakt verwehrt. Der Zustand der Frau verschlechtert sich, arbeiten kann sie nicht. Am 2. April 1941 wird Elsa in die Bernburger Anstalt gebracht, in die Gaskammer ... So endet ihre Geschichte. Die Gedenkstätten-Mitarbeiterin macht erneut eine Pause. Und sagt: „Wir nehmen gleich den Weg, den Elsa zuletzt gegangen ist. Wem es zu viel wird, der kann jederzeit rausgehen.“ Erst einmal folgen alle Frau Lukas.

Elsa und die anderen noch ah-

nungslos den Todeskanal betreten. Der Zustand der Frau verschlechtert sich, arbeiten kann sie nicht. Am 2. April 1941 wird Elsa in die Bernburger Anstalt gebracht, in die Gaskammer ... So endet ihre Geschichte. Die Gedenkstätten-Mitarbeiterin macht erneut eine Pause. Und sagt: „Wir nehmen gleich den Weg, den Elsa zuletzt gegangen ist. Wem es zu viel wird, der kann jederzeit rausgehen.“ Erst einmal folgen alle Frau Lukas.

Elsa und die anderen noch ah-

verfahren schuldig gesprochen: Die drei Jahre Haft saß er zur Hälfte ab. Rabatt für einen Massenmörder, der in der Vernehmung behauptet hat, der Tod sei „entspannt“ nach einigen Minuten eingetreten.

Tatsächlich quälten sich die Opfer bis zu 20 Minuten. Als sie gemerkt hatten, dass sie eingeschlossen waren, bekamen sie Panik, schrien und hämmerten verzweifelt gegen die Tür, während die Leichenbrenner im Aufenthaltsraum warteten. Eine

Stunde blieb die „Dusche“ geschlossen, bevor das Gas abgesaugt wurde“, erklärt Frau Lukas. Anschließend spritzte das Perforationsmittel das Erbrochene und die Exkremente von den verkrampften Körpern. Die haben dann Pfleger ins Krematorium geschleift. Dort, wo die Leichen verbrannt wurden, sind die Ofen heute durch maßstabsgerechte Fotostellwände ersetzt. An den Wänden hängen viele Schwarz-Weiß-Fotos mit Männern, Frauen, Kindern drauf.

Leiter der Behindertenhilfe Wohnen. Und spricht von der „bösen Zeit, die auch in den Pfeifferschen Stiftungen dunkle Spuren hinterlassen hat“.

Für die Diakonies sind 75 Meldebögen aus dem Jahr 1941 dokumentiert. Das heißt, 75 geistig Behinderte waren für das Euthanasie-Programm zentral erfasst. Unklar ist, wie viele Bewohner von Pfeiffers tatsächlich ermordet, wie viele von ihnen in Bernburg vergast wurden.

Jetzt steht die Besuchergruppe wieder am Gedenkstein, an dem jeder eine Blume gelegt hat. „Jeder Mensch ist ein Geschenk Gottes, der es wert ist, geliebt zu werden. Wir wollen nun der Opfer gedenken, die unsere Herzen bewegen, auch wenn nicht jeder von uns gleich alles verarbeiten kann“, sagt Axel Gutsche.

Monika Köhler atmet tief durch und erklärt dann Wohnheimleiterin Sylke Helmke: „Es war gut heute. Alle haben durchgehalten. Keiner hat ein Taschentuch gebraucht.“ Auch Harald Ullrich nicht, wenngleich er seine Tränen kaum noch unterdrücken kann. Der Rollstuhlfahrer spricht den anderen aus der Seele, als er flüstert: „Gut, dass wir jetzt leben.“

2,3 Millionen für einen Hektar Dach

Sanierung der Großüberdachungen auf der Gedenkstätte Marienborn hat begonnen

Gut vier Jahrzehnte alt und rund einen Hektar überspannend – die Überdachungen der einstigen Kontrollstellen gehören neben dem Kommandoturm zu den markantesten Bauten an der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Innerhalb eines Jahres werden die komplizierten Konstruktionen nun saniert, Kostenpunkt: 2,3 Millionen Euro.

Von Ronny Schoof
Marienborn • Dass die Großüberdachung mit Fördermitteln des Landes und Bundes – jeweils 1,15 Millionen Euro – eine umfangreiche Sanierung erhält, stand bereits seit Anfang des Jahres fest. Nun beginnen die Bauarbeiten, die in vier Abschnitten bis Ende 2015 beendet sein sollen. Das Kultusministerium des Landes teilte dazu in dieser Woche mit: „Damit sollen die 40 Jahre alten und 10 000 Quadratmeter großen Überdachungen der ehemaligen Lkw-, Pkw-, Veterinär- und Zollkontrolle der größten Grenzübergangsstelle der DDR erneuert werden. Vorgesehen ist, die Dachflächen denkmalgerecht zu sanieren, um den Bestand des einmaligen historischen Ensembles langfristig sicherzustellen.“ Die erste Etappe betrifft die Lkw-Kontrolle, sie wurde dieser Tage eingerüstet.

Einschränkungen im laufenden Besucher- und Führungsverkehr werde es durch die Dacharbeiten nicht geben, betont Gedenkstättenleiter Sascha Möbius: „Ganz im Gegenteil, wir werden die Maßnahmen mit ihrem Hintergrund, Zweck und ihrer Umsetzung als interessanten Bestandteil erläuternd in die Besucherführungen integrieren.“ Für den Tag des offenen Denkmals



Auch die charakteristische Zollstelle am Grenzübergang Helmstedt-Marienborn wird dachseitig bis Ende 2015 saniert.

Foto: Ronny Schoof

am 14. September plane man außerdem eine gesonderte Informationsveranstaltung über die historische Bedeutung und Sanierung der Bauten.

Für die Geschichtsforschung erschließe sich mit der Sanierung auch das eine oder andere zuvor unbedachte oder kaum beachtete Feld neu, wie Möbius feststellt: „Durch die Demonstration der aufliegenden Komponenten bekommen wir einen umfassenden Blick von oben auf die Konstruktionen, die seinerzeit, das lässt sich ohne weiteres schon sagen, ziemlich teuer waren.“ Es gebe darüber „leider keine genauen Zahlen“,

doch müssten Material- und Betriebskosten enorm gewesen sein: „Ein weiterer Ausdruck des von der DDR betriebenen Überwachungsaufwands.“

Monika Grütters (CDU), Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, spricht in einer Stellungnahme zur Sanierung daher von einer „herausragenden Aufgabe“, sich auch 25 Jahre nach dem Fall der Mauer mit der SED-Diktatur und ihren Folgen auseinanderzusetzen: „Wir dürfen das menschenverachtende Grenzregime der DDR und seine Opfer nicht vergessen. Die Gedenkstätte Marienborn leistet dazu

einen wesentlichen Beitrag. Dass die notwendige Sanierung der für den Eindruck der Grenzübergangsstelle so charakteristischen Großdächer jetzt realisiert wird, trägt der Bedeutung dieses Geschichtsortes in hohem Maße Rechnung.“

Die Arbeiten werden in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt vorgenommen – ebenso wie die noch laufenden Tätigkeiten am Kommandoturm, die noch in diesem Jahr abgeschlossen werden sollen. Darüber hinaus erfährt das unterirdische Tunnelsystem der Grenzanlage

eine Sanierung. Insgesamt investieren Bund und Land damit mehr als drei Millionen Euro in die aktuellen Kulturgutprojekte der Gedenkstätte. Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD) dazu: „Gedenkstätten wie der in Marienborn kommt eine zentrale Bedeutung bei der Erinnerung an die deutsche Teilung zu. Die nachfolgenden Generationen kennen den Staat, der sich selbst einmauerte, nur noch aus den Geschichtsbüchern. Deshalb müssen wir die Erinnerung an dieses Unrecht an authentischen Gedenkortern wach halten.“

Neuer Name für den Park

WORKCAMP Jugendliche aus acht Nationen präsentieren Ergebnisse ihres Wirkens.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Das internationale Workcamp 2014 wird nicht nur den 13 jungen Menschen in Erinnerung bleiben, die daran teilgenommen haben, sondern auch den Prettinern. Dafür trugen die Gäste aus acht verschiedenen Ländern aus Europa, Asien und Amerika Sorge, indem sie in den zurückliegenden 14 Tagen im und um den Stadtpark Spuren hinterließen, die man kaum übersehen kann.

Die wohl gravierendste Hinterlassenschaft ist, dass das grüne Idyll am Freitagnachmittag im Rahmen der Ergebnispräsentation des Workcamps umgetauft wurde: Der Stadtpark heißt jetzt „Park der Begegnung“. Eine Tafel, versehen mit dem Datum 15. 8. 2014, kündigt gut sichtbar davon. Ortsbürgermeisterin Helga Welz und Annaburgs Stadtchef Klaus-Rüdiger Neubauer (beide parteilos) übernahmen es, die bis dahin verhangene Plakette zu enthüllen.

Die vorher an dieser Stelle angebrachte Tafel, mit welcher der Seifenfabrikant Hugo Schladitz als Initiator und Geldgeber für das Anlegen des Parks geehrt wurde, sei in den Bestand der Gedenkstätte KZ Lichtenburg übergegangen, erklärte Kai Langer, Direktor der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt. Als größten Makel an der alten Plakette machte er aus, „dass die wahren Schöpfer des Parks darauf nicht erwähnt wurden“. Das nämlich waren rund 100 Häftlinge des KZ Lichtenburg. In etwa sechs

„Die wahren Schöpfer des Parks wurden nicht erwähnt.“

Kai Langer
Direktor Gedenkstättenstiftung



Das internationale Workcamp hat Spuren hinterlassen in Prettin: Der Stadtpark wurde in „Park der Begegnung“ umgetauft (kleines Bild mit Helga Welz) und eine Sitzgruppe einladend umgestaltet.

FOTOS: THOMAS CHRISTEL

ZEUGNISSE

Wegweiser und neue Prettin-Postkarte

Neben den augenscheinlichsten Veränderungen, die die Jugendlichen des Camps im Prettiner Stadtpark vorgenommen haben, gibt es noch ein paar weniger zentrale Projekte, die mit dem Wirken der internationalen Gäste verknüpft sind: Zum einen wurde an

der Gustav-Fischer-Straße ein Weltwegweiser aufgestellt, auf dem sich die Teilnehmer mit ihren Herkunftsorten und deren Entfernungen von Prettin verewigten. Zum anderen entstand eine hübsche neue Ansichtskarte über den jetzigen „Park der Begegnungen“.

men. Ihr Wunsch dabei: „Wie sich die Zeiten auch entwickeln mögen, die Leute sollen füreinander Verantwortung übernehmen.“ Ein Zeichen dafür setzten die Jugendli-

chen neben anderem mit einer nach ihren Vorstellungen umgestalteten, sehr einladenden Sitzgruppe, auf der „Herzlich Willkommen“ in vielen Sprachen steht.

Geschichten zwischen Elbe und Fläming: „Das ist eine Tötungsfabrik gewesen“

Die NS-„Euthanasie“-Gedenkstätte in Bernburg erinnert an die Massen-Ermordung zwischen 1940 und 1941

Von Kathleen Radunsky

Grausamkeiten sind in Bernburg verübt worden. Von 1940 bis 1941 wurden in der „Euthanasie“-Anstalt 9384 Menschen durch Gas ermordet. Heute erinnert die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg an die unsagbaren Gräueltaten der Nazis.

„Das ist eine Tötungsfabrik gewesen.“ Dr. Ute Hoffmann findet klare Worte. Dabei wirkt das Gebäude unscheinbar, in dem vor mehr als 70 Jahren Tausende Menschen einen schrecklichen Tod fanden. Dr. Ute Hoffmann ist die Leiterin der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg. Seit 25 Jahren arbeitet sie an dem Ort, „wo bis zu 75 Menschen am Tag getötet wurden“. Die Historikerin verfügt über ein fundiertes Wissen über die ehemalige „Euthanasie“-Anstalt - schließlich hat sie die Gedenkstätte gestaltet und geprägt, Zahlen und Daten sind von ihr erforscht und die Ausstellung von ihr erstellt.

„Das Thema ist heute noch immer interessant, denn es hat mit der Gegenwart zu tun“, sagt die Bernburgerin. Schließlich stelle sich auch heute die Frage, wie man mit Menschen umgeht, die Unterstützung benötigen. „Ich versuche den Besuchern, vor allem den jungen Menschen, deutlich zu machen, dass es nämlich nicht okay ist, wenn arbeitsunfähige Menschen getötet werden“, sagt sie. Also das Gegenteil von dem, was ab 1940 genau an dieser Stelle praktiziert wurde.

„Hier in der Euthanasie-Anstalt wurden Menschen ermordet, deren Hauptdiagnose geistige Behinderung, Schizophrenie oder Epilepsie war“, zählt die Gedenkstättenleiterin auf. Die Opfer der NS-Euthanasie stammten aus psychiatrischen und Siechenanstalten oder Pflegeeinrichtungen - insgesamt 33 Ursprungsanstalten hat die Historikerin ausgemacht. Doch die Krankheiten waren nur ein Kriterium. „Entscheidend war, ob derjenige arbeiten konnte“, nennt sie den niedrigen Beweggrund der Nazis.

127 Mitarbeiter waren in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg beschäftigt. „Rund 80 waren gleichzeitig da“, sagt Dr. Ute Hoffmann. Sie sorgten dafür, dass täglich bis zu 75 Menschen ihren Tod fanden - bis zur Schließung der Anstalt waren es 9384 Frauen, Männer und Kinder. „Im Alter von 4



Ein Gang, der nachdenklich stimmt: Von der Gaskammer wurden Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg diesen Weg entlang gezogen. Am Ende des Weges befindet sich das Krematorium. Die Öfen sind nicht mehr erhalten. Die Porträtfotos zeigen Menschen, die hier ermordet wurden, und sind Bestandteil der Ausstellung in der Gedenkstätte.

bis 86 Jahren“, sagt sie. Diese Zahlen sind absolut und belegt. Als Quelle dafür benennt die Historikerin Tötungskalender, Akten und Abgangsbücher der Ursprungsanstalten.

Von diesen Anstalten wurden die Opfer mit Bussen nach Bernburg transportiert. Von einer Holzgarage aus, so Dr. Ute Hoffmann, gelangten die Insassen durch einen Verbindungsgang in das Erdgeschoss des Hauses. An dieser Stelle beginnt auch der Rundgang, der Besucher heute den letzten Weg der Opfer verfolgen lässt. „Hier wurden die Insassen registriert, fotografiert und von einem Arzt untersucht“, erzählt Dr. Ute Hoffmann. Auch wenn die Menschen dem Tode geweiht waren, so mussten sie diese Prozedur über sich ergehen lassen, denn „das hier war kein rechtsfreier Raum so wie in den Konzentrationslagern“,

erklärt sie. Deshalb sollte der Schein nach außen gewahrt werden und für jeden gab es einen Tötungskalender „mit fingierter Todesursache“. Hatten die Insassen die Untersuchung hinter sich, gelangten sie an die Treppe, die für die Frauen und Männer zu den Stufen in ihrem Leben werden sollten. Die wenigen Stufen hinunter zum Keller angekommen, bietet sich der Blick in einen langen Gang.

„Das hier sind so Quadratmeter komprimiertes Töten“, verwendet die Gedenkstättenleiterin wieder klare Worte. Links vom Gang gehen einzelne Räume ab. „Bis 1940 war das hier unten Abstellraum und Lager“, sagt Dr. Ute Hoffmann. Denn vorher war an dieser Stelle das Männerhaus II der 1875 gegründeten „Herzoglichen Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskrankhe zu Bernburg“. 1940 wurde aus diesem sogenannten Männerhaus eine

von sechs Gasmordanstalten in Deutschland und Österreich. Die „Umfunktionierung“ des Bernburger Männerhauses durch die Nazis erfolgte in wenigen Schritten. „Im Oktober 1940 begannen Handwerker im Keller mit Bauarbeiten. Sie füllten einen kleinen Raum, verlegten Leitungen und installierten zwei Verbrennungsöfen“, fasst Dr. Ute Hoffmann das zusammen, das Besucher in der Gedenkstätte vorfinden werden. Dass diese Umbauten keine lange Zeit bedurften, zeigt der Fakt: „Der erste Transport von Patienten kam am 21. November 1940.“

Der Weg führt unweigerlich zur Gaskammer. Sie umfasst knapp 14 Quadratmeter. „Hier wurden 75 Menschen reingebracht“, erzählt Hoffmann. Für die Tötung einer Gruppe habe man 15 Flaschen CO-Gas benötigt. Der qualvolle Erstickungsprozess habe rund 20 Minuten gedauert. „Lassen Sie sich nicht erzählen, dass die Gaskammer

als Dusche getarnt wurde“, findet die Historikerin wieder ihre deutlichen Worte. „Denn die Gaskammern wurden so



gebaut, dass sie für die Täter händelbar sind“, verdeutlicht sie. Anders als in den Konzentrationslagern, wo die Insassen für das Putzen zuständig waren, mussten hier die Mitarbeiter diese Aufgabe übernehmen. Die Fliesen hätten nur einen Grund gehabt: „Damit die Mitarbeiter den Raum ein-

sektionstischen, erhalten ist nur noch einer. „Hier haben die Nazis unter dem Logo der Wissenschaft einigen ihrer Meinung nach interessanten Krankheitsfällen das Gehirn herausgeschnitten, um es dann weiter zu untersuchen“, erklärt die Gedenkstättenleiterin diesen Zwischenraum.

Am Ende des Ganges schließlich befanden sich zwei Öfen, „speziell für das Verbrennen der Leichen konstruiert“. Heute sind sie nicht mehr erhalten, dafür hängen maßstabsgerechte Bilder an den Wänden, wo sie einst täglich genutzt wurden.

„Die Zahl der zu tödenden Insassen war pro Tag auf 75 begrenzt“, sagt Hoffmann an dieser Stelle. Das lag schlicht daran, dass die Öfen nicht mehr Leichen verbrennen konnten.

Die Bernburger Gasmordanstalt wurde endgültig im Frühjahr 1943 geschlossen. Nicht nur die Menschen mit Handicaps wurden hier ermordet, später auch andere Personen, denen „NS-Sonderbehandlung“ (grüner Kasten) galt. „Bis zum Juni verließ das letzte Personal die Einrichtung“, berichtet Hoffmann. „Am 30. Juli 1943 erhielt das Krankenhaus die Gebäude zurück.“ Die daraufhin vorgenommenen Rückbauten der technischen Anlagen waren „minimal und deuten nicht auf ein beabsichtigtes Verwischen der Spuren hin“, sagt die Historikerin. Seit Ende der 1970er Jahre bemühten sich Mitarbeiter des psychiatrischen Krankenhauses, die Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren. 1982 gestalteten und betreuten Mitarbeiter eine erste kleine Ausstellung. Ende der 1980er Jahre begann die Einrichtung einer öffentlich zugänglichen Gedenkstätte. 1989 wurde sie eröffnet. Heute ist sie Teil der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

Das Konzept der Ausstellung besteht in der Einfachheit. „Wir haben sie bewusst zurückhaltend gestaltet“, sagt die Historikerin. Eher auffällig wirkt lediglich das Krematorium, dessen Wände und Pfosten von Bildern gesäumt sind. Sie zeigen Menschen, die hier in der „Euthanasie“-Anstalt ermordet wurden. „Die Bilder stammen aus Krankenakten und von Angehörigen“, sagt sie. Anlass: „Ich habe gemerkt, dass Besucher komische Vorstellungen von den psychisch Kranken haben“, erklärt Hoffmann. Mit den Bildern macht sie deutlich, „dass sie keine Monster sind“.

Die NS-„Euthanasie“-Gedenkstätte in Bernburg befindet sich auf dem Gelände des Fachklinikums für Psychiatrie in Bernburg, Olga-Benari-Straße 16-18. Der Eintritt ist frei.



Besucher der Bernburger Gedenkstätte können die erhaltene Gaskammer heute betreten. Fotos: Kathleen Radunsky

Daten & Fakten

- 1940 und 1941 entstanden sechs Gasmordanstalten: Brandenburg (Jan. bis Okt. 1940), Bernburg (Nov. 1940 bis Aug. 1941), Sonnenstein bei Dresden (Apr. 1940 bis Aug. 1941), Hadamar bei Frankfurt/Main (Jan. bis Aug. 1941), Grafeneck bei Stuttgart (Jan. bis Dez. 1940) sowie Hartheim bei Linz (Mai 1940 bis Aug. 1941).
- Bis zur Einstellung der Morde durch Gas am 24. August 1941 starben in diesen Anstalten 70 273 kranke und behinderte Menschen.
- Das Einzugsgebiet der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg umfasste die Provinzen Schleswig-Holstein, Brandenburg, Anhalt und Sachsen sowie die Länder Braunschweig und Mecklenburg und außerdem Hamburg sowie Berlin.
- Zwischen dem 21. November 1940

Quelle: Begleitheft zur Ausstellung

- und dem 23. August 1941 starben 9384 Menschen in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg.
- Am 24. August 1941 erfolgte die Einstellung der Morde durch Gas in Bernburg. Doch das Töten hörte deshalb nicht auf. Es folgte die „Sonderbehandlung 14 f 13“. Sonderbehandlung steht im NS-Sprachegebrauch für physische Vernichtung. „14 f“ steht für den Tod im Konzentrationslager und „13“ für die Art des Todes, also die Ermordung in einer „Euthanasie“-Anstalt.
- Durch diese „Sonderbehandlung“ wurden arbeitsunfähige Häftlinge aus Konzentrationslagern ermordet - in Bernburg starben dadurch etwa 5000 Juden, aber auch Sinti und Roma, Zeugen Jehovas und Homosexuelle.



Gedenkstättenleiterin Dr. Ute Hoffmann zeigt ein Ausstellungspaket, das einen Blick auf den Grundriss der NS-„Euthanasie“-Anstalt in Bernburg gibt.

Hinrichtung in der Heide

GEDENKEN Im Jahr 1944 wurden 23 belgische Widerstandskämpfer in der Nähe des Waldkaters erschossen. Eine Stele erinnert ab heute an sie.

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Es war im wahrsten Sinne des Wortes eine der berüchtigten Nacht-und-Nebel-Aktionen der Nationalsozialisten: Im Sommer 1943 ließen sie zahlreiche Männer und Frauen der rund 300 Mitglieder starken belgischen Widerstandsgruppe „Luc Marc“ verhaften. Sie verschwanden einfach aus der Öffentlichkeit. Niemand erfuhr ihren Haftort, niemand erfuhr von den Prozessen gegen sie und nach der Hinrichtung einiger Mitglieder



André Mathy FOTO: ARCHIV ROTER OCHSE

erhielten auch die Sterbeurkunden den Aufdruck „Geheim“. 23 dieser geheimen Sterbeurkunden wurden in Halle ausgestellt, nachdem die zum Tode Verurteilten

1944 in der Dölauer Heide erschossen worden waren. Ab heute erinnert eine Stele an der Weggabelung Waldkater und Schießhaus Heide an die 23 Männer, unter ihnen auch der Kopf der Widerstandsorganisation, André Mathy. Mit Unterstützung der Stadt hat die Gedenkstätte Roter Ochse die Infotafel anfertigen lassen; entworfen wurde sie von dem Belgier Axel De Macq, der an der Burg Giebichenstein studiert hat, in Zusammenarbeit mit dem halleschen Grafikdesigner Sascha Linke.

Michael Viebig von der Gedenkstätte Roter Ochse hat die Hintergründe der Erschießungen recherchiert: „Es waren die einzigen Todesurteile, die in der Heide vollstreckt worden sind“, sagt der His-

toriker. Der Grund für die Wahl des Ortes: Die Tötung sollte möglichst geheim gehalten werden. Deswegen seien auch Soldaten des Wehrmachtstandorts Halle mit der Ausführung beauftragt worden. „Die Leichen durften nicht an die Anatomie gegeben werden, weil der Personenkreis, der von den Hingerichteten wusste, so klein wie möglich gehalten werden sollte“, sagt Viebig.

Die belgischen Widerstandskämpfer hatten vor allem Informationen über die von Deutschen in Belgien errichteten Radaranlagen gesammelt und diese Hinweise an die Alliierten weitergeleitet. Um diesen Widerstand zu brechen, wurde bereits 1941 ein Erlass zur Verfolgung von Straftaten in den besetzten Gebieten eingeführt, der das faktische Verschwinden-Lassen der Widerstandskämpfer ermöglichte. Rund 7 000 Personen wurden über diesen Erlass verhaftet, rund 340 Todesurteile sind bisher bekannt, berichtet Viebig.

Vor dem Reichskriegsgericht in Torgau waren 39 „Luc Marc“-Mitglieder angeklagt, der jüngste war gerade 16 Jahre alt. Selbst die beiden Freigesprochenen, eine Frau und ein Mann, wurden nicht freigelassen, sondern zur Zwangsarbeit in Arbeitslagern in der Region verpflichtet.

„Von den 26 Todesurteilen sind 23 in der Dölauer Heide vollstreckt worden“, sagt Michael Viebig. Zwei Exekutionen fanden in Torgau statt. Eine Frau, die ebenfalls zum Tode verurteilt worden war, kam dennoch mit dem Leben davon. „Sie wurde in das Zuchthaus Cottbus eingewiesen und hat den Krieg vermutlich überlebt“, hat der Historiker recherchiert.



Erst nach dem Krieg erhielten die Gräber der erschossenen Widerstandskämpfer Kreuze mit Namen. FOTO: ARCHIV ROTER OCHSE

Die Heide sei offenbar als Hinrichtungsort gewählt worden, weil die Wehrmachtsangehörigen auf diesem Platz gelegentlich Kleinkaliberschießen geübt haben. „Alles sollte geheim bleiben.“ Und so wurden die Leichen der Männer, die am 21. Juni, 5. September und 26. Oktober 1944 erschossen wurden, in anonymen Gräbern auf dem Geraudenfriedhof beigesetzt. Erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges erhielten sie Holzkreuze mit Namen. 1948 wurden die Leichen auf Wunsch der belgischen Regierung exhumiert und in die Heimat überführt. *Kommentar Seite 8*

Zur Einweihung der Stele heute um 17 Uhr an der Weggabelung Waldkater und Schießhaus Heide sprechen auch der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Kai Langer, sowie Oberbürgermeister Bernd Wiegand.

LUC MARC

Ursprung Pfadfinder

Bereits kurz nach der Besetzung Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs im Frühsommer 1940 gründete sich die Widerstandsorganisation „Luc Marc“. Kern der Gruppierung, die sich seit September 1940 in und um Lüttich zusammenfand, waren Angehörige einer katholischen Pfadfindereinheit. Der 1912 geborene Arzt André Mathy leitete „Luc Marc“ ab 1942 und sammelte die Informationen, vor allem auch zu den deutschen Radaranlagen. Wegen Spionage und Feindbegünstigung wurde er wie zahlreiche andere Mitglieder zum Tode verurteilt. *SZÖ*

links: Radunsky, Kathleen: „Das ist eine Tötungsfabrik gewesen“, Volksstimme (Schönebeck) vom 29. 08. 2014 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 05. 09. 2014 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Wissenslücken geschlossen

Besucher der Theateraufführung erfuhren erstmals vom Konzentrationslager.

VON SVEN GÜCKEL

PRETTIN/MZ - Das von Schülern in der Lichtenburg aufgeführte Stationstheater „MenschenNummern“ zeichnete sich nach insgesamt drei Aufführungen als wirklicher Erfolg ab. In dem von Daniel-Cornelius Mühlmann geschriebenen Stück werden die Qualen der Insassen des Konzentrationslagers Lichtenburg anhand von Briefen und Erzählungen aus jener Zeit systematisch beleuchtet. In Szene gesetzt wurden sie durch Jugendliche der Ganztagschule „Rosa Luxemburg“ und des Paul-Gerhardt-Gymnasiums aus Gräfenhainichen in Kooperation mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Unterstützt wurden die Jugendlichen darüber hinaus durch professionelle Schauspieler aus Berlin.

Sieben Stationen wanderten die Akteure und ihr Publikum ab. Authentische Plätze, an denen die Insassen des Lagers körperliche und seelische Qualen erleiden mussten. Der Appellplatz des Lagers gehörte ebenso dazu wie der als Folterkeller bekannte Bunker. Aber auch die Schlosskirche, ein für die Häftlinge wenn auch nur kurzzeitiger Ort der vermeintlichen Ruhe, bildete einen



Schauspieler Stefan Kreißig spielte einen heute greisen, ehemaligen Lagerinsassen, der Besuchern von seinen Erlebnissen im KZ Lichtenburg in Prettin berichtete.

FOTO: SVEN GÜCKEL

Stationspunkt. Den Erfolg der Aufführung machte die Leiterin der Gedenkstätte, Melanie Engler, aber nicht allein an deren schauspielerischem Gelingen fest, sondern an der Außenwirkung, die das Stück erzielte. „Viele der Besucher, nicht nur Eltern der mitwirkenden Jugendlichen, waren das erste Mal in der Lichtenburg oder hatten zuvor noch nie etwas von dem hier betrie-

benen KZ gehört“, berichtete sie. Für sie eine Bestätigung dafür, nicht Jugendliche aus der unmittelbaren Region, sondern dem weiteren Umland für das Stück zu engagieren.

Sichtlich schockiert, auch über die ihrer Auffassung nach bestehende Bildungslücke, war Gabriele Mehrer aus Bad Döben. Sie hatte durch ihren Enkel Elias Köhn vom

Theaterstück erfahren und zeigte sich begeistert, angesichts dessen Engagement, darin mitzuwirken. „Ich finde es gut, wenn sich Jugendliche auf die Art dem Gräuel des Nationalsozialismus nähern“, so die Seniorin. Dass sich auf „der anderen Elbseite“ eine derart dunkle Geschichte abspielte, war ihr bis dato nicht bewusst.

Auch Stefanie Peschel aus Bad Döben zeigte sich angesichts des zuvor Gesehenen betroffen. Zugleich war sie froh darüber, die Geschichte des KZ Lichtenburg durch das Theaterstück erfahren zu haben. „Es war ein intensives Kennenlernen. Tiefgründiger, als bei einem normalen Rundgang durch das Gelände“, fügte Stefanie Peschel an.

Ideen für weitere Vorhaben dieser oder ähnlicher Art seien durchaus gegeben, erläuterte Melanie Engler. Allerdings sei deren Umsetzung immer wieder von Fördergeldern abhängig. In diesem Fall waren es das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Sport, die Landeszentrale für politische Bildung sowie das Bundesprogramm „Toleranz fördern - Kompetenz stärken“, die Mittel zur Finanzierung bereit stellten.

Erhalt als Zeitzeuge wichtig

GESCHICHTE Die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg hat Ende vergangener Woche mit zahlreichen Gästen ihr 25-jähriges Bestehen begangen.

VON UTE NICKLISCH

BERNBURG/MZ - „Der Einzige, der über den gesamten 25-jährigen Zeitraum die Gedenkstätte zumindest begleitet hat - je nach Situation aus geringer oder größerer Entfernung - hat sich in den Urlaub begeben und ist heute nicht anwesend.“ Ausgerechnet zum 25-jährigen Bestehen. Nichtsdestotrotz würdigte Hauptrednerin Ute Hoffmann am Freitagnachmittag Dietmar Schulze, der im Jahr 1988 noch als Student sein erstes Praktikum in der heutigen Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg absolvierte.

Zahlreiche Gäste hörten ihren Ausführungen anlässlich des 25. Jahrestages des denkwürdigen Ortes zu. Die Geschichte dieser Stätte ist eine Geschichte des Tötens im Staatsauftrag der Nationalsozialisten. Die Leiterin der Gedenkstätte wollte dennoch keine Trauerstimmung verbreiten. Die Geschichte kann man nicht mehr ändern, aber man muss respektvoll mit ihr umgehen. Es sei gut, dass das Gebäude als Zeitzeuge damaliger Gräueltaten erhalten bleibe, um daran zu erinnern, was Menschen anderen Menschen antun können.

Der Aufbau als Gedenkstätte sei für Ute Hoffmann und ihre Arbeitsgruppe alles andere als einfach gewesen. Um möglichen Befürchtungen

„Ich werde nicht jedes einzelne der 25 Jahre thematisieren.“

Ute Hoffmann
Leiterin Gedenkstätte

gen ihrer Gäste gleich zu Beginn ihrer Rede entgegenzutreten, erklärte Ute Hoffmann weiter: „Ich werde nicht jedes einzelne der 25 Jahre thematisieren, sondern mich auf die ersten konzentrieren. Alles andere hebe ich mir für das 50-jährige Bestehen auf.“ Lebhaft und interessant schilderte sie den Aufbau der Gedenkstätte und ihre damit verbundene Arbeit.

Schon als Studentin der Geschichte an der Uni in Halle habe sie die hiesige Arbeitsgruppe aus Mitarbeitern des Krankenhauses seit 1982 unterstützt. Von Anfang an leitet sie schließlich die Gedenkstätte auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie in Bernburg.

Zu Beginn des Jahres 1989 wurde dafür das Haus Griesinger geräumt und das Büro der Gedenkstätte zog dort ein. Neben mehreren Hindernisse wurde zudem anfänglich das Gebäude vom zentralen Heizsystem getrennt und man beheizte nur einen einzelnen Raum notdürftig mit Hilfe eines



Die Leiterin der Bernburger Gedenkstätte, Ute Hoffmann, erzählt in ihrer Rede zum 25-jährigen Bestehen über deren Entstehung.

FOTO: UTE NICKLISCH



Das „Ensemble Theatrum“ vom Schloss Hohenerxleben sorgte für den kulturellen Teil der Veranstaltung.

FOTO: UTE NICKLISCH

TÖTUNG

Begriff irreführend

Unter dem nationalsozialistischen Regime wurden mehr als 200 000 alte, kranke und behinderte Menschen durch Gas, Medikamente oder Entzug der Nahrung ermordet, weil sie als unerwünschte ökonomische Belastung galten. Ein Teil der ehemaligen Landesheil- und Pflegeanstalt war von 1940 bis 1941 an der Tötung beteiligt.

Der Mord wurde Euthanasie genannt, was irreführend ist. Denn Euthanasie beschreibt eigentlich die Linderung des Leidens im Sterben.

UNI

Bahnheizkörpers. „Was mir die zweifelhafte Gesellschaft einer ganzen Armee von Kakerlaken einbrachte“, schilderte Ute Hoffmann die beschwerlichen Bedingungen auf humorvolle Art und Weise.

Während ihrer nunmehr 25-jährigen Tätigkeit knüpfte die engagierte Leiterin zahlreiche Kontakte auch zu anderen Einrichtungen sowie auch zu Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Kirche. Einige davon begrüßte sie persönlich am Freitagnachmittag. Einer Kollegin

von der Gedenkstätte Hartheim in Österreich vertraute sie sogar die Moderation der Jahrestagsveranstaltung an. Andere wiederum ergriffen ebenfalls das Wort. In ihrer Rede betonte Ute Hoffmann auch die wertvolle Existenz zahlreicher Kopien und Abschriften sowie Opfer- bzw. Täterdateien. „Die eigentliche Aufgabe einer Gedenkstätte ist jedoch nicht die Forschung, sondern die Vermittlung“, stellte die Leiterin fest. Für Bernburg bedeute das den Aufbau eines entsprechen-

den Angebotes. Inzwischen, so resümiert Ute Hoffmann, habe sich die Gedenkstätte verändert und sei vor allem im Rahmen von Bildungsveranstaltungen gut besucht. Immerhin haben sich die Angebote herumgesprochen. Nach der kompakten Zusammenfassung der 25-jährigen Geschichte der Gedenkstätte lud Ute Hoffmann alle Anwesenden zu einem Glas Sekt ein und stellte das Ensemble Theatrum vom Schloss Hohenerxleben als kulturellen Teil vor.

Das zerbrochene Fenster

AUSSTELLUNG Grafische Impressionen von Gymnasiasten in der KZ-Gedenkstätte

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Die Radierung von Philip Zentgraf aus Annaburg zeigt eines der Prettiner Schlossfenster. Beim Projekttag in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg am Ende des vorigen Schuljahres fertigte er eine Skizze davon an. Am darauffolgenden Tag der künstlerischen Weiterverarbeitung dieses Rohmaterials investierte er noch einmal gut zwei Stunden Mühe in sein Werk. „Ich bin über den Hof geschlendert, habe dieses markante Fenster mit den Gittern gesehen und als Motiv ausgewählt. Ich empfinde es als gutes Sinnbild für das Eingesperrtsein“, sagte der jetzt 15-Jährige der MZ und fügte an: „Selbst beim Hin- und Hergehen wurden die Häftlinge durch die Gitter daran erinnert, dass sie eingesperrt sind.“

Bis Ende November zu sehen

Besagtes Fenster von Philip Zentgraf gehört zu den in ganz unterschiedlichen Techniken entstandenen Grafiken der Ausstellung Jessener Gymnasiasten, die am Mittwochnachmittag in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg eröffnet wurde und nun bis 28. November dort angesehen werden kann.

Für den feierliche Rahmen der Vernissage sorgten Luise Neupert und Juliane Lexius als Blockflöten-spielerinnen und weitere Zehntklässler, die verschiedene Texte vortrugen. Zum einen waren es von Häftlingen in den finsternen Jahren des Nationalsozialismus verfasste Zeilen wie die Gedichte „Neunzig Stufen“, „Auspeitschen“ und das „Lichtenburger Lagerlied“, die auch in Bezug zu den Grafiken der Gymnasiasten stehen. Zum anderen tat Philip Zentgraf seine Impressionen beim Besuch des Bunkers - damals am Ende der neunten



Nach der Eröffnung der Schau werden die Werke der Gymnasiasten in Augenschein genommen (von links): Cosima Schmidt, Gabriele Zabel (beide Lehrerinnen am Gymnasium) und Schülerin Juliane Lexius.

FOTO: THOMAS CHRISTEL

ENTSCHEID

Werke übernommen

Hochgradig begeistert von den künstlerischen Umsetzungen ihrer beim Besuch im Lager Lichtenburg gesammelten Eindrücke äußerte sich Melanie Engler, Leiterin der Prettiner KZ-Gedenkstätte, gegenüber den Jessener Gymnasiasten. Entsprechend eindeutig fiel auch ihre Entscheidung zur Zukunft der Werke aus: Sie sollen alle in der Gedenkstätte verbleiben, zum Teil den Besuchern gezeigt, zum Teil als Bebilderung für Dokumentationsmaterialien verwendet werden. Vor der Ausstellung hieß es noch, dass man nur einige Grafiken als Dauerleihgabe auswählen wolle.



Alina Kintschel
Zehntklässlerin

„Ich zeichne gern Porträts und verschenke sie.“



Philip Zentgraf
Zehntklässler

„Ich empfinde es als Sinnbild für das Eingesperrtsein.“



Niklas Trabit
Zehntklässler

„Das Fenster steht für die Sehnsucht nach Freiheit.“

Klasse - kund. Die Beklemmungen, die ihn dabei befielen, wurden in seinen Worten greifbar.

Schrift verleiht Stimme

Zu den Techniken des Bildhaftmachens solcher Eindrücke, wie sie die Exposition zeigt, sagte Kunstlehrerin Gabriele Zabel, die das Projekt betreute: „Ein Schriftdruck verleiht Stimme, ein Linolschnitt greift hart das Problem auf, eine Radierung oder Federzeichnung bringt Details und Intensität.“

Alina Kintschel war oben unterm Dach in einem einstigen Häftlingsschlafsaal. Dort entdeckte sie das kaputte Fenster für ihre Radierung. „Die Lebensbedingungen für die Häftlinge waren alles andere als schön und heil. Genau dafür steht das zerbrochene Fenster als Bild.“ Ihre Grafik verrät, dass die 16-Jährige aus Elster bereits über beachtliche künstlerische Fertigkeiten verfügt. „Ich nehme Unterricht auf einer privaten Kunstschule in Wittenberg, jeden Freitag bin ich dort.

Ich zeichne gern Porträts und verschenke sie an Verwandte und Bekannte.“ Das dritte Fenster in der hier vorgestellten Runde stammt von Niklas Trabit, ebenfalls aus Elster. Sein Schlafsaal-Fenster präsentiert sich als Linolschnitt. „Die Häftlinge wollten hier raus. Das Fenster steht für die Sehnsucht nach Freiheit.“ Der heute 16-Jährige hat es mit seinem Handy fotografiert, danach die Druckvorlage „geschnitten“, und thematisch passend das Lagerlied dazugestellt.

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 04./05. 10. 2014 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

rechts oben: Volksstimme (Magdeburg) vom 09. 10. 2014 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

rechts unten: Mitteldeutsche Zeitung (Aschersleben) vom 04. 11. 2014 | Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Der Wendeherbst kehrt in den Dom zurück

Neue Ausstellung erinnert ab heute an mutige Magdeburger / Eröffnung nach dem Friedensgebet um 18 Uhr

Altstadt (ha) * An den Mut der Magdeburger im Herbst 1989 erinnert eine gemeinsame Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e.V., die heute im Anschluss an das Friedensgebet zur Erinnerung an die Montagsdemonstrationen (18 Uhr) im Magdeburger Dom eröffnet wird. „Herbst 1989 in Magdeburg“ zeigt bis zum 15. Dezember Bilder, Dokumente und andere Ausstellungsstücke aus jenen historischen Tagen der Wendezeit.

Ute Gramm, Leiterin des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees, und Daniel Bohse, Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz, präsentieren u.a. eine Reliefplatte, die aus Waffen der damaligen Kampfgruppen in der Stahlgießerei Magdeburg gegossen wurde. Unterstützt wurden sie von der BStU-Außenstelle Magdeburg, dem Stadtarchiv Magdeburg und der Evangelischen Domgemeinde zu Magdeburg.



Ute Gramm und Daniel Bohse zeigen eine Reliefplatte, die aus Waffen der damaligen DDR-Kampfgruppen gegossen wurde. Foto: Ulf Lüke

Wird altes Stück Straße zum Denkmal?

Hoymer wollen an den Todesmarsch von KZ-Häftlingen erinnern.

VON UWE KRAUS

HOYM/MZ - Kai Langer freut sich. „Hier gibt es eine kleine Initiative vor Ort, die sich um die Erinnerungskultur in dieser Kleinstadt kümmert“, sagt der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Er ist mit Ute Hoffmann, der Leiterin der Gedenkstätten Langenstein-Zwieberge und Bernburg, zu Harald Albrecht ins Küchenstudio und einige zig Meter weiter an ein altes Stück Straße gekommen. Nicht irgendeine Fahrbahn, sondern ein paar Meter Reichsstraße 6, Pflaster, über das im April 1945 Hunderte Häftlinge des Konzentrationslagers unweit von Halberstadt zogen.

„Wir wollen es unter Schutz stellen“, sagt Dietrich Genau, einer der letzten Zeitzeugen. „Sie kamen nur bis zur Schmidtschen Scheune“, hat er seine Erinnerungen überschrieben, die Harald Albrecht in einen Flyer gedruckt hat. Mit dem lokalen CDU-Landtagsabgeordneten Detlef Gürth und den Mitarbeitern der Gedenkstättenstiftung und des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie diskutieren die Macher vor Ort, in welcher Form dieses Gedenken erfolgen soll. Ein Stolperstein, eine Schwelle aus Steinen oder eine Tafel? Die Initiatoren stehen ganz am Anfang



Hunderte Häftlinge liefen über das alte Pflaster in Hoymer.

FOTO: GEHRMANN

und haben großen Redebedarf.

Sollte es eine Tafel werden, dürfe sie nicht auf anderes Gedenken „aufsatteln“, meint Kai Langer. „Da darf nichts vermengt werden“, findet er und erinnert an den Gedenkstein auf dem Friedhof von Hoymer für jene 18 toten Häftlinge, die einst am Ortsrand verscharrt und unter den Augen der Amerikaner umgebettet wurden. „Die Umwidmung des Steins nach der Wende war vielleicht politisch gut gemeint, aber solche summarischen

Stätten entsprechen nicht dem Gedenken des Gedenkens.“

Harald Albrecht und Dietrich Genau wissen um die Last der Geschichte, die der Ort trägt. Der Todesmarsch, der Hoymer berührte, zählt ebenso dazu wie das Schloss Hoymer und das Euthanasieprogramm der Siechenanstalt Anhalt. Genau redet ab und an mit Schulklassen über das Erlebte, hält Kontakt mit der Gedenkstätte in Langenstein-Zwieberge. Er hält es für wichtig, dass das Schlackepflaster

unter Denkmalschutz gestellt werde. „Sonst steht irgendwann mal ein Bagger da und innerhalb von Minuten ist alles hin.“

Gedenkstättenleiterin Ute Hoffmann folgt mit Interesse den Erzählungen von Dietrich Genau und kann viele Fragen nicht beantworten. „Gerade zum Thema der Todesmärsche gibt es noch viel Forschungsbedarf. Der Weg führte ja nicht schnurgerade südöstlich Richtung Torgau. Den Weg beeinflusste der Frontverlauf.“ Daher sei auch noch unklar, warum die zwei Kolonnen mit je knapp 400 Häftlingen und zwei Ackerwagen in Hoymer in Richtung Ballenstedt abbogen.

Landtagspräsident Detlef Gürth hält das Gespräch mit den Gedenkstätten-Fachleuten für wichtig. „Ideen müssen reifen. Die von Hoymer erhält nun einen neuen Reifegrad.“ Solche authentischen Orte des Gedenkens wirkten viel stärker als die Kraft jedes Wortes. Es sei ein quälender, leidvoller Weg für die Häftlinge von Zwieberge gewesen.

„Als sie quer durch den Ort, nicht etwa über Feldwege, geführt wurden, haben die Leute weggesehen und die Fensterläden geschlossen. Wegschauen, das ist auch das, was heute den demokratischen Rechtsstaat gefährdet“, erklärt der CDU-Politiker.



Kai Langer, Hanka Rosenkranz und Gesine Daifi (von links) erproben die Technik, mit der auf Entdeckungstour gegangen werden kann.

FOTOS: UWE KRAUS

Mit Logbuch und GPS

GEDENKSTÄTTE Langenstein-Zwieberge erprobt innovative Formen der Auseinandersetzung mit der Historie.

VON UWE KRAUS

LANGENSTEIN-ZWIEBERGE/MZ - Es reicht nicht, „ständig das gleiche pädagogische Standardprogramm abzuspielen“, sagt gestern Kai Langer, der Direktor der Gedenkstättenstiftung des Landes Sachsen-Anhalt. Und lobt im gleichen Atemzug die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge als „Vorreiterin, die innovative Formen der Auseinandersetzung mit der Geschichte entwickelt“. Nach Erprobung mit Jugendlichen aller Schulformen bieten Gedenkstättenmitarbeiterin Gesine Daifi und die in Gernrode beheimatete Gedenkstättenpädagogin Hanka Rosenkranz das Geocaching „Stationen der Erinnerung“ an. Mit Tablet, GPS-Gerät und einer Tourtasche können Schüler ab Klasse 8 auf Entdeckungstour gehen.

Die sechs Routen entstanden in einjähriger Arbeit gemeinsam mit der Magdeburger „Zeitreisen-Manufaktur“. Themen der modernen Form der Geschichtsvermittlung sind die Errichtung des Lagers, der Lageralltag, die Vernichtung durch Arbeit, aber auch der Todesmarsch und die Spurensuche in Biografien der Häftlinge. „Zukünftig soll es auf einer weiteren Route auch um den Umgang mit Geschichte gehen. Schließlich überzeichnete die DDR-Memorialkultur wesentliche historische Räume hier auf dem Gelände“, so Kai Langer. Gedenkstättenpädagogin Hanka Rosenkranz verweist auf die veränderte Seh- und Mediengewohnheiten, auf die sich die Gedenkstättenarbeit einstelle. „Wir haben schon in den Probewochen gesehen, wie motiviert sich die jungen Leute mit Geschichte befasst haben.“ Besonders spürbar sei das durch die Hinweise der Jugendlichen geworden, die nicht nur die Aufgabenhefte abarbeiteten, sondern auf kleinere Probleme, denen sie in der Praxis begegneten, hinwiesen. Schließlich ziehen die kleinen Gruppen, bestehend aus Navigator, Protokollant und Informant, mit Technik und Aufgabenheft los. Rund zwei Stunden dauert die Reise in die Geschichte auf dem Gelände, wobei die Route den Stellen nicht einschleife. Auf ihrem Tablet finden sie nicht nur die Aufgaben,

sondern auch umfangreiches Bonus-Material. Das besteht aus Erinnerungstexten, Fotos, aber auch kleineren Videosequenzen, die Hintergrundinformationen liefern. „Bei der Auswertung spüren wir, dass die Jugendlichen nicht nur stoisch die Fragen beantworten, sondern sich teilweise intensiv mit den Zusatzangeboten befasst haben“, berichtet Hanka Rosenkranz. Sie erzählt, dass gerade die „Gruppe der 2. und 3. Generation“, eine Vereinigung von Nachkommen der Häftlinge, durchaus offen auf die neuen medialen Angebotsformen reagiert und die Tablet-Präsentation mit Interview-Sequenzen gefeiert hätten. Das Geocaching „Stationen der Erinnerung“ ist vorerst für eine Klasse ausgelegt, die das Gelände in Gruppen von vier bis

„Wir verstehen das Geocaching als Aktion für Schulen und weit darüber hinaus.“

Kai Langer
Direktor Gedenkstättenstiftung

Dreißigjährige Krieg“, so Kai Langer. Selbst die Großeltern der heutigen Schülergeneration kenne die Kriegszeit nur noch aus Erzählungen. „Die jungen Leute sind heute ganz anders sozialisiert. Daher kommt diesen Angeboten eine besondere Bedeutung zu.“

Hanka Rosenkranz und Gesine Daifi sehen das GPS-gesteuerte Historienerleben nicht als Ersatz für die bisherige pädagogische Arbeit, sondern als wesentliche Ergänzung. „Wir machen das nicht,



Der Einsatz von Tablet und GPS-Gerät ist möglich.

weil es gerade schick ist und nicht alles für alle. Aber wir denken, damit den Sehgewohnheiten der heutigen Zeit zu entsprechen. Gruppen haben uns aber auch mal gesagt, dass bei dieser technisch orientierten Variante der Raum für direkte Nachfragen fehle.“ Nach dem selbständigen Absolvieren des Parcours sei aber immer Raum für Gespräche, Rückfragen und Diskussionen weit über den Tag hinaus. Schließlich nehmen die Schüler ihr „Logbuch“ mit in den Unterricht zurück.

„Wir verstehen das Geocaching als Aktion für Schulen der Region und weit darüber hinaus“, so Kai Langer. „Schließlich werden die Fahrten in die Gedenkstätten landesweit zu 100 Prozent gefördert.“ Neu erarbeitet wurde von Gesine Daifi eine Sammlung von 17 Arbeitsblättern für die Ausstellung. „Das wurzelt auf einer Idee der Halberstädter Lehramtsanwärterin Julia Spredemann.“ Der Gewinn

dieser Blätter sei die sehr persönliche Perspektive. Dabei konkurrieren die Texte der Überlebenden durchaus. Schließlich gestalten sich die Erfahrungen je nach Prägung, Dauer des Aufenthaltes und Arbeitskommandos sehr differenziert. Während der eine Häftling von Schlägen der deutschen Meister bei der Arbeit berichtet, erlebte ein anderer große Unterstützung durch zivile Deutsche. So kommen auf den Blättern zwei Überlebende von Langenstein-Zwieberge ebenso zu Wort wie der damalige Dorfpfarrer. „Wir wollen bewusst Fragen provozieren“, so Gesine Daifi. „Geschichte ist nicht schwarz-weiß. Die Zeiten, dass einer die Deutungshoheit beansprucht, sind vorbei.“ Hanka Rosenkranz lobt die Arbeitsblätter: „Das ist keine Schlechtwettervariante des Geocaching-Angebotes, sondern ein eigener Baustein unserer gedenkstättenpädagogischen Arbeit.“

Kommentar

GEDENKSTÄTTE

Namenstafeln zum Erinnern

Im März 1944 lagen im Reichsmünisterium für Rüstung und Kriegsproduktion erste konkrete Planungen für ein Untertageprojekt in den Thekenbergen bei Halberstadt vor. Geplant war ein Stollen von 40 000 bis 60 000 Quadratmeter Grundfläche. Das Projekt erhielt den Namen „Malachit“.

Die Bauleitung für dieses Vorhaben übernahm die SS und errichtete in der Nähe der Baustelle ein Außenlager des KZ Buchenwald. Über 7 000 ausschließlich männliche

Häftlinge aus 23 verschiedenen Ländern wurden gezwungen, ihre letzten Kräfte zu verausgaben, um das Projekt „Malachit“ zu realisieren. Akribisch genau verzeichnete die SS-Verwaltung die Namen der von 1944-1945 im KZ Langenstein-Zwieberge inhaftierten Häftlinge – und die Namen der Toten. Anfangs wurden alle Toten im städtischen Krematorium in Quedlinburg verbrannt, und auf dem Friedhof Quedlinburg erinnern heute ein Gedenkort und Namenstafeln an diese 912 Menschen.

Als zu Beginn des Jahres 1945 die „Vernichtung durch Arbeit“ im Stollensystem immer mehr Menschenleben forderte, mussten die Häftlinge zusätzliche Massengräber in der Nähe des Lagers Zwieberge ausheben. 772 Namen der dort verscharrten Männer sind bekannt, doch bis heute fehlen entsprechende Tafeln und auch die 1969 auf den Gräbern errichtete monumentale Erinnerungssäule hob diese Anonymität nicht auf. Derzeit werden aus Spenden Namenstafeln für alle Jene angefertigt. UK

Dunkles Kapitel Zwangsarbeit

AUFARBEITUNG Das „Halle-Forum“ beleuchtet erstmals, wie politische Häftlinge auch in der Region missbraucht wurden.

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Als vor gut zwei Jahren bekannt wurde, dass politische Gefangene in der DDR als Zwangsarbeiter für den schwedische Möbelkonzern Ikea produzieren mussten, war die Welle der Empörung groß. Tatsächlich war das aber nur die Spitze des Eisbergs: „Zwangsarbeit war in der sozialistischen Produktion eine eingeplante Leistung“, sagt die Landesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, Birgit Neumann-Becker. In mindestens 30 Betrieben in und um Halle mussten politische Häftlinge schuften: Im Kupferbergbau im Mansfelder Land, in der Fleischverarbeitung in Halle oder im Betonwerk Teutschenthal.

Das Thema wird nun erstmalig umfassend im „Halle-Forum“ (siehe Kasten „Programm“) beleuchtet, einer Veranstaltung in erster Linie als Treffen ehemaliger politischer Gefangener, aber auch für Interessierte. Seit 1994 gibt es dieses Forum fast jedes Jahr in Halle; veranstaltet wird es von der Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen, der Gedenkstätte Roter Ochse und mehreren Stiftungen.

In diesem Jahr hat passend zum Inhalt ein besonderer Referent zugesagt: Der Berliner Politikwissenschaftler und Theologe Christian Sachse, der erst vor kurzem die von Ikea geförderte wissenschaftliche Studie zur Zwangsarbeit in der DDR als Buch veröffentlicht hat.

PROGRAMM

Führung und Rat

Auftakt des Halle-Forums ist am 13. November um 10.15 Uhr in der Gedenkstätte „Roter Ochse“. Um 11 Uhr gibt es eine Führung durch die Haftanstalt. Zu den Referenten zählt um 15 Uhr Christian Sachse („Das System der Zwangsarbeit im Strafvollzug der DDR“). Am 14. November geht es im Maritim-Hotel weiter. 9 Uhr: Justus Vesting über Zwangsarbeit im Chemiedreieck; ab 10.45 Uhr Stefan Will über Rehabilitation.



Tagesgäste können ohne Anmeldung teilnehmen. Eintritt: 5 Euro

Auch in Sachsens Buch werden Beispiele aus Halle beschrieben: So etwa das eines 16-jährigen, der 1971 wegen eines Fluchtversuches zu einem Jahr Haft im damaligen Haftarbeitslager Raßnitz verurteilt wurde und im Gleisbau eines Braunkohlenkombinats in Deuben (Burgenlandkreis) Schwerstarbeit leisten musste - für fünf Mark im Monat. Ziel, so der Zeitzeuge, sei es gewesen, die Häftlinge körperlich und psychisch fertig zu machen.

Auch in der chemischen Industrie und anderen Werken wurden Häftlinge zu gefährlichen Arbeiten herangezogen, ohne Arbeitsschutz, mit geringer Entlohnung, ohne Rentenpunkte: „Für Arbeiten, die andere abgelehnt haben“, so Neu-

mann-Becker. Klar sei, dass diese Zwangsarbeit ein Mittel zur politischen Disziplinierung gewesen ist. Aber die Forschung stehe erst am Anfang.

Systematisch aufgearbeitet ist auch noch nicht, wie Zwangsarbeit im Roten Ochsen funktioniert hat. Fest stehe, dass Häftlingsarbeit eine Größe in der DDR-Volkswirtschaft gewesen sei, so André Gursky, Leiter der Gedenkstätte „Roter Ochse“. Zwangsarbeit von halleischen Häftlingen in der Landwirtschaft, in der Industrie und sogar bei der Volkspolizei - für Reinigungsarbeiten - war Usus. Aber auch Zwangsarbeit für westliche Firmen gab es im Roten Ochsen: etwa Nährarbeiten für das Versandhaus Quelle, so Gursky.

Nicht nur für die politischen Häftlinge, sondern auch für Angehörige ist eine strafrechtliche Rehabilitation wichtig, meint Stefan Will. Der Hallenser spricht beim Halle-Forum über den Fall seines Vaters. Der Chemiker wurde 1985 wegen angeblichen Betrugs zu einer hohen Geldstrafe verurteilt - nach eineinhalb Jahren Untersuchungshaft im „Roten Ochsen“. Von 2009 bis 2012 erkämpften Will und seine Brüder die juristische Rehabilitation für ihren 2011 verstorbenen Vater. „Mein Vater hätte dieses Verfahren nie durchstehen können“, sagt er. Noch bis 31. Dezember 2019 sind Anträge auf Rehabilitation möglich.

„Ich dachte, ich habe mich verhört“

Ministerpräsidenten erinnern sich mit Zeitzeugen in Marienborn an den Fall der Mauer

Der 9. November 89 ist so ein Tag, an den fast jeder Erinnerungen hegt. Annemarie Reffert zum Beispiel, die als Erste in Marienborn die Grenze überquerte. Es gibt aber auch Ausnahmen: Niedersachsens Regierungschef Weil. Er bekam die Nachricht vom Mauerfall erst am 10. morgens unter der Dusche.



Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) und Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) bei der Podiumsdiskussion zum 9. November 1989. Fotos: Matthias Stoffregen



Annemarie Reffert erinnert sich an die Überquerung des Grenzübergangs Marienborn.

schäftigte auf der Rückfahrt die Frage, ob sie denn auch wieder in die DDR hineinkommen – waren sie doch zuvor „ausgereist“. Mutter Annemarie hatte aber keine Zweifel: „Mach dir mal keine Sorgen, die sind froh über jeden, der wiederkommt“, sagte sie.

Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff erlebte den Fall der Mauer in Wittenberg. „Es war damals ein großer Druck auf dem Kessel“, sagte Haseloff mit Blick auf die Reisebeschränkungen. Er selbst habe über die Ausreise nachgedacht, habe die Gedanken aber mit der Grenzöffnung verworfen.

Jetzt, 25 Jahre später, habe sich vieles verändert, sagte Haseloff. „Sachsen-Anhalt hat einen enormen Transformationsprozess erfolgreich hinter sich gebracht – auch das ist ein kleines Wunder.“

Vom 11. November bis 11. Januar 2015 ist in der Gedenkstätte Marienborn eine deutsch-ungarische Ausstellung zum Thema „Der erste Riss im Eisernen Vorhang. Das Paneuropäische Picknick am 19.8.1989 in Sopron (Ungarn)“ zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 -17 Uhr.

Von Matthias Stoffregen
Marienborn • Gemeinsam mit Sachsen-Anhalts Regierungschef Reiner Haseloff und mehreren Zeitzeugen erinnerte Stephan Weil am Sonntag in der Gedenkstätte Marienborn an den Fall der Mauer. Bei einer Podiumsdiskussion, moderiert von Volksstimme-Chefredakteur Alois Kösters, gestand Weil offenherzig, dass er sich nicht mehr erinnern kann, was er am 9. November gemacht hat. Wohl auch, weil ihn die Nachricht vom Fall der Mauer erst später erreichte. „Ich habe davon erst am Morgen des 10. unter der Dusche erfahren“, sagte Weil. Seine erste gesamtdeutsche Erfahrung

ließ aber auch in Hannover nicht lange auf sich warten.

Als er an dem Morgen Brötchen holen wollte, stand bereits ein Auto aus Magdeburg vor seiner Haustür, die Insassen schliefen noch. „Ich habe ihnen einen Zettel ans Auto geklebt, dass sie bei uns duschen und frühstücken könnten. Eine halbe Stunde später klingelte es dann bei uns an der Tür – es war unser erstes gesamtdeutsches Frühstück.“

Einige Stunden früher, in der Nacht vom 9. auf den 10.,

hat Annemarie Reffert ein ganz persönliches Abenteuer durchgestanden, wie sie am Sonntag berichtete. Reffert wollte einfach nicht glauben, was SED-Funktionär Günter Schabowski in den Nachrichten über die neue Reisefreiheit erzählte. „Ich dachte, ich habe mich verhört.“

Gemeinsam mit ihrer damals 15-jährigen Tochter Juliane setzte sie sich kurzerhand selbst ins Auto. „Wir wollten testen, ob die Grenze wirklich offen ist.“ Auf der Autobahn Richtung Helmstedt passierte sie einen

Kontrollposten nach dem anderen. „Die hatten keine klaren Befehle bekommen und haben uns einfach durchgelassen.“

So war das dann auch am Grenzübergang: Freie Fahrt in den Westen. Die beiden Frauen waren die ersten, die ohne Probleme über Marienborn ausreisten. „Wir sind dann nachts durch Helmstedt gefahren“, erinnert sich Annemarie Reffert. Weil die Stadt aber um die Zeit „wie ausgestorben“ war, seien sie recht schnell wieder umgekehrt. Tochter Juliane be-



Jürgen Weigelt (links) und Itai Cohn enthüllen die Gedenkstele, auf der ein Bild und Informationen zu der früheren Synagoge zu sehen sind.

FOTOS: PÜLICHER

Optisch wieder auferstanden

GESCHICHTE Zahlreiche Bernburger begeben sich „Auf den Spuren jüdischen Lebens“ zur ehemaligen Synagoge. Neue Gedenkstele erinnert an das frühere Gebäude.

VON FRAUKE HOLZ

BERNBURG/MZ - Freud' und Leid liegen oftmals nah beieinander - wie sehr, das beweist kaum ein anderes Datum besser als der 9. November. Während die einen mit diesem historischen Tag den Fall der Mauer 1989 verbinden, erinnern sich die anderen an die Pogromnacht vor nunmehr 76 Jahren. In jener Nacht war auch die Synagoge im hinteren Hofbereich der Breiten Straße 14 in Bernburg geplündert, in Brand gesteckt und somit vollständig vernichtet worden.

Anlässlich dieses Jahrestages hatte Ute Hoffmann, Leiterin der Gedenkstätte Bernburg, am Sonntag zu einer Stadtführung unter dem Motto „Auf den Spuren jüdischen Lebens“ eingeladen. Doch bei dem einstündigen Rundgang zum Standort der ehemaligen Synagoge sollte es weniger um das Zerbrechen der Gemeinde, sondern mehr um die Handelsbeziehungen der Juden und ihre Akzeptanz in der Gesellschaft gehen. Wenngleich Ute Hoffmann bereits zu Beginn feststellte: „500 Jahre jüdische Geschichte in Bernburg lassen sich nicht in einer Stunde bewältigen.“ Lediglich drei Stationen hatte sie sich daher herausgesucht, beginnend an der Sparkasse an der Friedensallee, der früheren Kaiser-

„Um 1900 war die jüdische Gemeinde am größten.“

Ute Hoffmann
Leiterin Gedenkstätte Bernburg



Ute Hoffmann (rechts) sprach über die Handelsbeziehungen der Juden.

straße. Im Gebäude der heutigen Sparkasse hatte einst das Bankhaus Gumpel & Samson seinen Sitz - ein von Juden geführtes Unternehmen.

Und wie Ute Hoffmann in einer Aufzählung deutlich machte, hatten zahlreiche Juden in der heutigen Friedensallee, aber auch in anderen Straßen der Stadt, eine Wohn- beziehungsweise ein Geschäft. „Um 1900 war die jüdische Gemeinde am größten“, wusste sie zu berichten. So sollen nach neuesten Erkenntnissen 329 Familien, statt bislang angenommen 200, zu diesem Zeitpunkt in der Saalestadt ansässig gewesen sein. „Die Gemeinde war angesehen und assimiliert.“

Es habe ein freundliches Miteinander gegeben - und das über Jahrzehnte hinweg.

Dass sich die Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg erheblich verkleinert habe, sei vor allem der wirtschaftlichen Lage geschuldet gewesen. „In größeren Städten war diese vielversprechender“, so die Leiterin der Gedenkstätte. In den Folgejahren führten letztlich auch die zunehmenden Repressalien gegen die Juden dazu, dass viele die Saalestadt verließen. „Im Juni 1942 galt Bernburg als jüdenfrei“, so Ute Hoffmann.

Bereits vier Jahre zuvor war die Synagoge angezündet worden. An dieser Stelle war am Sonntag nach einer ökumenischen Gedenkveranstaltung eine Gedenkstele von dem CDU-Landtagsabgeordneten Jürgen Weigelt und Itai Cohn enthüllt worden. Auf ihr stehen nicht nur

HISTORIE

Jüdische Gemeinde

12. April 1731: Fürst Viktor II. Friedrich von Anhalt-Bernburg erteilt der jüdischen Gemeinde in Bernburg die Erlaubnis zum Kauf eines Gebäudes (Nikolaistraße/Ecke Gartenstraße) und nachfolgendem Umbau in ein Bethaus.

5. Juni 1835: An der Breiten Straße 14 wird die neue Synagoge eingeweiht.

AUS: „GESCHICHTE ANHALTS IN DATEN“

Informationen zur ehemaligen jüdischen Gemeinde in Bernburg. Erstmals ist auch ein Bild von der früheren Synagoge zu sehen. „Es existieren keine Aufnahmen oder Bilder von damals, die die gesamte Synagoge zeigen“, sagte Weigelt. Die Zeichnung konnte Karl Heinz Germer lediglich anhand verschiedener Detailaufnahmen und des 2005 bei Ausgrabungen vor Ort ermittelten Grundrisses erstellen.

Itai Cohn war eigens für die Enthüllung der Stele aus Israel angereist und hatte zugleich seinen 86-jährigen Vater vertreten, dem die Reise in seine Geburtsstadt Bernburg zu beschwerlich gewesen wäre. Dessen Vater wiederum war früher Inhaber des Kaufhauses Willy Cohn an der Bernburger Wilhelmstraße 1. Im Jahr 1938 war die Familie vor der NS-Verfolgung nach Israel geflohen.



Ellen Fauser (links) ist stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Auf der Suche nach Zeitzeugen des Todesmarsches vom April 1945 suchte sie das Gespräch mit Zeitzeugen oder deren Nachfahren. Rechts Reiner Mühle aus Aschersleben. FOTOS: ENGELBERT PÜLCHER

Auf der Suche nach Details

TREFFEN Initiative spricht in Strenznaundorf mit Zeitzeugen in der Hoffnung, dass etwas über den Todesmarsch von KZ-Häftlingen im April 1945 bekannt ist.

VON PAUL SPENGLER

STRENZNAUNDORF/MZ - „Leider wissen wir nicht, aus welchen Ländern sie kamen und wie alt sie waren“, sagte Ellen Fauser am Samstag an einem Grabstein auf dem Friedhof in Strenznaundorf. Die stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge bei Quedlinburg war zu dem Treffen einer Interessengemeinschaft gekommen, die das Ziel verfolgt, bei der Spurensuche nach den Opfern eines Todesmarschs im April 1945 zu helfen. Fast 20 Gäste kamen zu diesem Termin.

Wie Ellen Fauser erklärte, wurden am 9. April 1945 rund 3000 KZ-Gefangene von den Nationalsozialisten in sechs Marschkolonnen getrieben, die von Langenstein-Zwieberge aus verschiedene Wege in Richtung Osten nahmen. Eine Kolonne kam aus Richtung Quedlinburg fast bis Torgau. Als die Rote Armee vorstieß, schwenkte sie in Richtung Westen bis fast nach Wittenberg ab. „Die letzten Zeugnisse gibt es aus dem Raum Genthin im Norden“, sagte Ellen Fauser.

Hans Richter aus Wernigerode ist einer derjenigen, der innerhalb der Interessengemeinschaft dazu



Das Grabmal auf dem Friedhof in Strenznaundorf.

beitragen will, dass Zeitzeugen gefunden werden, die etwas von dem mehrere hundert Kilometer langen Todesmarsch im April 1945 wissen. Strenznaundorf wurde jetzt zum Treffpunkt, weil dort mindestens vier KZ-Häftlinge erschossen wurden. Der Grabstein auf dem Friedhof erinnert an sie.

Magdalena Ryll, geborene Haake, erinnerte sich an eine Aussage ihrer Großmutter, deren Haus direkt an einen Acker unweit der ehemaligen Gaststätte und des Feuerwehrhauses grenzt. „Sie musste die Fensterläden schließen

SPURENSUCHE

3000 KZ-Häftlinge in sechs Kolonnen

Im Rahmen der Verlagerung der Rüstungsproduktion der Nationalsozialisten unter Tage entstand Ende April 1944 das KZ Langenstein-Zwieberge. Bis zur Befreiung durch US-amerikanische Truppen am 11. April 1945 mussten über 7000 Häftlinge aus 23 Ländern ein 13 Kilometer langes Tunnelsystem in das Sandsteinmassiv der Thekenberge treiben. Viele der Gefange-

nen überlebten die unmenschlichen Bedingungen nicht. In der heutigen Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge ist bekannt, dass die Nationalsozialisten kurz vor der Befreiung durch die Amerikaner sechs Marschkolonnen mit Häftlingen zu jeweils rund 500 Personen in Bewegung setzten. Ihre Spur verläuft durch verschiedene Orte in Sachsen-Anhalt. PSR

und dann hörte man Schüsse“, berichtete Magdalena Ryll. Andere Teilnehmer wussten zu berichten, dass KZ-Häftlinge die ganze Nacht stehen sollten. Es sei ihr Todesurteil gewesen, wenn sie dies - wie die genannten vier Häftlinge - nicht geschafft hätten.

Ellen Fauser versuchte immer wieder, Details zu erfahren. Welche Kleidung trugen die Gefangenen? Fielen sie durch etwas anderes auf? Sie hätten Holzschuhe getragen, erinnerten sich einige. Die Häftlinge untereinander hätten sich nicht gekannt. Einem fünften Häftling sei

ein Auge ausgeschossen worden. Er sei aber wahrscheinlich später durch die vorrückenden Amerikaner gerettet worden.

„Es geht uns darum zu hören, was Bewohner noch sagen können“, erklärte die stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte zum Anliegen dieser Exkursionen, die seit 2009 durchgeführt werden. Wichtig sei dies vor allem für Angehörige von Opfern. Dazu zähle ein Belgier. Er vermute, dass sein Vater bei Belleben getötet worden sei. Inzwischen habe er über Google Maps einzelne Stationen markiert.

„Eine Riesensache für Gardelegen“

Bürgermeister zeigt sich in Sachen Übernahme der Feldscheune in Landesstiftung optimistisch

Mit dem Votum des Finanzausschusses des Landtages werden die Signale für die Aufnahme der Feldscheune Isenschnibbe in die Landesstiftung Gedenkstätten immer deutlicher. Endgültig muss aber das Kabinett entscheiden.

Von Philip Najdzion
Gardelegen • Die Aufnahme der Feldscheune Isenschnibbe in die Landesstiftung Gedenkstätten ist mit dem Votum des Finanzausschusses ein gutes Stück vorangekommen. Der CDU-Landtagsabgeordnete Dieter Steinecke zeigte sich bei seinem Besuch in Gardelegen am Dienstag optimistisch: „Das wird so kommen. Sie wird übernommen.“

Der Finanzausschuss habe mit einer neu eingeplanten Personalstelle die Voraussetzungen dafür geschaffen. Die Mitglieder hatten am Dienstag zugestimmt, dass die laufenden Kosten der Gedenkstätte in den Landeshaushalt 2015/2016

übernommen werden. Im Moment hänge nun einmal alles an den Finanzen. Gardelegens Bürgermeister Konrad Fuchs zeigte sich angesichts dieser Fortschritte erfreut. Er betonte die internationale Ausstrahlungskraft der Feldscheune. „Hier in Gardelegen ist eines der schlimmsten Kriegsverbrechen in der Endphase des Krieges passiert“, so Fuchs. Der Haushalt muss vom Landtag erst noch beschlossen werden. Eines stellt Fuchs aber klar: „Für Gardelegen wäre das eine Riesensache.“

„Ich denke, die Übernahme wird kommen.“

Kai Langer

Auf der Gedenkstätte würde ein Informations- und Besucherzentrum gebaut. Räume für Ausstellungen und Schulungen sollen dort ebenso entstehen wie Toiletten für die Besucher. Die Landesstiftung würde eigenes Personal dort beschäftigen. 2,8 Millionen Euro sollen an der Feldscheune



Landtagsabgeordneter Dieter Steinecke ließ sich bei seinem Besuch der Feldscheune auf dem Gräberfeld fotografieren. Foto: P. Najdzion

Isenschnibbe investiert werden. Die Stadt allein sei mit der nötigen Präsentation und der wissenschaftlichen Aufarbeitung personell überfor-

dert. Sollte alles klappen, werde die Gedenkstätte in den Besitz der Stiftung übergehen. „Wir werden uns aber nicht ganz zurückziehen“, sagte Fuchs.

Der Präsident der Landesstiftung, Kai Langer, zeigte sich optimistisch. „Ich denke, die Übernahme wird kommen“, sagte er. Ursprünglich sei er Anfang des Jahres davon ausgegangen, dass die Gedenkstätte ab 1. Januar 2015 zur Stiftung gehören könnte. „Das wird nichts“, sagte er angesichts des Abstimmungsbedarfes auf der politischen Ebene. Sollte der Landtag dem Haushalt in dieser Form zustimmen, müsse das Kabinett noch sein Okay für die Übernahme geben. Die Gedenkstätte würde dann auch einen kommissarischen Leiter erhalten.

Die geplante Übernahme geht zurück auf die Initiative von elf Landtagsabgeordneten vor etwa drei Jahren. Neben Steinecke waren auch die SPD-Abgeordneten Jürgen Barth und Rüdiger Erben sowie die Linken-Abgeordneten Harry Czeke und Hans-Jörg Krause beteiligt. Der Landtag hat das Vorhaben 2012 einstimmig befürwortet. Anfang dieses Jahres hat sich der Rat der Landesstiftung ebenfalls einstimmig für die Übernahme der Feldscheune ausgesprochen.

Zeit ohne Gerechtigkeit

Wernigeröder Justiz im Nationalsozialismus erleben



Von links: Michael Viebig (Gedenkstätte „Roter Ochse“), Ulrich Baumann (Direktor am Amtsgericht Wernigerode), Prof. Dr. Angela Kolb (Ministerin für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt), Peter Gaffert (Oberbürgermeister der Stadt Wernigerode) und Martin Skiebe (Landrat Landkreis Harz) während der Ausstellungseröffnung am Montagvormittag.
Foto: Ministerium für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt

Wernigerode (pm/ds). Fälle aus dem Harz stehen im Mittelpunkt der Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes“, die am Montag im Amtsgericht, Rudolf-Breitscheid-Straße 8, eröffnet wurde und bis zum 23. Januar 2015 zu sehen ist. Neue, speziell für den Standort Wernigerode erarbeitete Tafeln ergänzen damit die Ausstellung, die zuletzt am Kammergericht Berlin zu sehen war. Es werden Opfer der NS-Justiz aus dem Raum Wernigerode vorgestellt, darunter der jüdische Kaufhaus-Inhaber Max Kirschstein, dem die insgesamt 100. Tafel gewidmet

ist. Er war 1937 wegen „Rassenschande“ zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er eine Beziehung zu einer „arischen“ Frau unterhalten hatte. Thematisiert wird aber auch die von NS-Behörden betriebene Verfolgung des späteren ersten Nachkriegsbürgermeisters von Wernigerode, Max Bach und anderer Einwohner der Stadt. Zudem dokumentiert die Ausstellung die Tätigkeit des in Wernigerode ansässigen Amtsgerichts und die Aufgaben der dort tätigen Richter. Sachsen-Anhalt setzt sich im Rahmen dieser Ausstellung intensiv mit der nationalsozialistischen Justizgeschichte

unseres Bundeslandes auseinander. Besuchern wird vor Augen geführt, zu welchen Exzessen die Justiz in einem totalitären System fähig sein kann. Opfer bekommen ein Gesicht, und es wird gezeigt, wie einzelne Richter agierten. Möglich ist dies, weil Juristen, Historiker und Vertreter von Vereinen und Verbänden auf Initiative der Veranstalter gemeinsam geforscht haben. So ist in den Jahren 2008 und 2009 eine breit gefächerte Ausstellung zusammen getragen worden, die seit dem mit jedem neuen Standort weiter wächst. „Dass die Ausstellung jetzt einhundert Tafeln umfasst, zeigt den großen Erfolg

des Projekts“, so Justizministerin Prof. Dr. Angela Kolb. Das Ausstellungs- und Bildungsprojekt wird getragen vom Ministerium für Justiz und Gleichstellung, der Stiftung Gedenkstätten und der Landeszentrale für politische Bildung und der Heinrich-Böll-Stiftung. Daneben beteiligen sich regionale Partner. Durch die Stiftung Gedenkstätten werden im Vorfeld der Eröffnung Schülerinnen und Schüler zu „Guides“ ausgebildet, die Besuchergruppen durch die Ausstellung führen. Führungen können über das Amtsgericht Wernigerode unter der Rufnummer 03943 / 53 10 vereinbart werden.

Danksagung

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei allen Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2014 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir insbesondere folgenden Einrichtungen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt,
- der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien,
- dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR,
- der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt,
- dem Niedersächsischen Kultusministerium,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V.,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- dem Universitätsklinikum Halle,
- der Heinrich-Böll-Stiftung,
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.



**STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT**

Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin
phone: + 49 35 386 - 609 975 oder +49 170 - 5 669 222
fax: +49 35 386 - 609 977
mail: info-lichtenburg@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg
Olga-Benario-Str. 16 /18 | 06406 Bernburg
phone: +49 3471 - 319 816 | fax +49 3471 - 64 09 691
mail: info-bernburg@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 16:00 Uhr
Fr: 09:00 bis 12:00 Uhr | jeden ersten So im Monat 11:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein
phone: +49 3941 - 567 324 | phone/fax: +49 3941 - 30 248
mail: info-langenstein@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr | jedes letzte Wochenende (Sa und So) in den Monaten April bis Oktober: 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Am Kirchtor 20 b | 06108 Halle
phone: +49 345 - 22 01 337
fax: +49 345 - 22 01 339
mail: info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 10:00 bis 16:00 Uhr | jedes erste Wochenende im Monat (Sa und So): 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg
phone: +49 391 - 24 45 590
fax: +49 391 - 24 455 999
mail: anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr |
Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 14:00 Uhr | jeder erste So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

An der Bundesautobahn 2 | 39365 Marienborn
phone: +49 39 406 - 92 090 | fax: +49 39 406 - 92 099
mail: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis So: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

